

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>

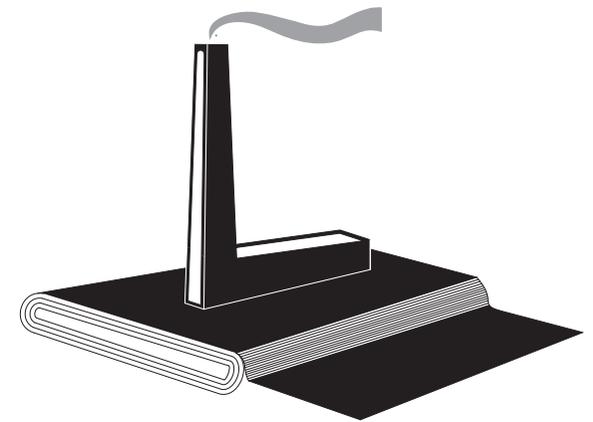


The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

L O R Ü N S E R S E R B E N

Fabrikbauten in Vorarlberg: Sanierung der Wollfabrik Lorünsers Erben



Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Vienna University of Technology

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.tuwien.ac.at>

DIPLOMARBEIT



The approved version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology
Fabrikbauten in Vorarlberg: Sanierung der Wollfabrik Lorüners Erben

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades

eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dr. phil. Gerhard Stadler

E 251.2 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege,

Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Michael Kager

0500447

Wien, am 20. Oktober 2015

Abstract

(GER)

Vorarlberg besitzt eine Reihe alter Fabrikbauten, vor allem aus dem Bereich der Textilindustrie. So ragen in der alten Gewerbezone im Oberdorf von Nüziders zwei alte Firmengebäude, umgeben von Wohnhäusern, hervor – die Lorünser Schafwollwarenfabrik. Das jüngere Gebäude des Ensembles wurde 1931 vom Bregenzer Architekt Willibald Braun entworfen. Es gilt als eines der wenigen Beispiele der frühen Moderne in Vorarlberg. Auffallend ist vor allem die Horizontalgliederung der Fenster, ein Detail ganz im Stil des Bauhaus. Dieses Gebäude wurde von 2002 bis 2004 komplett saniert und es entstand eine Reihe neuer Loft-Wohnungen, deren Raumhöhe ein modernes Wohnklima ermöglicht. Das zweite Bauwerk auf dem ehemaligen Firmengelände ist momentan ungenutzt. Außerdem wird die Instandhaltung des Gebäudekomplexes offensichtlich seit Jahren vernachlässigt. So wird dieses technische Denkmal entweder ungenutzt bleiben oder abgebrochen werden.

Ziel der Arbeit ist neben der Analyse der historischen Entwicklung der Vorarlberger Textilindustrie eine Bestandsaufnahme sowie die Ausarbeitung eines Masterplans für die Nachnutzung des Areals.

(ENG)

Vorarlberg domiciles several old factory buildings, which are heritage of the once flourishing textile industry in the region. Two old factory buildings still stand in what used to be the industrial zone of the village of Nüziders. Today the old Lorünser cloth factory is surrounded by nothing but residential buildings. Willibald Braun, an architect from Bregenz, designed the most recent building of the ensemble in 1931. It is considered to be one of the few examples of early modernism in Vorarlberg. Especially striking is the horizontal arrangement of the windows, a typical characteristic of the Bauhaus style. This building was completely renovated from 2002 to 2004. Today it contains a number of new loft apartments. The high ceilings are one of the features that allow for creating a modern living environment. The second building on the former industrial area is currently unused and has been neglected for several years. It is likely that this technical monument will continue to stay empty or be pulled down altogether. Aside from the analysis of the historic importance of the textile industry in Vorarlberg this thesis aims to develop an inventory analysis of the old factory building and subsequently a master plan for the future use of the site.

ERKLÄRUNG ZUR ABGABE EINER DIPLOMARBEIT

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass ich zur Drucklegung meiner Arbeit unter der Bezeichnung

DIPLOMARBEIT

nur mit Bewilligung der Prüfungskommission berechtigt bin.

Ich erkläre weiters an Eides statt, dass ich meine Diplomarbeit nach den anerkannten Grundsätzen für wissenschaftliche Abhandlungen selbstständig ausgeführt habe und alle verwendeten Hilfsmittel, insbesondere die zugrunde gelegte Literatur, genannt habe.

Weiters erkläre ich, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland einer Betreuerin oder einem Betreuer zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Michael Kager
0500447

Wien, am 20. Oktober 2015

INHALTSVERZEICHNIS

EINFÜHRUNG	12	<i>Kapitel 2</i>	PLANDARSTELLUNGEN	106
Ziel der Arbeit	14		Lage	108
Vorgehensweise	16	LORÜNSERS ERBEN	Grundrisse	112
<i>Kapitel 1</i>		Firmengeschichte	Querschnitt	118
TEXTILINDUSTRIE IN VORARLBERG	18	BESTANDSAUFNAHME	Ansichten	120
Anfänge der Textilindustrie	20	Kriterien zur Beurteilung von leerstehenden Fabriken	Details	124
Arbeiten in der Textilmanufaktur	22	Allgemeines	SCHAUBILDER	130
Die Mechanische Fabrik	26	Schwarzplan	ZUSAMMENFASSUNG	146
Industrialisierung im 20. Jahrhundert	28	Städtebaulicher Kontext	ANHANG	148
Zwangsarbeit in Vorarlberg von 1939-1945	30	Baubeschreibung	Onlinequellen	150
Wasserkraft	32	Bauentwicklung	Literaturverzeichnis	151
Energiezentralen	34	Bestand Mühleweg 6	Abbildungsverzeichnis	152
FABRIKARCHITEKTUR IN VORARLBERG	38	Gebäudekenndaten Mühleweg 6		
Historischer Rückblick	40	Bestand Burggasse 12 vor der Generalsanierung		
Aktuelle Situation	46	Gebäudekenndaten Bestand Burggasse 12 vor der Generalsanierung		
REFERENZBEISPIELE	48	Bestand Burggasse 12 nach der Generalsanierung		
Stickerei J.G. Seewald	50	Gebäudekenndaten Bestand Burggasse 12 nach der Generalsanierung		
Garnproduktionsstätte F.M. Hämmerle	52	<i>Kapitel 3</i>		
Baumwollspinnerei und -weberei Getzner, Mutter & Cie	54	ANWENDUNGSSTUDIE		
Textilfabrik Ganahl, Feldkirch	56	Geeignete und nicht geeignete Nutzungen		
Textilfabrik Ganahl, Frastanz	58	Der Einfluss der Nutzung auf die Raumqualität		
		Konzept		

EINFÜHRUNG

Ziel der Arbeit

Leerstehende Fabrikbauten verfügen über ein beachtliches Potenzial an räumlicher Qualität: Durch die auf das Nötigste reduzierte sowie symmetrisch aufgebaute Tragkonstruktion entstanden sehr charakteristische Grundrisse und Volumen, die vor allem durch die großen Ausmaße und die Unverbautheit des Raumes ein enormes Nachnutzungspotential zur Verfügung stellen. Zudem verleihen die ebenfalls dem strengen Raster unterliegenden Fensteröffnungen, die durch ihre Größe ausreichend Tageslicht in die tiefen Räume leiten, den kathedralenartigen Innenräumen eine außergewöhnliche Stimmung. Um ein solches Gebäude wiederzubeleben, in den Alltag zu integrieren und damit zu erhalten, bedarf es der gelungenen Symbiose von alter Bausubstanz mit einer passenden zeitgemäßen Nutzung. Dabei sind der räumliche und gesellschaftliche Kontext, der bauliche Zustand, die Ausmaße und die objektspezifischen Besonderheiten des Gebäudes zu beachten.

Ziel der Arbeit ist es, das konstruktive und räumliche Potenzial des Leerstandes aufzuzeigen und die Bedeutung einer passenden zeitgemäßen Nachnutzung für den Erhalt des Gebäudes darzulegen.

Abb. 01

Ehemalige Nassappretur, Fabrik

Lorünsers Erben, Nüziders, 2013



Vorgehensweise

Das Einleitungskapitel liefert den Leserinnen und Lesern historische Hintergrundinformationen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Vorarlbergs: Die Industrielle Revolution in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte nicht nur das Leben der lokalen Bevölkerung, sondern sie war auch der Anstoß für den Wandel von einer durch die Landwirtschaft geprägten Gemeinschaft hin zu einer frühindustriellen Gesellschaft, die vor allem durch die Textilindustrie geprägt wurde.

Das zweite Kapitel gibt anhand ausgewählter Beispiele einen Überblick über das einstige Baugeschehen mit Bezug auf die Fabrikarchitektur in Vorarlberg. Außerdem werden den Leserinnen und Lesern regionale Revitalisierungsbeispiele vorgestellt, anhand derer das versteckte Nutzungspotential der heute meist leerstehenden und dem Verfall preisgegebenen Fabriken nähergebracht werden soll.

Eine detaillierte Bestandsaufnahme sowie die Aufarbeitung der Firmengeschichte liefert das dritte Kapitel.

Abschließend erfolgt die Ausarbeitung einer architektonischen Lösung für die Industriebrache in Nüziders, die die Raumqualität des bestehenden Fabrikbaus für eine neue Nutzung zu verwenden versteht.

TEXTILINDUSTRIE IN VORARLBERG

Anfänge der Textilindustrie

Vorarlberg zählte während der österreichischen Monarchie zu den am stärksten industrialisierten Gebieten und ist auch heute noch eine der exportstärksten Regionen Österreichs. Obwohl das textile Handwerk die erste und dauerhafteste Struktur der Industrialisierung darstellte, geriet sie oft in Bedrängnis. Deshalb lösten nach dem Zweiten Weltkrieg neben der Metall- und Elektroindustrie auch die Lebensmittel- und die chemische Industrie die Textilindustrie als führenden Wirtschaftszweig ab.¹

Es wird berichtet, dass Textilien bereits im Hochmittelalter in Vorarlberg produziert wurden:

So verarbeitete vermutlich ein Schiffmeister in Fußach bis 1270 jährlich 30 Ellen Tuch, welches er aus Satteins bezogen haben soll. Außerdem dürfte das Kloster Thalbach bei Bregenz 1342 einen Weinberg gekauft haben, welcher mit dem Erlös aus der Spinnerei finanziert worden war. Ab dem 15. Jahrhundert wurde im Rheintal und im Bregenzerwald vermehrt Flachs angebaut, das zu Leinengarn weiterverarbeitet wurde. Zuerst für den Eigengebrauch, dann als Exportgut für das benachbarte St. Gallen. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stieg die Stadt Bregenz in den Leinwandhandel ein.²

„Im 16. Jahrhundert wuchs die Erzeugung von Textilien für den Markt stark an. Vor allem im Norden des Landes weiteten die Bauern die Anbauflächen für Leinsaaten aus, jene in den Herrschaften Feldkirch und Bregenz mit dem Bregenzerwald verspannen viel Flachs.“³

Im Gegensatz zu den Verlags-Heimarbeitern, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mithilfe zugestellter Baumwolle Lohnaufträge verarbeiteten, konnten die Flachsbauern mit selbst produzierten Werkstoffen private Gewinne erwirtschaften.⁴

Der Flachs, welcher im Winter meist von den Frauen gesponnen wurde, ermöglichte eine gewinnbringende Tätigkeit für die langen Wintermonate.⁵

Viele Männer waren zu jener Zeit als Saisonarbeiter unterwegs, so dass es immer mehr Frauen gelang, vor allem durch den erstmaligen Besitz von eigenem Bargeld das Familienbudget maßgeblich aufzustocken. Die wachsende Ausbreitung der Handspinnerei läutete auch einen Wandel in der Volkswirtschaft ein. So ließ der unerwartete Bargeldzufluss das Bruttoinlandsprodukt merklich ansteigen und allmählich eine Konsumgesellschaft entstehen.⁶

1 Vgl. Bleye, Annette: Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Industrie, Wirtschaftsarchiv Vorarlberg, S. 1: <http://wirtschaftsarchiv-v.at/pdf/Industrie.pdf> (14. Oktober 2015).

2 Vgl. Weitensfelder, Hubert: Industrie-Provinz: Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740 - 1870, Frankfurt/Main, 2001, S. 13.

3 Ebd., S. 14.

4 Vgl. Ebd., S. 14.

5 Vgl. Gemeinde Au: <http://www.gemeinde-au.at/index.php?id=50> + (30.Juni.2015).

6 Vgl. Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch, 1990, S. 156.



Abb. 02
Spinner und Spinnerinnen aus dem
Bregenzerwald im 17. Jahrhundert,
nach der Emser Chronik von Johann
Georg Schleh



Abb. 03
Textile Produktion in Heimarbeit im
18. Jahrhundert: Flachsbearbeitung
für die Spinnerei



Abb. 04
Textile Produktion in Heimarbeit im
18. Jahrhundert:
Spinnen – Stricken – Klöppeln

Arbeiten in der Textilmanufaktur

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts ging die Leinenerzeugung unaufhaltsam zurück und wurde schließlich durch die Einführung der Baumwolle fast gänzlich verdrängt. Allerdings blieben der Flachsanzbau und die Weiterverarbeitung zu Leinengarn bis Ende des 19. Jahrhunderts bestehen. Letzten Endes setzte man aber auf die Verarbeitung von Baumwolle, die 1750 über Ostschweizer Verleger nach Voralberg eingeführt wurde. Zeitgleich entwickelte sich die Lohnarbeit, die in Form der Heimarbeit ausgeführt wurde und den Beginn der Industrialisierung Voralbergs einleiten sollte.⁷

Es etablierten sich drei protoindustrielle Textilzweige: die Spinnerei, die Weberei und die Stickerei. In der Praxis wurden diese im Verlagswesen umgesetzt.⁸

„Der Verleger kaufte die Rohstoffe in den überregionalen Märkten ein und verkaufte dort auch das Fertigprodukt. Der Fergger war Mittelsmann zwischen Verleger und Arbeiter. Er war für den Transport der Rohstoffe beziehungsweise des fertigen Produktes zuständig. Er hatte die Warenkontrolle zu machen und sich um die Anwerbung von Heimarbeitern und deren Entlohnung zu kümmern. So gesehen waren die Fergger auch Unternehmer.“⁹

In der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Manufakturen. Die Heimarbeit am Spinnrad, am Webstuhl und

die Stickerei blieben aber weiterhin bestehen. Die Manufaktur war ein kleiner produktiver Betrieb, der verschiedene Handwerke unter einem Dach vereinte – also eine frühe Form der Fabrik, nur, dass vorerst noch keine Maschinen, sondern reine Handarbeit eingesetzt wurde. Erstmals verließen die Menschen ihre eigenen vier Wände, um ein ausschließlich für die Arbeit vorgesehenes Gebäude aufzusuchen. In Voralberg wurde 1773 die erste Baumwoll-Handspinnerei und 1792 die erste Kotton-Druckerei gegründet. Jedoch konnte sich keine der beiden Manufakturen gegen die technischen Entwicklungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts behaupten. Mit der neuen Arbeitssituation gingen große soziale Wandlungen einher – es kam zu einem Bevölkerungsanstieg und die Zahl der Saisonarbeiter war rückläufig. Wie jede Veränderung, war auch diese Umwälzung mit einigen Nachteilen behaftet, denn Menschen, die keine Möglichkeit hatten, sich mit einem eigenen Stück Land selbst zu versorgen, gerieten fortan einfacher in Armut.¹⁰

7 Vgl. Bleye, Annette: Voralberger Textil- und Bekleidungsindustrie, Ursprung der Textilwirtschaft: <http://www.vtex.at/index.php?id=58> (14. Oktober 2015).

8 Vgl. Bleye: <http://www.vtex.at/index.php?id=57> (14. Oktober 2015).

9 Ebd.

10 Vgl. Bleye: S. 7 bis 8: <http://wirtschaftsarchiv-v.at/pdf/Industrie.pdf> (14. Oktober 2015).



Abb. 05
Im Webkeller: händische Zettlerei
als Vorbereitung zum Weben

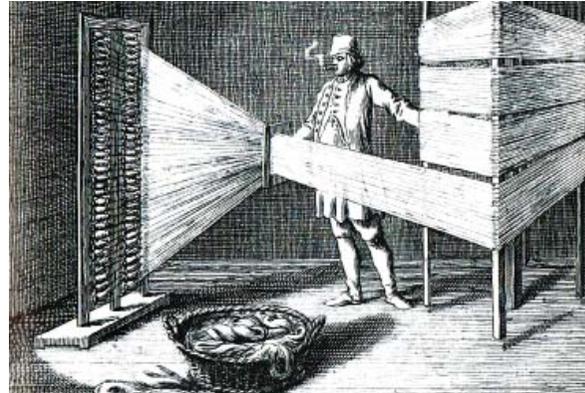


Abb. 06
Im Webkeller: Arbeiter am
Handwebstuhl

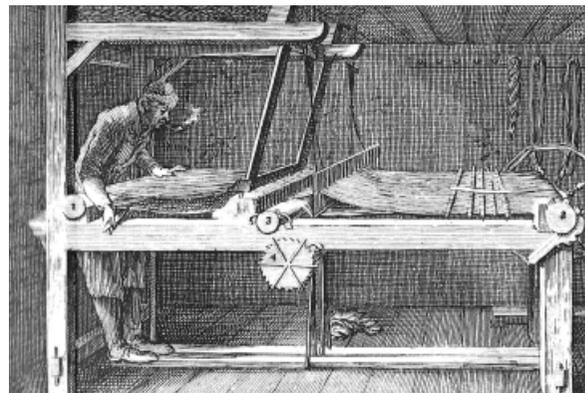


Abb. 07
Vom Webkeller zur Fabrik - kleiner
Websaal mit Handwebstuhl und
Zettelvorrichtung im 18. Jahrhundert



Abb. 08
Bregenzwälder Stickerin in der
traditionellen Tracht: „d'Jüppö“

Die Stickerin

*Daheim im warmen Stühle,
Da sitzt die Stickerin,
Macht auch im Winter Röste
Und schafft mit frohem Sinn.*

*Das Kleid, das sie tut sticken
Mit kunstgeübter Hand,
Wird eine andre schmücken,
Die sie wohl nie gekannt.*

*„Ist sie, die Unbekannte“,
Fragt oft sie leise sich,
„Die einst dies Kleid wird tragen,
Wehl glücklicher als ich?“*

*Zwar hat ihr Gott gegeben
Mehr Geld und Gut als mir,
Doch hab' ich, froh zu leben,
Genügsamkeit dafür.*

*Sie mag mit dem sich kleiden,
Was ich mit Fleiß gemacht!
Ich will sie nicht beneiden
Um Reichtum und um Pracht.*

*In meinem Wälderleide,
So einfach und so schlicht,
Mach' ich dem Liebsten Freude,
Und mehr verlang' ich nicht.“*

Das Gedicht stammt von Franz Michael Felder (* 13. Mai 1839 in Schoppernau, Vorarlberg; † 26. April 1869 ebenda). Er war ein österreichischer Schriftsteller, Sozialreformer und Bauer. In Felders Werken kommen oft die armen Stickerinnen als Figuren vor.

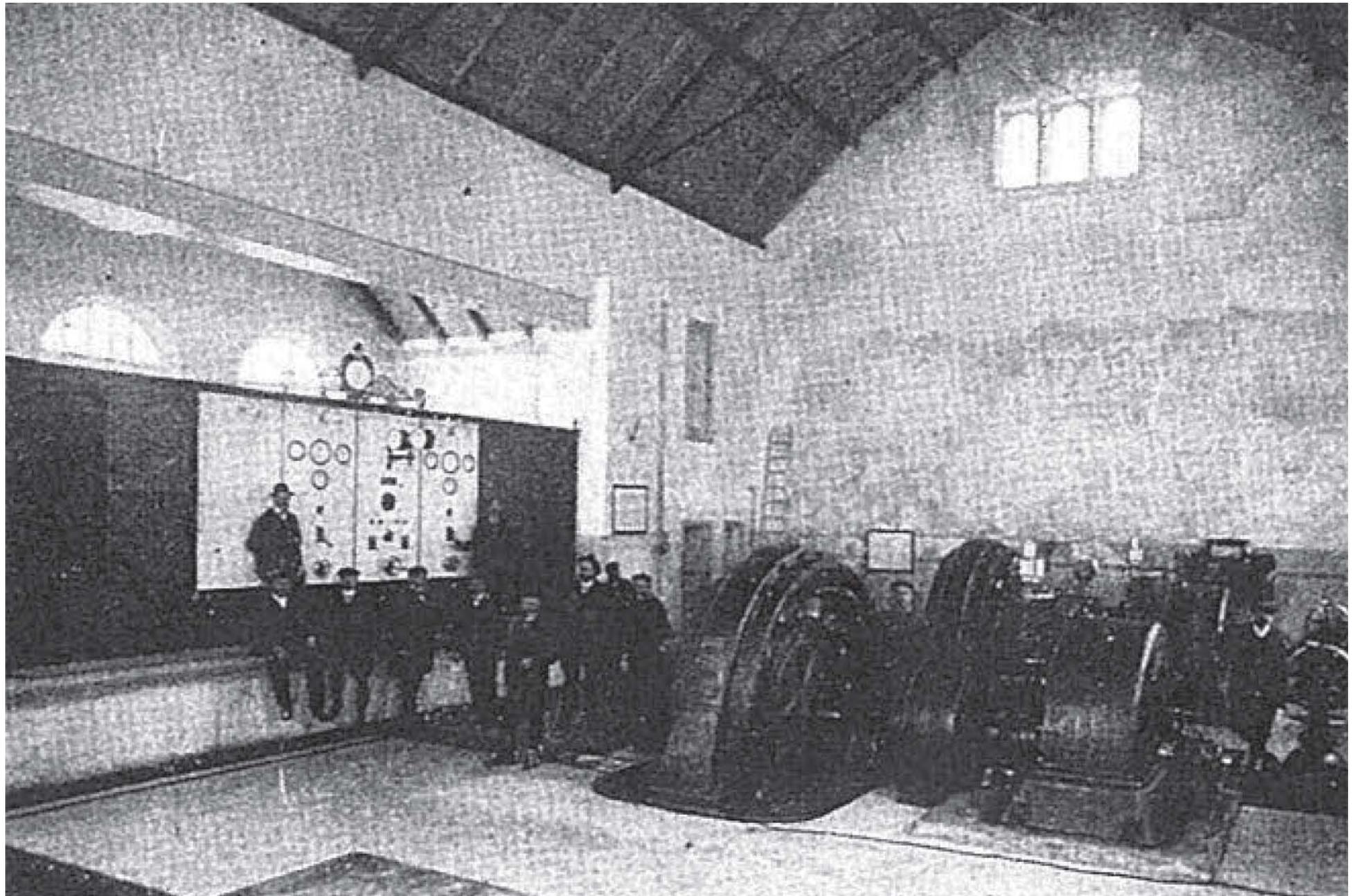
Die Mechanische Fabrik

Die Basis für die technische und wirtschaftliche Weiterentwicklung lieferten die Flüsse und Bäche in Vorarlberg. Die Wasserkraft wurde zuerst mit der Hilfe von Wasserrädern und in weiterer Folge durch den Einsatz von Turbinen nutzbar gemacht. Dadurch konnten mechanische Maschinen angetrieben werden, die die Aufteilung verschiedener Arbeitsgänge auf mehrere Stationen begünstigten. Folglich konnte eine Produktionssteigerung erreicht werden, die wiederum Arbeitsplätze für die stetig wachsende Bevölkerung zur Verfügung stellte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Fabriken gebaut. In der Zeit von 1812 bis 1860 entstanden 94 Betriebe: 26 mechanische Spinnereien, 15 Webereien, 17 Bleichen, 19 Großfärbereien und 17 Druckereien.¹¹

Abb. 09

Alvierwerk, Maschinenhaus,
Innenansicht mit Turbinen,
Bürs, 1911

11 Vgl. Ebd.



Industrialisierung im 20. Jahrhundert

Eine der wesentlichsten Phasen der industriellen Entwicklung Vorarlbergs stellt die Zeit zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg dar. Wichtige Verbesserungen im Bereich der Telekommunikation, der Elektrizität und die Niederlassung ausländischer Unternehmen wie Benger, Maggi, Knorr und Suchard, prägten die lokale Weiterentwicklung. Abgesehen von der althergebrachten Textilverarbeitung etablierten sich die maschinellen Wirkereien, Strickereien und Stickereien. Daneben konnte sich auch die Klöppelspitzenerzeugung und die Woll- und Seidenverarbeitung einen Platz in der Strukturveränderung sichern. Ab den 1920er Jahren wurde die Produktion vermehrt auf Kundenwünsche abgestimmt und somit die Konfektionierung immer weiter vorangetrieben. Charakteristisch für Fabrikate aus dieser Zeit waren die sehr guten Trageigenschaften einerseits und die erstmal ausgesprochen modische Formgebung andererseits. Während des Zweiten Weltkriegs wurde Vorarlbergs Wirtschaft vorübergehend durch das vergrößerte Absatzgebiet angekurbelt. Neben dem Ausbau des Straßennetzes wurde vor allem der Kraftwerksbau vorangetrieben. Um einen gewissen Arbeiterstamm zu erhalten mussten vermehrt Fabriken freigeräumt und auf die Produktion von Rüstungsgütern umgestellt werden. Allein die Metall- und Elektroindustrie

profitierte durch einen enormen Aufschwung, da sie vorzugsweise in die Rüstungsindustrie integriert wurden.¹²

Da die Wirkereien und Stickereien nach dem Krieg nicht mehr auf die Garnzuteilung durch die Behörden angewiesen waren, konnten sie fortan ausreichend Produktionsmaterial beschaffen, ihre Leistungskapazitäten voll ausschöpfen und wieder gewinnbringend produzieren. So blieben die Baumwollspinnereien und Webereien nach wie vor die größten Arbeitgeber in Vorarlberg. Daneben trug ein verändertes Kaufverhalten der Bevölkerung zur Wirtschaftsstabilisierung bei, denn während des Wiederaufbaus war durch den Mangel an Gütern ein guter Absatz sichergestellt.¹³ Einen wichtigen Impuls in Richtung Wiederbelebung der Wirtschaft setzte auch die Dornbirner Messe. Sie wurde zum ersten Mal 1949 unter dem Namen „1. Export- und Musterschau“ ausgerichtet und sollte als Präsentationsplattform für einheimische Erzeugnisse dienen, beziehungsweise deren Export steigern. Im Laufe der Zeit entwickelte sie sich zu einer Mehr-Branchen-Messe, die noch bis heute einen guten Ruf im In- und Ausland genießt.¹⁴

Aufgrund der Weltwirtschaftskrise durchlief auch Vorarlberg einen beträchtlichen Strukturwandel. Charakteristisch für diese Zeit ist eine Branchenverschiebung, weg von der Textil- und

Bekleidungsindustrie, hin zur Metall- und Elektroindustrie. Der Übergang von einem reinen Industrieland zu einem vielseitigen Dienstleistungsland erfolgte im Verlauf von 20 Jahren. Bis zum Ende der 80er Jahre wurde der vorherrschende sekundäre Sektor vom tertiären Sektor eingeholt.¹⁵

Die westliche Textil- und Bekleidungsindustrie wurde sich bald des Konkurrenzdrucks aus den Entwicklungs- und Schwellenländern bewusst. Als Reaktion wird heute auf eine Know-how-intensive und hochwertige Produktqualität gesetzt.¹⁶

12 Vgl. Bleyle: <http://www.vtex.at/index.php?id=56> (14. Oktober 2015).

13 Vgl. Ebd.

14 Vgl. Vorarlberg Chronik online: <http://beta.vol.at/chronik/viewpage.aspx?viewtype=artikel&id=140&left=artikel> (14. Oktober 2015).

15 Vgl. Bleyle: S. 21, <http://wirtschaftsarchiv-v.at/pdf/Industrie.pdf> (14. Oktober 2015).

16 Vgl. Bleyle: <http://www.vtex.at/index.php?id=56> (14. Oktober 2015).



Abb. 10
Getzner Fabrikgebäude mit
Tarnanstrich im 2. Weltkrieg, Bürs



Abb. 11
F.M. Rhomberg, Websaal im Werk
Dornbirn Schwefel, 1955



Abb. 12
Messebild aus dem Jahr 1975

Zwangsarbeit in Vorarlberg von 1939 - 1945

Während des Zweiten Weltkrieges wurden in Vorarlberg tausende Arbeitskräfte aus den unterschiedlichsten Gebieten zur Zwangsarbeit verpflichtet – 1945 waren rund ein Drittel aller Arbeiter und Arbeiterinnen in Vorarlberg Fremd- und Zwangsarbeiter. Diese Menschen mussten unter schrecklichsten Bedingungen und wider Willen in den heimischen Betrieben, auf Großbaustellen des Landes oder in der Landwirtschaft arbeiten.¹⁷

Die Verteilung, Verwaltung und „Disziplinierung“ der hierher verschleppten Frauen und Männer übernahmen Arbeitsämter, die direkt mit den Arbeitgebern zusammenarbeiteten.¹⁸

Arbeitskräfte aus Polen, Russland oder aus der Ukraine wurden aufgrund ihrer Herkunft sehr schlecht behandelt: „Viele dieser „Ostarbeiter“ und „Ostarbeiterinnen“ machten auch mit den „Reichserziehungslagern“ in Reichenau oder Jenbach Bekanntschaft. Wer die Gestapo-Torturen und das KZ überlebte, kam wieder an den gleichen Arbeitsplatz zurück – als Abschreckung für die anderen.“¹⁹

Parallel zu den privaten Unternehmern, die sich mittels der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen Gewinn bringend an Rüstungsaufträgen beteiligen konnten, profitierten auch öffentliche Stellen. Einerseits waren dies die Gemeinden, deren Straßen und Infrastruktur aufgebessert wurden; und

andererseits vor allem die Vorarlberger Illwerke, die als Energieproduzent für die Rüstungsindustrie einen enormen Investitionsschub erhielten:²⁰

„Während der Herrschaft des NS-Regimes 1938-1945 arbeiteten insgesamt etwa 20.000 ausländische Arbeitskräfte in Vorarlberg. Ein Teil dieser vornehmlich zwangsverpflichteten Arbeiter war im Montafon auf Baustellen eingeteilt, die im Zusammenhang mit dem Ausbau der Wasserkraftnutzung durch die Vorarlberger Illwerke standen. Die genaue Zahl der Zwangsarbeiter, die auf diesen Baustellen tätig waren, steht bis heute nicht fest. Die im Rahmen des Kraftwerksbaus eingesetzten Arbeiter waren nicht bei der Vorarlberger Illwerke AG, sondern bei den beauftragten Baufirmen beschäftigt. Die Illwerke sind sich ihrer gesellschaftlichen und historischen Verantwortung bewusst und haben diese Thematik wissenschaftlich aufgearbeitet. Mit ihrem unfreiwilligen Beitrag haben die damaligen Arbeitskräfte zweifellos am heutigen Wert des Unternehmens mitgeschaffen.“²¹

Rückblickend stellt der nationalsozialistische „Ausländer-einsatz“ während des Zweiten Weltkrieges den größten Fall der massenweisen sowie zwangsweisen Ausnutzung von ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dar.²²

17 Vgl. Ruff, Margarethe: Um ihre Jugend betrogen...: Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942-1945, Bregenz, 1996, S.7.

18 Vgl. Pichler, Meinrad: Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer - Täter - Gegner, Innsbruck, 2012, S.297.

19 Ruff, 1996, S.11.

20 Vgl. Pichler 2012, S.299.

21 Kasper, Michael: NS-Zwangsarbeit auf den Baustellen der Vorarlberger Illwerke AG im Montafon: <http://illwerke.at/inhalt/at/1563.htm> (19. Oktober 2015).

22 Vgl. Bundschuh, Werner: Hitlers Sklaven in Vorarlberg, in: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau, 3. Jahrgang 2012, S. 69: <http://www.malingesellschaft.at/pdf/Artikel%20Zwangsarbeiter%20NJB%202012.pdf> (19. Oktober 2015).



Abb. 13
Barackenlager einer
Hochgebirgsbaustelle



Abb. 14
Baustelle der Illwerke im Montafon,
1939



Abb. 15
Russische Zwangsarbeiterin in einem
Vorarlberger Rüstungsbetrieb, 1944

Wasserkraft

Wasser zählt zu den wichtigsten Ressourcen Vorarlbergs. Heute wie damals sichern Wasserkraftwerke die Energieversorgung und der Bodensee die Trinkwasserreserven des Landes. Gegenwärtig werden 97 Prozent des in Vorarlberg produzierten Stroms aus Wasserkraft erzeugt.²³

Die Industrielle Revolution wurde durch das Wasserrad in Gang gesetzt. Dieser erste Impuls in Richtung Mechanisierung war ausschlaggebend für die in weiterer Folge entwickelte Wasserturbine, die Kolbendampfmaschine, die Dampfturbine und schließlich im 20. Jahrhundert die Gas-, Benzin- und Elektromotoren.²⁴

Die Wasserkraft war am Anfang der Industrialisierung das Hauptkriterium bei der Standortwahl. Eine ausgiebige Prüfung verschiedener Orte war dabei für viele Unternehmer ausschlaggebend für die Positionierung des neuen Firmensitzes. Ähnlich wie heute wurden zur Entscheidungsfindung Standortscouts eingesetzt, die durch ihre Vorortrecherchen eine bedeutende Beraterstellung einnahmen.²⁵

„Die frühindustrielle Aufspaltung eines Unternehmens auf verschiedene Standorte innerhalb einer Gemeinde hing nicht nur mit der Geschäftsentwicklung der Unternehmen zusammen, sondern auch mit der optimalen, mehrfachen Ausnutzung eines Wasserlaufs. Erst mit dem verstärkten

Einsatz von effizienten Turbinen statt Wasserrädern und von Dampfmaschinen wurden die Unternehmen unabhängiger von den Bächen.“²⁶

Neben gesichertem Wasservorkommen spielte auch die Verkehrsinfrastruktur eine wichtige Rolle bei der Standortwahl. Von 1822 bis 1824 wurde die Straße über den Arlbergpass ausgebaut, 1867 die erste Rheinbrücke errichtet und ab 1830 befuhren Dampfschiffe den Bodensee. Mit dem Bau der Vorarlberg-Bahn im Jahr 1872, die zwischen Lindau und Bludenz verkehrte sowie mit dem Bau der Arlbergbahn, die ab 1884 Vorarlberg mit dem Rest der Monarchie verband, entstanden zwei der wichtigsten Verkehrsverbindungen; außerdem verband ab 1850 eine Telegrafienlinie Bregenz, Innsbruck, Bozen und Wien. Aufgrund der restriktiven Schutzzollpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie konnte in den 1880er Jahren vermehrt das Interesse ausländischer Unternehmer geweckt werden, was dazu führte, dass durch die Grenzlage Vorarlbergs viele Niederlassungen, sogenannte Zollgründungen, entstanden.²⁷

23 Vgl. Wirtschaft-Standort Vorarlberg GmbH (WISTO): Chancenland Vorarlberg - Informationen über die Region Vorarlberg, ihre Wirtschaft, Unternehmen, Kultur, Sport-Vielfalt und Lebensqualität, In: Standortbroschüre, 2013/2014, S. 25.

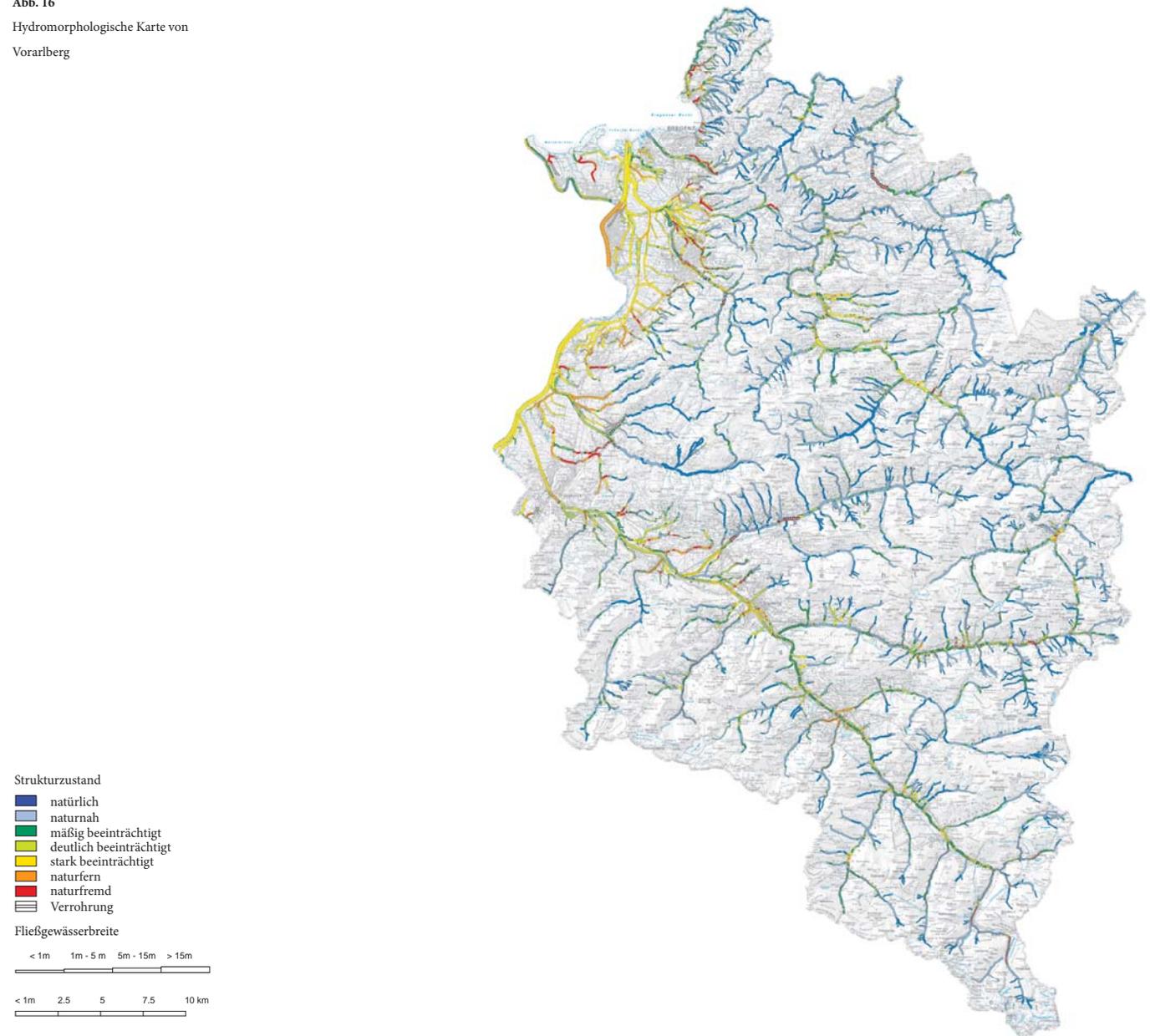
24 Vgl. Bleyle: <http://www.vtex.at/index.php?id=55> (14. Oktober 2015).

25 Vgl. Motter, Barbara / Grabherr-Schneider, Barbara: Orte - Fabriken - Geschichten, 188 historische Industriebauten in Vorarlberg, Hg. 1, Innsbruck/Wien, 2014, S. 18.

26 Ebd., S. 18 bis 19.

27 Vgl. Ebd., S. 19 bis 20.

Abb. 16
Hydromorphologische Karte von
Vorarlberg



Energiezentralen

Zeitgleich zu den Fabrikbauten entstanden oft Wasserbauten, über die das Wasser durch Kanäle, Wasserrinnen aus Holz oder Mauerwerk, Weiher und Staubecken zu den Fabriken geleitet wurde. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versorgten schließlich sogenannte Energiezentralen, die meist in einiger Entfernung zu den Fabriken positioniert wurden, mehrere Produktionsstätten gleichzeitig. Auf dieses Phänomen sind die zahlreichen Kraftwerksbauten, Wasserschlösser und Druckrohrleitungen zurückzuführen, deren Hauptaufgabe die Sicherstellung der benötigten Wassermenge war, wodurch wiederum eine Steigerung der Produktivität erreicht werden konnte.²²

Das Alvierwerk in Bürs ist ein herausragendes Beispiel für eine solche Energiezentrale. Es wurde 1910 als privates Elektrizitätswerk in Betrieb genommen. Damals erzeugten zwei Peltonturbinen etwa 2000 Kilowatt – im Jahr 1923 kam der dritte und größte Maschinensatz hinzu. Üblicherweise wurden zu dieser Zeit die Kraftwerke in unmittelbarer Nähe zu den Fabriken gebaut, also direkt dort, wo die Energie benötigt wurde. Das Alvierwerk stellt diesbezüglich eine Ausnahme dar, denn hier übernahmen zwei leistungsfähige Hochspannungskabel den Transport zu den Betrieben in Nenzing, Bludenz und Bürs. Dadurch konnten die Werke

unabhängig von den komplizierten Wassernutzungsrechten und den jahreszeitlichen Schwankungen der Wasserzufuhr betrieben werden. Das Kraftwerk, die dazugehörigen Druckrohrleitungen sowie Einlaufanlagen wurden stets auf dem neuesten Stand gehalten und sind bis heute in Betrieb.²⁹

Das heute unter Denkmalschutz stehende Jugendstilgebäude, wurde nicht nur aufgrund seiner modernen Technik und Ausstattung, sondern auch wegen der sehr gut erhaltenen Bausubstanz über Vorarlberg hinaus als mustergültig erklärt.³⁰

28 Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 23 bis 24.

29 Vgl. Getzner Textil AG: <http://www.getznermutter.at/ewerke/Portals/1/100%20Jahre%20Alvierwerk%20in%20B%C3%BCrs%20Artikel%20Gemeindeblatt%20mit%20Bildern.pdf> (14. Oktober 2015).

30 Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 303.

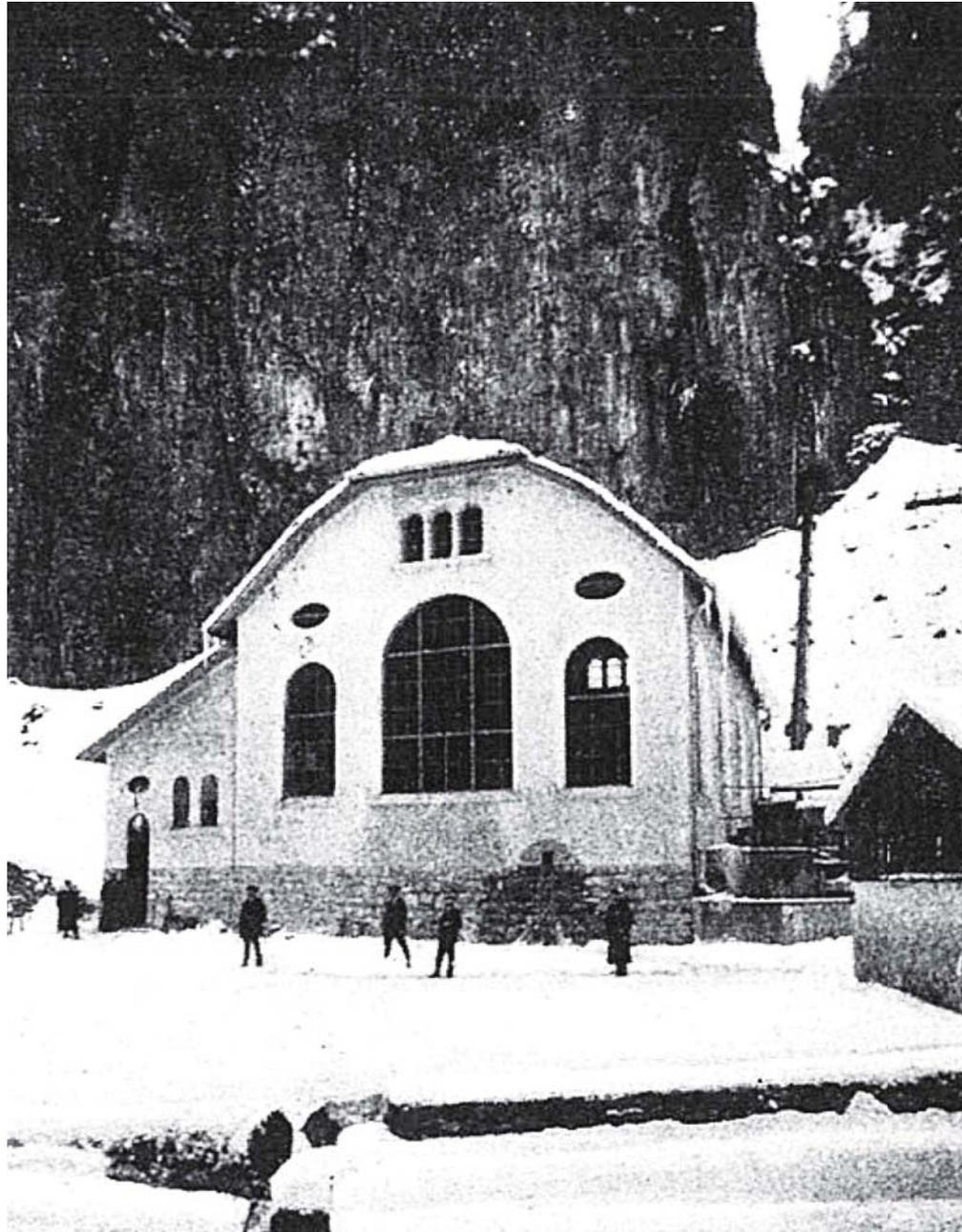


Abb. 17
Alvierwerk, Bürs, 1911

Abb. 18

Rohraufzuggleise vom
Maschinenhaus bis zum
Rohrstolleneingang



Abb. 19

Aufziehen eines Rohres vom
Maschinenhaus auf das Hochplateau



FABRIKARCHITEKTUR IN VORARLBERG

Historischer Rückblick

Die Erbauer der Ersten Fabriken hatten weder die finanziellen Mittel noch den Sinn für eine spezielle Architektur. Der Spatenstich für die erste mechanische Flachsspinnerei erfolgte 1810; sie war darüber hinaus eine der ersten in Europa. Die Spinnerei Juchen bei Dornbirn gilt als das älteste Spinnereigebäude Vorarlbergs. Charakteristisch für dieses Gebäude ist der noch nicht absolut rechteckige Grundriss, der bei den darauffolgenden Spinn- und Websälen beobachtet werden kann. Wie viele der ersten Fabrikbauten ist auch dieser ein reiner Holzbau.³¹

„Die ersten Fabrikbauten Vorarlbergs orientierten sich an landschaftsgebundenen Bauformen. Die ersten Unternehmer waren Anton Herrburger, Josef Anton Rhomberg und Johann Josef Ganahl. Aber auch ausländisches Kapital floss ins Ländle. Die Namen der Auftraggeber beim Bau der Spinnerei in Feldkirch: Escher, Wyss & Comp. aus Zürich und der Engländer Kennedy. Der durchschnittliche Verdienst des Arbeiters bei einem 14-Stunden-Tag betrug in Spinnereien 30 Kreuzer. Ein Pfund Butter kostete 20 Kreuzer.“³²

Das Jahr 1830 markiert einen Wendepunkt für die Industriearchitektur in Vorarlberg. Beflügelt durch den wirtschaftlichen Aufschwung entstanden viele Neugründungen und der Fabrikbau etablierte einen festen Typus, welcher die erwirtschaftete Kraft und den Einfluss der industriellen Fabrikation ausstrahlte. Als Paradebeispiel kann die Spinnerei Getzner, Mutter & Cie in Nenzing genannt werden. Die äußerst simpel gehaltenen Grundrisse werden

einfach übereinandergestapelt, durch gleichförmige Fensterachsen belichtet und mit einem Walmdach nach oben hin abgedeckt. Die sachlich - zurückhaltende Ästhetik der Fabrik galt damals als revolutionär. Eine Besonderheit ist die mittig vorspringende Fassade, die dem Gebäude seine eindrucksvolle Größe gibt. Außerdem erinnern die aufgesetzten Dreiecksgiebel entfernt an antike griechische Giebfelder. Eine Vielzahl der in der Zeit von 1830 bis 1865 gebauten Fabriken beziehen ihre bedeutungsvolle Wirkung aus der sehr schlicht gehaltenen Erscheinungsform.³³

31 Vgl. Bertsch, Christoph: Fabrikarchitektur, Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts, Braunschweig, 1981, S. 20 bis 21.

32 Jakob, Eva: Industriearchitektur in Vorarlberg, In: Bodensee-Hefte, Nr. 10, 1988, S. 28.

33 Vgl. Bertsch 1981, S. 22 bis 26.

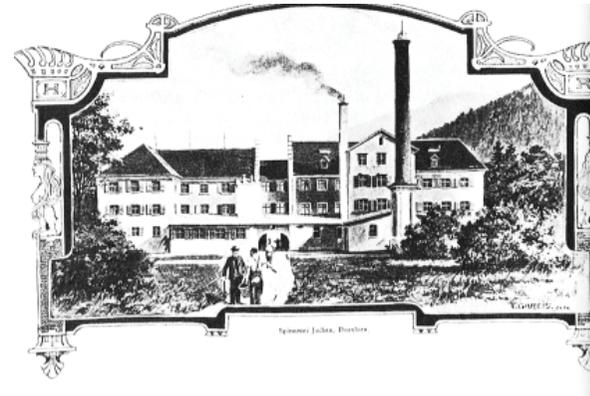


Abb. 20
Textilwerke Herrburger & Romberg,
Spinnerei Juchen, Dornbirn,
um 1900



Abb. 21
Textilwerke Getzner, Mutter & Cie,
Obere Spinnerei, Nenzing, um 1850



Abb. 22
Textilwerke Ganahl, Spinnerei,
zerstört, Feldkirch, um 1850

Von 1865 bis 1920 finden die meisten Entwicklungen in der Vorarlberger Fabrikarchitektur statt. Dazu schreibt Bertsch:

„Die bis dahin geradlinige Entwicklung aus den Anfängen um 1810 zu einem festen Bautyp nach 1830 teilt sich nach 1865 in zwei große Linien, wobei die Fabrikbauten gründerzeitlichen Charakters die dominierende Rolle spielen und - stark vereinfacht - die Nachfolge der Zweckbauten des Jahrhundertanfangs und der Jahrhundertmitte bilden. Lediglich kleinere Bauten beziehungsweise Anbauten werden noch in den einfachen, schmucklosen Formen der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgeführt.“³⁴

Die Freude an der dekorativen Fassadengestaltung kann darauf zurückgeführt werden, dass die Unternehmer der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts eine Gleichsetzung mit dem Adel anstrebten. So ist der Ursprung vieler Details in historischen Bauweisen zu suchen. Wie zum Beispiel bei der Weberei von Getzner, Mutter & Cie in Bludenz, die alle Charakteristika einer gründerzeitlichen Fabrik aufweist. Das Hauptaugenmerk muss hier auf die Schaufassade gelegt werden, hinter der sich die eigentlichen Fabrikhallen verbergen. Hier erfolgte die Ausführung in hellem und dunklem Backstein, außerdem wurde die Traufe mit fein ausgearbeiteten Holzdetails verziert. Als eine der stilgeschichtlich bemerkenswertesten Bauten in Vorarlberg verweist Christoph Bertsch auf die von den Stuttgarter Architekten Wittmann & Stahl 1892 entworfene Wirkwaren-Fabrik Benger in Bregenz. Hier griffen die Architekten auf gotische Elemente zurück, die vor allem

durch den Einsatz schmaler und spitz zulaufender Fensterbögen in Erscheinung treten. Des Weiteren finden sich bei diesem Bau Parallelen zu den Villenbauten dieser Zeit. Mit der ehemaligen Löwenbrauerei in Bregenz, die 1909 nach den Plänen von Hägele & Meyer aus Ulm errichtet wurde, fand schließlich der Jugendstil Einzug in Vorarlberg. Auch der Einfluss bodenständiger Bautraditionen wie dem Schweizer Heimatstil und ein Nachwirken des Historismus sind erkennbar. Als unverkennbares Beispiel dieses „Mischstils“ kann an dieser Stelle die Stickerei Schallert in Nenzing genannt werden.³⁵

34 Vgl. Bertsch 1981, S. 32.

35 Vgl. Ebd., S. 28 bis 32.

Abb. 23

Textilwerke Getzner Muter & Cie,
Spinnerei Klarenbrunn,
Bludenz, 2015



Abb. 24

Wirkwarenfabrik Benger,
Bregenz, 2015



Abb. 25

Firma Jakob Schallert & Söhne, vor
dem 2. Weltkrieg



Im 20. Jahrhundert entwickelte sich der Industriebau zu einer renommierten Bauaufgabe, mit der sich neben dem Deutschen Werkbund vor allem die Mitglieder des deutschen Bauhaus beschäftigten.³⁶

Mit dem Architekten Willibald Braun kam frischer Wind in das Baugeschehen von Vorarlberg. Er war Schüler von Theodor Fischer, der den Deutschen Werkbund mitbegründet hatte. Die Strickwarenfabrik Altmann in Bregenz wurde 1923 nach den Plänen Brauns errichtet – sie gilt als Brauns erster Industriebau. In der Tat gibt es auch hier einen teilweisen Rückgriff auf historische Strukturen:³⁷

„... allerdings in reduzierter, leicht verwandelter Form. Sie werden aber umgewertet und neu interpretiert.“³⁸

1926 wurde Braun mit dem Bau und der Planung für die Vorarlberger Zementwerke in Lorüns beauftragt. Vergleicht man nun diesen Bau mit der drei Jahre früher errichteten Fabrik Altmann, erkennt man, dass die Zementwerke einen reinen Zweckbau darstellten. Emanuel Thurnherr beschrieb in einem Essay Brauns Entwürfe:³⁹

„Entstanden durch engstes Zusammenarbeiten von Ingenieur und Architekt, voll tiefsten Verständnisses für Materialeigenschaften. Idee und Materie, die sich ewig bekämpfenden Elemente, liebend in einem Guss zu vereinigen,

ist das Werk des Meisters.“⁴⁰

Mit dem Entwurf für das Lagerhaus Pircher in Bregenz gelang es Braun an die Fabrikarchitektur der 20er anzuknüpfen. Durch die Horizontalgliederung der Fenster und Gesimse sowie durch die Materialwirkung des schalenreinen Betons entstand ein sehr formaler Entwurf, der in dieser Weise bis dahin nicht in Vorarlberg zu finden war. Im Laufe der Zeit folgten weitere Zweckbauten, bei deren Umsetzung wiederum die Funktion und die Beschaffenheit des verwendeten Materials in den Mittelpunkt gestellt wurde - wie zum Beispiel die Textilwerke Lorünser in Nüziders.⁴¹

„Dieses Durchdringen zur Gestaltung des Industriebaus aus der reinen Funktion heraus, die Braun in vortrefflicher Weise, ohne Verzicht auf architektonische Qualitäten gelingt, kann in seinen anderen Bauten nicht bemerkt werden.“⁴²

36 Vgl. Bertsch, Christoph: Willibald Braun 1882 - 1969, Lustenau, 1986, S. 141.

37 Vgl. Jakob 1988, S. 29.

38 Bertsch 1981, S. 33.

39 Vgl. Bertsch 1986, S. 141.

40 Ebd.

41 Vgl. Ebd., S. 142.

42 Bertsch 1981, S. 34.



Abb. 26
Strickwarenfabrik Altmann,
Bregenz, 2015



Abb. 27
Zementwerke, Lorüns, 1979



Abb. 28
Schafwollwarenfabrik Lorünser,
Nüziders, Zustand 1979

Aktuelle Situation

Bauwerke des Industriezeitalters fristeten lange ein unbeachtetes Dasein – sowohl in architekturhistorischer als auch in kunsthistorischer Hinsicht. Im Unterschied zu Österreich erkannte man in England das enorme Potential der Industriebrachen und leitete rechtzeitig ein Programm zum Schutz ebendieser ein. Schließlich wurde 1976, im Auftrag des Bundesdenkmalamtes Wien, das Ressort „Technische Denkmale“ geschaffen und mit der Erarbeitung eines Bestandsverzeichnisses begonnen. Außerdem wurden besonders markante Bauten unverzüglich unter Schutz gestellt; denn alte Bausubstanz ist eine nicht regenerierbare Ressource, die sich wesentlich auf die Umgebung und die Lebensqualität in bewohnten Regionen auswirkt. Eine große Gefahr für die Industriedenkmäler geht vor allem von dem stetigen technologischen und sozialen Wandel aus. Mit diesem verändert sich nicht nur die Arbeitsumgebung, sondern auch das Verhalten der Menschen. Eine Wiederverwendung der alten Betriebe wird zudem durch ihre Größe und Bauart erschwert. Jüngst kann jedoch beobachtet werden, dass viele alte Fabriken aufgrund ihrer Weitläufigkeit, ihres rohen Charakters und des damit einhergehenden Flairs immer mehr Interessenten ansprechen und einer erneuten Nutzung zugeführt werden können. Trotzdem stehen viele Industrieanlagen leer oder

werden abgebrochen. Als Architekturhüllen fristen sie ein größtenteils unbeachtetes Dasein und sind nur einem kleinen Publikum bekannt.⁴³

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Vorarlberg Kunst und Industrie zu keiner Zeit eine Einheit bilden konnten – wie dies beispielsweise bei der Allgemeinen-Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin der Fall war. Peter Behrens, der 1907 seine Karriere bei AEG startete, fungierte damals nicht nur als Architekt, sondern auch als Designer und war schlussendlich für das gesamte Corporate Design der Firma verantwortlich. Die Montagehalle für Turbinen in Berlin gilt heute als Symbol des gesellschaftlichen Wandels im frühen 20. Jahrhundert und fehlt in keinem Architekturführer. Selbst wenn Vorarlberg nicht solch außergewöhnliche Bauwerke vorweisen kann, die, wie auch die Fagus-Werke von Walter Gropius, Baugeschichte geschrieben haben, sollten die aus Stein gebauten Zeugnisse der industriellen Revolution besser bewahrt werden.⁴⁴

43 Vgl. Madritsch, Renate: Textilfabriken in Vorarlberg, Landeskonservatorat für Vorarlberg, S. 1: http://www.bay-bezirke.de/downloads/8f28773f9aa618c526d821d39cb10b6d_Textilfabriken%20in%20Vorarlberg.pdf (30.Juni 2015).

44 Vgl. Jakob 1988, S. 29.

45 Madritsch, S. 1: http://www.bay-bezirke.de/downloads/8f28773f9aa618c526d821d39cb10b6d_Textilfabriken%20in%20Vorarlberg.pdf (30.Juni.2015).

“Das Technische Denkmal ist Informationsträger, das die Wirtschaft, die Ökonomie, die Technik, die Kunst, die Religion, die Naturwissenschaften, die Geschichte und die Sozialgeschichte seiner Entstehungs- und Veränderungszeit widerspiegelt.”⁴⁵

REFERENZBEISPIELE

Stickerei J.G. Seewald

Baujahr: Anfang 20. Jahrhundert

Lage: Lustenau

Ursprüngliche Nutzung: Stickereigebäude

Neue Nutzung: Loft-Wohnungen

Umbau: 2012

In Lustenau wurden die Stickereien zuerst in Heimarbeit produziert, was kleinere Umbauten in den jeweiligen Wohnhäusern zur Folge hatte. War das Platzangebot ausgeschöpft, wurden die Maschinen entweder im Untergeschoss aufgebaut oder es musste ein Zubau errichtet werden. Es waren diese kleinen, separaten Anbauten, die die Besitzer zu Fabrikanten aufsteigen ließen. Außerdem entwickelte sich in Lustenau eine architektonische Besonderheit, die als Zeichen des sich entwickelten Wohlstands angesehen werden kann. So wurden vereinzelt den einfachen Hallen mehrgeschossige Kopfbauten vorangestellt. Das ehemalige Stickereilokal des Unternehmers Johann Georg Seewald ist ein solches Beispiel. Es wurde 1911 gegründet und produzierte bis Anfang der 1990er Jahre.⁴⁶

Die gebräuchlichen 10-Yard-Strickmaschinen bedurften 15 Meter Raumtiefe, 5 Meter Raumbreite und einer bestimmten Raumhöhe, woraus sich der Raster für die Stützen und die Fenster ergab. Das für die Arbeit benötigte Tageslicht gelangte – beidseitig – durch große Fenster in den Fertigungsbereich. Als Überdachung wählte man ein Satteldach. In diesem Objekt waren am Anfang vier Maschinen untergebracht, die im Laufe der Zeit um zwei weitere ergänzt wurden. Somit wurden sechs Fensterachsen eingebaut, eine

pro Maschine.⁴⁷

Die Architekten Hugo Dworzak und Stephan Grabher verfolgten beim Entwurf die Idee für Wohnungen mit Loft-Charakter. So wurde die Halle immer zwischen den Fensterachsen raumhoch abgetrennt und in sechs identische Bereiche aufgeteilt. Die Umwandlung in Wohneinheiten erfolgte durch den Einbau einer Box, in der sämtliche Funktionen und alle Anschlüsse für Küche, Bad und Toilette untergebracht wurden. Über der Box entstand durch eine eingezogene Brettstapeldecke ein Galleriegeschoss - der Schlafbereich. Die Dachkonstruktion wurde neu gedämmt, wobei die Planer großen Wert auf den Erhalt der ursprünglichen Raumhöhe legten, die für den loftartigen Flair der Wohnungen unabdingbar war. Die originalen Kastenfenster wurden restauriert, teilweise wiederverwendet und durch großflächige Fensterelemente ergänzt. Das Ergebnis ist ein Umbau, der durch den zum Teil erhalten industriell-romantischen Charme, ein Stück Lustenauer Geschichte für kommende Generationen bewahrt.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 129 bis 145.

⁴⁷ Vgl. Fabach, Robert: Take a walk on the wild side, In: Leben & Wohnen – Immobilienbeilage der Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 13. April 2013, S. 1: <http://www.vol.at/take-a-walk-on-the-wild-side-2/3544651> (14. Oktober 2015).

⁴⁸ Vgl. 7. BTV Bauherrenpreis für Tirol und Vorarlberg, Bank für Tirol und Vorarlberg AG, Broschüre, Innsbruck, 2013, S. 7: http://www.btv-arch.at/7_BTV_Bauherrenpreis/files/assets/common/downloads/publication.pdf (14. Oktober 2015).

Abb. 29
Lageplan



Abb. 32
Außenansicht



Abb. 30
Grundrisse

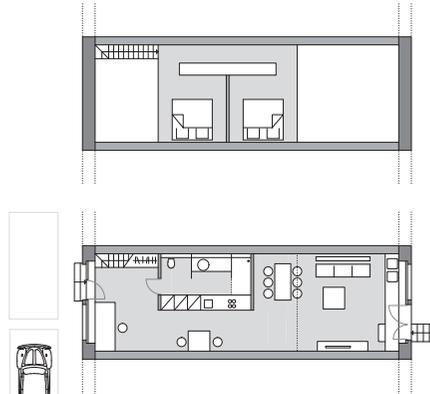


Abb. 33
Innenansicht



Abb. 31
Querschnitt

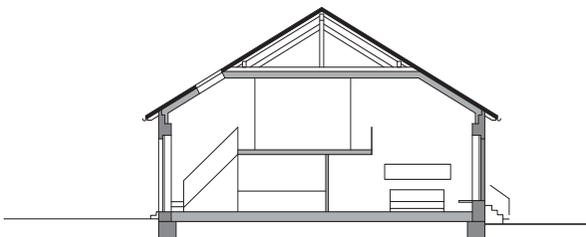


Abb. 34
Innenansicht mit Blick auf das
Galleriegeschoss



Garnproduktionsstätte F.M. Hämmerle

Baujahr: 1862 bis 1870

Lage: Dornbirn

Ursprüngliche Nutzung: Garnproduktionsstätte

Neue Nutzung: Multifunktional

Umbau: fortlaufend

Der Standort im Gütle wurde 1860 durch den Unternehmer Franz Martin Hämmerle erschlossen. Das am Ende einer Talschlucht der Dornbirner Ach gelegene Areal machte sich von Anfang an die Wasserkraft zu Nutze.

Ein besonderes Merkmal dieser Niederlassung ist der zusammenhängende Komplex, bestehend aus einem Gasthaus (1862), einem dreistöckigen Spinnereigebäude mit 10.000 Spindeln (1864), einem Shedbau (1867), einer Fabrikanten-Villa und mehreren Arbeiterwohnhäusern (1870). Im Gegensatz zu vielen anderen Fabrikarealen, die sukzessive und abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung vergrößert wurden, entstand dieses Gebäudekollektiv innerhalb weniger Jahre. Der heute immer noch genutzte Flachbau der Fabrik war seiner Zeit weit voraus. Einerseits wurden hier alle Maschinen durch Dampfkraft angetrieben und andererseits war es durch diesen Bautyp erstmals möglich, sämtliche Abläufe horizontal zu organisieren, da ausreichend Tageslicht in die Produktionshallen gelangen konnte. Einzigartig war auch der 60 Meter hohe Wasserstrahl des auf dem Areal angelegten Springbrunnen, der Höchste im damaligen Europa. Er wurde zusammen mit der 1867 angelegten Hochdruckwasserkraftanlage in Betrieb genommen. Außerdem wurde 1881 das erste Ferntelefon der österreichisch-

ungarischen Monarchie, zwischen dem Standort Gütle und der Zentrale in der Kirchgasse, durch Kaiser Franz Joseph eingeweiht. Der Spinnereibetrieb wurde erst 1992 eingestellt und nach Feldkirch-Gisingen verlegt. Das gesamte Gelände war damals – und ist auch heute noch – ein sehr beliebtes Ausflugsziel, das alte Gasthaus ist bewirtschaftet. Zurzeit ist im ehemaligen Spinnereigebäude ein Rolls Royce Museum und im alten Feuerwehrhaus ein Krippenmuseum untergebracht. Der seinerzeit für die Techniker angelegte Weg durch die Rappenlochschlucht wurde saniert und zählt momentan zu den am bestbesuchten Wandergebieten Vorarlbergs.⁴⁹

49

Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 158 bis 160.

Abb. 35

Außenansicht des ehemaligen
Spinnereigebäude, heute:
Rolls Royce Museum



Abb. 36

Innenansicht Rolls Royces Museum



Abb. 37

Gesellschaft beim Wandern durch
die Schlucht



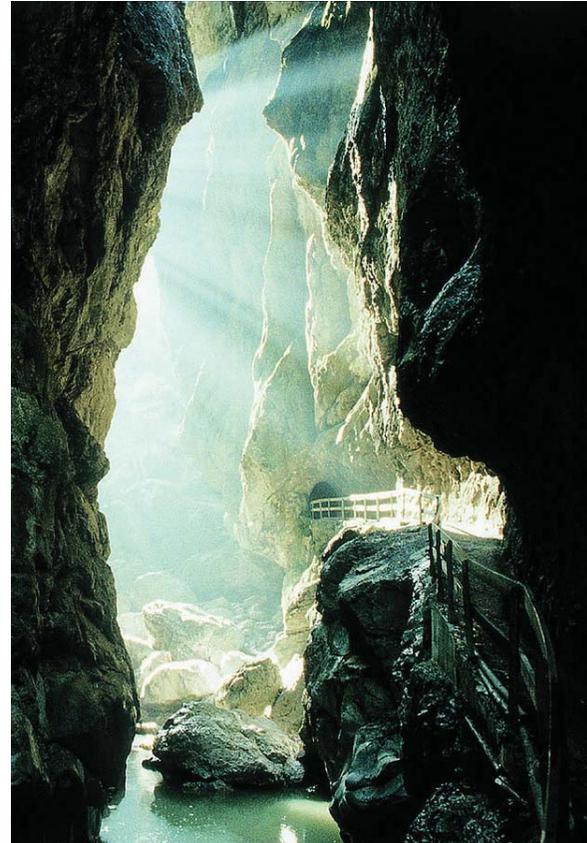
Abb. 38

Spinnereigebäude, um 1864



Abb. 39

Weg durch die Rappenlochschlucht



Baumwollspinnerei und –weberei Getzner, Mutter & Cie

Baujahr: 1836 bis 1838

Lage: Bürs

Ursprüngliche Nutzung: Spinnerei- und Webereigebäude

Neue Nutzung: Büro- und Betriebsgebäude

Umbau: 1999 bis 2000

Die sechsstöckige „Lünerseefabrik“ mit ausgebautem Dachgeschoss wurde von 1836 – 1838 errichtet. Sie besitzt vier Fensterachsen auf der Schmalseite und zwanzig auf der Längsseite. Die zwei Holzstützenreihen im Inneren entwickeln den Eindruck eines dreischiffigen Aufbaus. Die sehr einfach gestaltete Fassade mit glatten, weißen Putzflächen und den im Barockstil nachgebauten Holzfenstern erfüllt alle Kriterien einstiger Industriebauweisen. 1997 wurde das Gebäude schließlich unter Schutz gestellt, obwohl ihm anfangs kaum Denkmalqualitäten zugesprochen wurden. Zudem befürchtete man große wirtschaftliche Nachteile. Daneben gab es noch ein zum Betrieb gehörendes Kraftwerk und den eigens dafür angelegten Alvierkanal. Leider konnten diese Bauwerke die Kriterien für eine Unterschutzstellung nicht erfüllen. 1998 verkauften die Besitzer ihre Fabrik an eine Baugesellschaft, die den Bestand in einen Gewerbepark umfunktionieren wollte. Die Vorgaben der Denkmalpflege mussten dabei stets eingehalten werden. So konzentrierten sich die Planer vor allem auf die Erhaltung der prächtigen Raumstruktur, die hölzerne Tragkonstruktion, die Fenster und auf Details wie den Putz. Sämtliche Oberflächen wurden mit Kalkmörtel verputzt und mit Kalktünche gestrichen. Zudem wurden vier bestehende Fensterachsen inklusive den dazugehörigen Vorfenstern

ausgebaut und restauriert. Diese dienten anschließend als Vorlage für die Rekonstruktion der verbleibenden 400 Fenster. Sämtliche Holzstützen wurden gereinigt und erhielten einen grünen Ölanstrich. Der Innenausbau und die Raumaufteilung für die verschiedenen Nutzungen erfolgte durch transparente Konstruktionen und Oberlichten, denn der Hallencharakter der ursprünglichen Konstruktion sollte erhalten bleiben.⁵⁰

Die neue Erschließung des Gebäudes erfolgte über die Gebäudemitte. Hierzu wurden zwei gläserne Lifte und ein neues Hauptstiegenhaus eingebaut - die alte Treppe konnte zur Fluchttreppe umgewidmet werden. Die 7000 Quadratmeter große Nutzfläche wurde auf ein Therapiezentrum, Arztpraxen, Fitnesscenter, Bank, Büros, Geschäfte und ein Gastlokal aufgeteilt. Der markante Fabrikschornstein sollte als weithin sichtbares Zeichen bestehen bleiben und wurde von der Lichtkünstlerin Brigitte Kowanz neu interpretiert. Der Gesamtumbau verschlang annähernd 9.000.000 Euro, gilt aber als gutes Beispiel für eine geglückte Umnutzung einer ehemaligen Industriebrache. Durch den rücksichtsvollen und wohl überlegten Umgang mit dem Bestand sowie durch die große Einsatzbereitschaft der Eigentümervertreter konnte die ursprüngliche Bedeutung dieses Baus erhalten bleiben und zu einer sinnvollen Neunutzung hingeführt werden.⁵¹

50 Vgl. Bundesdenkmalamt: Denkmal des Monats: August, 2000: http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/4914/Ehem-Textilfabrik-Luenersee_Vorarlberg-Buers-polit-Bez-Bludenz (14. Oktober 2015).

51 Vgl. Madritsch, S. 1: http://www.bay-bezirke.de/downloads/8f28773f9aa618c526d821d39cb10b6d_Textilfabriken%20in%20Vorarlberg.pdf (30.Juni.2015).

Abb. 40
Garnetikette der Spinnerei Lünersee
um 1840



Abb. 41
Fensterdetail

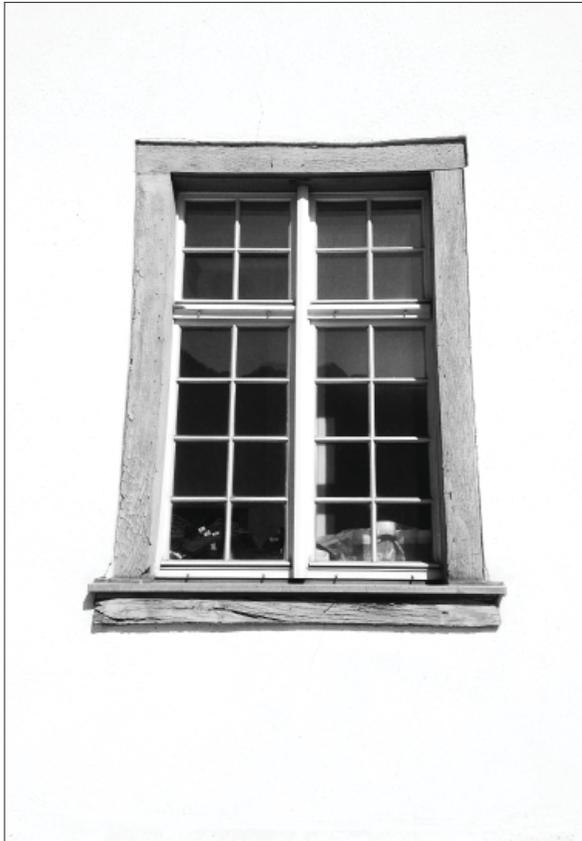


Abb. 42
Außenansicht, 2015



Abb. 43
Das Areal bei Nacht



Abb. 44
Innenansicht



Textilfabrik Ganahl, Feldkirch

Baujahr: 1833 gegründet, 1885 abgebrannt / Neubau

Lage: Feldkirch

Ursprüngliche Nutzung: Textilfabrik

Neue Nutzung: Gewerbepark und Wohnanlagen

Umbau: 1991 bis 1994

Die Geschichte des Ganahl-Areals kann bis in das frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Schon im Jahr 1833 errichtete Josef Ganahl seine Baumwollspinnerei in der Feldkircher Felsenau. Das vierstöckige Fabrikgebäude wurde in unmittelbarer Nähe zum Illufer errichtet. Auffallend war der breite Mittelrisalit, der von einem Dreiecksgiebel gekrönt wurde, beides typische Merkmale für den Fabrikhochbau zu jener Zeit. 1885 wurde das Gebäude durch einen Brand zerstört, konnte aber unter Mithilfe der eigenen Fabrikarbeiter noch im selben Jahr, an der gleichen Stelle, aufgebaut werden. Der neue, noch größere Bau wurde mit der zu seiner Zeit modernsten Technik ausgestattet. Das vierstöckige Gebäude mit Flachdach erstreckte sich auf der Längsseite über 18 Fensterachsen und auf der Querseite über vier Fensterachsen. Im Laufe der Zeit entstanden einige Erweiterungsbauten, wie der 1906 errichtete Wasserturm auf dem Dach sowie etliche Nebengebäude. Darunter befand sich unter anderem das allgemein als Lagerhaus bezeichnete Gebäude – die 1851 errichtete ehemalige Kunstmühle von Ferdinand Wegeler, die im Zuge von Ganahls Erweiterungsplänen erstand und einer neuen Funktion zugeführt wurde. Dieser frühindustrielle Fabrikhochbau konnte leider nicht erhalten werden und musste 1991 einem Neubau weichen. Erst 1989 gründete

die Stadt Feldkirch eine eigens für das Areal zuständige Verwertungsgesellschaft, welche mit der Erarbeitung eines Umnutzungskonzepts beauftragt wurde. 1994 wurde die industriegeschichtlich sehr interessante Anlage revitalisiert und ihrer heutigen Nutzung zugeführt. Momentan sind in der ehemaligen Spinnerei Wohnungen, Büros, Geschäfts- und Schulungsräume sowie soziale und medizinische Anlaufstellen untergebracht.⁵²

„Heute ist das Ganahl-Areal eine homogene Anlage, die auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzer eingeht: Herz der Anlage ist der begrünte Schubertplatz. Die Fussgängerbrücke, die das Areal mit dem anderen Illufer verbindet, wurde ebenfalls im Zuge der Revitalisierung geplant und gebaut. Die Wohnungen in der sogenannten „Alten Fabrik“ und dem illseitigen Fabrikzubau charakterisieren sich durch hohe Räume, große Fenster, Holzböden und zumeist sichtbare Eisenstützen. Sie erlauben einen individuellen, zeitgemäßen Wohnstil.“⁵³

52 Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 239 bis 240.

53 Reich GmbH, Feldkirch, 2015: <http://www.laendleimmo.at/firmenverzeichnis/Reich-GmbH> (14. Oktober 2015).

Abb. 45
Fabrik mit Lagerhaus,
Zustand um 1933



Abb. 46
Ringspinnsaal

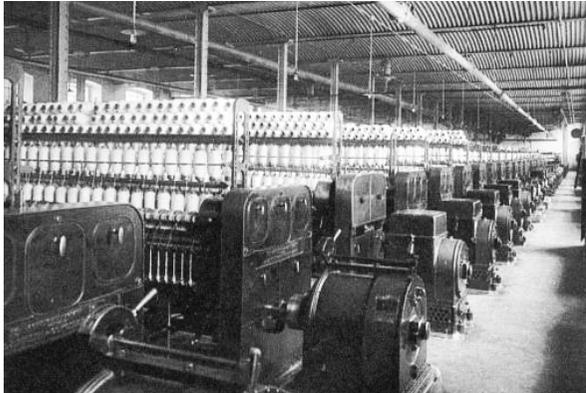


Abb. 47
Außenansicht, 2015



Abb. 48
Fassade vor dem Umbau



Abb. 49
Leerer Fabriksaal vor dem Umbau



Textilfabrik Ganahl, Frastanz

Baujahr: 1833 gegründet, 1885 abgebrannt – aufgebaut

Lage: Frastanz

Ursprüngliche Nutzung: Textilfabrik

Neue Nutzung: Gewerbepark und Wohnanlagen

Fertigstellung des Umbaus: 1991 bis 1994

Carl Ganahl ließ das Fabrikareal 1835 errichten. Frastanz, vor den Toren Feldkirchs gelegen, bot sich besonders aufgrund der Wasserkraft als neuer Produktionsstandort an. Denn der Gebirgsfluss Samina, welcher hier in die Ill mündet, lieferte fortan die nötige Energie. Das vier Stockwerke hohe, 15 Achsen lange und drei Achsen breite Gebäude wurde im für jene Zeit charakteristischen Stil ausgeführt. Dieser spiegelt sich nicht nur in der schlichten Fassadengestaltung, sondern auch durch das imposante Auftreten wieder. Den Abschluss bildet ein einfaches Walmdach. Ein markantes Merkmal stellte der heute nicht mehr vorhandene Wasserturm dar. Er diente als Feuerlöschanlage für die Spinnerei und zählte zu den ersten freistehenden Stahlkonstruktionen Vorarlbergs. 1836 wurde der Betrieb um eine Eisengießerei sowie eine mechanische Werkstätte erweitert. Dies ermöglichte erstmals eine firmeninterne Maschinensatzteilproduktion und machte den Betrieb fortan unabhängig von Importen aus dem Ausland. Bedauerlicherweise wurde die Maschinenhalle, ein Teil der Unteren Fabrik, im Jahr 2000 unerwartet abgerissen und somit ein weiterer industriegeschichtlicher Meilenstein ausgelöscht. Die Obere Fabrik beherbergt heute Büros und die „Vorarlberger Museumswelt“. Der Umbau wurde größtenteils durch das ansässige Architekturbüro Schmidle koordiniert.

Das ehemalige Baumwollager und die Museumsräume wurden vom Architekturbüro „Heike Schlauch raumhochrosen“ umgebaut und durch das Berliner Szenografenduo Chezweitz neu interpretiert und beherbergt heute als weiterer Teil der Vorarlberger Museumswelt ein Feuerwehrmuseum.⁵⁴

Chezweitz inszeniert in der fünfzig Meter langen Halle eine nächtliche Situation: „Leuchtende Zeichnungen von Vorarlberger Gebäuden und Häusern, begleitet von informativen Geschwindigkeitsstreifen an den Seiten, evozieren ein Vorarlberger Panorama, die heimatliche Einsatzwelt dieser Feuerwehrfahrzeuge. Der Rhythmus der ebenfalls leuchtend hervorgehobenen Tragwerke wird, den Raum imaginär verlängernd, bis auf eine den Raum abschließende Filmleinwand fortgeführt. Die Fahrzeuge simulieren eine Einsatzsituation „Feuer im Dach“ - dieser bewusst emotionale Zugang soll mit vielen und detailreichen Informationen einerseits die Faszination der Fahrzeuge für die Besucher erlebbar machen, zum anderen aber auch für das freiwillige Ehrenamt, ohne das weder Feuerwehr noch Museumswelt existieren würden, werben.“⁵⁵

54 Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 255 bis 257.

55 chezweitz: Vorarlberg Museum: <http://www.chezweitz.de/de/home/vorarlberg-museum> (14. Oktober 2015).

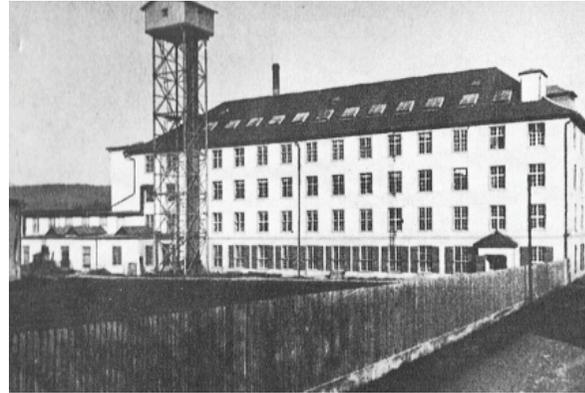


Abb. 51
Spinnereigebäude, um 1930



Abb. 52
Außsenansicht, 2015

Abb. 50
Feuerwehr-Museum im alten
„Wollschopf“

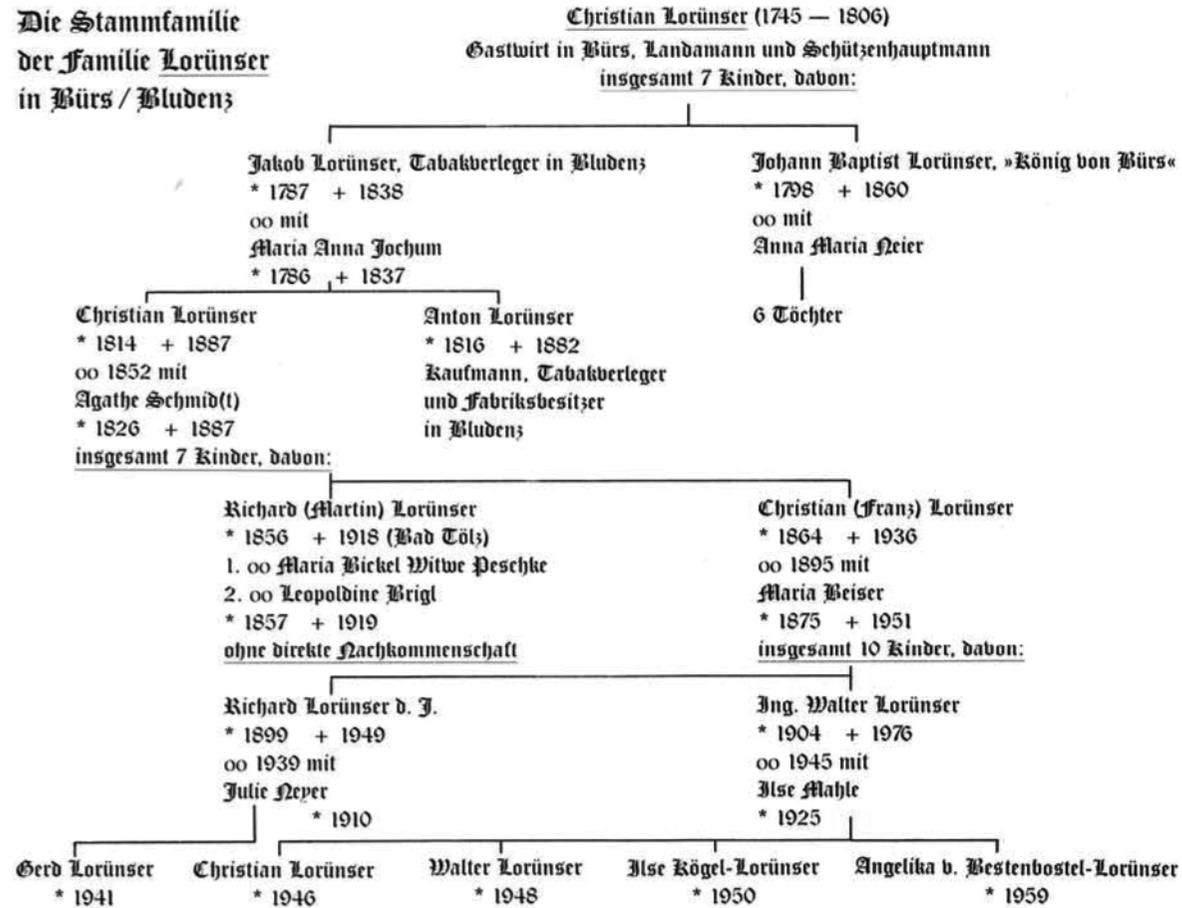


Abb. 53
Feuerwehr-Museum:
„nächtliche Situation“

LORÜNSERS ERBEN

Abb. 54
 Familienstammbaum der
 Familie Lorünser

**Die Stammfamilie
 der Familie Lorünser
 in Bürs / Bludenz**



Firmengeschichte

1836 beteiligten sich die Brüder Jakob und Baptist Lorünser an der Gründung der Spinnerei Alt-Klarenbrunn in Bludenz. Mit der Beteiligung an der Fabrik versuchten die beiden Unternehmer, die durch Tabakhandel und Geldverleih ein stattliches Vermögen angehäuften hatten, in der aufstrebenden Baumwollindustrie Fuß zu fassen.⁵⁶

„Aufstrebende Sterne am industriellen Himmel waren ja bereits in der näheren Heimat sichtbar geworden: 1820 gründete der Feldkircher Fabrikant Johann Josef Ganahl gemeinsam mit Christian Getzner, Franz Xaver Mutter und Andreas Gassner die „Spinnerei Brunntal Ganahl und Comp.“ auf dem heutigen Areal der Schokoladenfabrik Suchard, die große Gewinne abzuwerfen versprach, 1832 allerdings durch einen Brand völlig zerstört wurde. 1831 bauten Getzner, Mutter & Cie ihre eigene Spinnerei in Nenzing, und nun, 1836, wurde selbst in Bürs jenes riesige Fabrikgebäude erstellt, das bis heute die Landschaft prägt: die Lünserseefabrik.“⁵⁷

1841 waren in der Spinnerei Alt-Klarenbrunn 57 Arbeiter an 12 Feinspinnmaschinen mit 4320 Spindeln beschäftigt. Jakob Lorünser erlebte diese Zeit allerdings nicht mehr – er vererbte seine Anteile seinen Söhnen Anton und Christian Lorünser. Wegen interner Konflikte zwischen den Teilhabern und Problemen um die Wasserrechte musste die Baumwollfabrik

1884 stillgelegt werden.⁵⁸

„Getzner, Mutter & Cie hingegen ließen noch im gleichen Jahr, in dem sie diesen bedeutenden Industriebesitz am Brunnenbach erwarben, von John Felber aus Manchester nach Vorbildern der englischen Industriearchitektur Baupläne für eine neue Spinnerei erstellen.“⁵⁹

Aufgrund der zentralen Lage und der unmittelbaren Nähe zum neuen Fabrikareal bot sich das alte Gebäude der Spinnerei für einen neuen Verwendungszweck an: Arbeiterwohnungen. Als Unterkunftshaus für Arbeiter ist die Fabrik „Alt-Klarenbrunn“ somit bis heute in Verwendung.⁶⁰

Abb. 55
Siedlungsplan mit
Klarenbrunnssiedlung von 1889

Abb. 56
Spinnerei Alt-Klarenbrunn am
Anfang des 19. Jahrhunderts



Abb. 57
Spinnerei Alt-Klarenbrunn nach der
Adaptierung zum
Arbeiterwohnheim



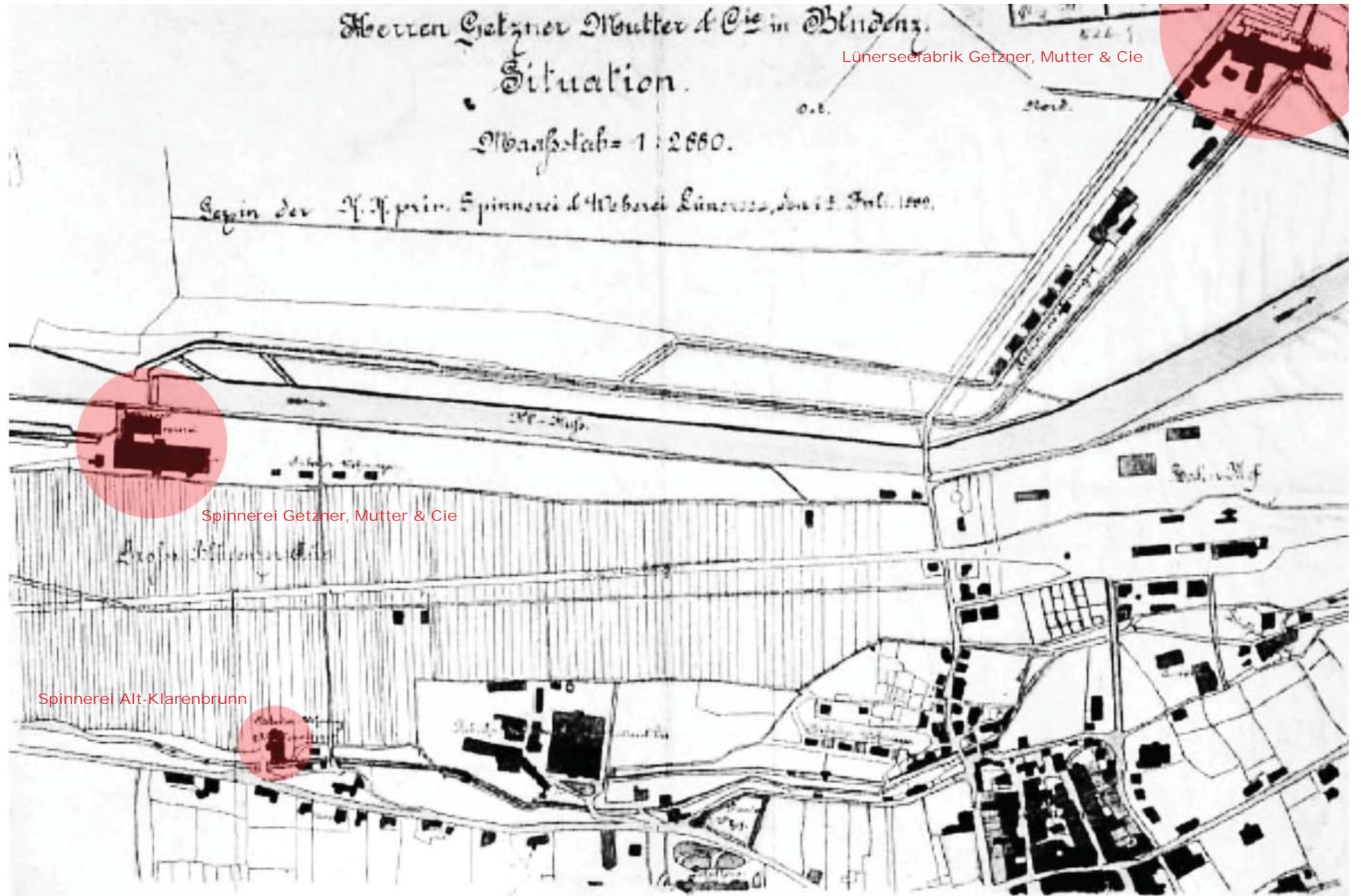
56 Vgl. Getzner, Manfred A.: Die Familie Lorünser und die industrielle Entwicklung im Bezirk Bludenz unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Baumwollspinnerei Klarenbrunn, Christian Lorünser's Erben, 1987, S. 7 bis 20.
57 Ebd., S. 8 bis 9.
58 Vgl. Ebd., S. 7 bis 20.
59 Ebd., S. 17.
60 Vgl. Ebd., S. 7 bis 20.

Herrn Getzner Mutter & Cie in Blindenz.
Situation.

Lünerseefabrik Getzner, Mutter & Cie

Maßstab = 1 : 2660.

Gezigt der A. A. prim. Spinnerei & Weberei Lünners, den 1. Juli. 1860.



Spinnerei Getzner, Mutter & Cie

Spinnerei Alt-Klarenbrunn

1883 entschloss sich Christian Lorünser zu einer Neugründung, allerdings setzte er sich, aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit der Spinnerei Klarenbrunn, drei Ziele: erstens wollte er als Alleinbesitzer ein neues Unternehmen gründen, zweitens musste die Fabrik die textile Struktur beibehalten, und als drittes Ziel strebte er eine unabhängige Energieversorgung an. Mit diesen Anforderungen suchte er nach einem geeigneten Betriebsareal, das er schließlich in Nüziders fand:⁶¹

„Noch gegen Ende des Jahres 1883 wurde Christian Lorünser mit den Geschwistern Franz Anton, Christina, Agatha, Katherina, Wolfgang, Ursula und Johann Rochus Zech handelseins. Mit dem am 3. Jänner 1884 verfassten Kaufvertrag übergaben die genannten Geschwister dem Bludener Fabrikanten:

1. das Wohnhaus samt angebautem Stall und der Mahlmühle mit drei Mahlgängen und dem besonderen Gerbgang, ferner den unter dem Hause befindlichen Gemüsegarten und ein Stück erkaufte Gemeindegrund im Tobel,
2. die Hanfreibe, jetzt Wohnhaus,
3. die Gipsmühle mit einem Gange samt Stampf⁶²,
4. 1/16 Mitmel⁶³ Baumgarten dabei, das „Gugerle“ genannt, samt allem Zubehör, insbesondere allen zu diesem Mühleanwesen gehörigen Wasserrechten.“⁶⁴

Lorünser wollte anstelle des alten Mühlengebäudes eine Loden-

und Wollstofffabrikerrichten, bestehend aus: Spinnerei, Weberei und Färberei. Zudem sicherte er sich das Alleinnutzungsrecht des Mühlbaches sowie aller ihn speisenden Nebenbäche, wie Niezbach und Stutzbach. Außerdem stellte ein eigenes Kraftwerk fortan die Energie für den Betrieb zur Verfügung. Um 1890 arbeiteten schließlich 36 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Wollfabrik. Christian Lorünser verstarb kurz nach der Betriebsgründung, die Organisation für den eigentlichen Aufbau übernahmen seine Erben.⁶⁵

61 Vgl. Getzner 1987, S. 7 bis 20.

62 Stampfmühle

63 Ein Mitmel Boden umfasste 8,09 Ar, circa 800 Quadratmeter: Rottleuthner, Wilhelm: Die alten Localmasse und Gewichte nebst Aichungsvorschriften bis zur Einführung des metrischen Mass- und Gewichtssystems und der Staatsaichämter in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, 1883, S. 45.

64 Getzner 1987, S. 18.

65 Vgl. Ebd., S. 7 bis 20.



Das Unternehmen konnte trotz der Wirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit expandieren und beauftragte den Bregenzer Architekt Willibald Braun 1931 mit der Planung für einen Neubau für Färberei und Weberei. Dieser galt seinerzeit als einer der wenigen Beispiele der frühen Moderne in Vorarlberg. Ein Gang im ersten Obergeschoss verband die Produktionsstätten, die sich auf beiden Seiten der Burggasse befanden. 1933 musste der Altbau neu errichtet werden, nachdem ein Feuer das Gebäude komplett zerstört hatte. Zu Kriegsbeginn wurde das Unternehmen vergrößert und erwarb die angrenzende Betriebsanlage der Firma Dressel & Pauli, die sich aus einigen Werkstätten und Nebengebäuden zusammensetzte. Darunter befand sich auch das heutige Gemeindeamt, das Ende der 1990er Jahre von Bruno Spagolla umgebaut wurde.⁶⁶

Nach dem Krieg gelang eine weitere Expansion: 1952 wurde eine Spinnerei in Klaus errichtet und Ende der 1960er Jahre eine weitere Niederlassung in Hörbranz eröffnet – die Appretur blieb in Nüziders. Ab den 1990er Jahren geriet das Unternehmen zunehmend in Schwierigkeiten und konnte trotz einer Fusion mit der Firma Kleinsorg nicht mehr gerettet werden. 2001 mussten beide Unternehmen Konkurs anmelden und das Firmengelände in Nüziders wurde verkauft.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Getzner 1987, S. 7 bis 20.

⁶⁷ Vgl. Motter / Grabherr-Schneider 2014, S. 304 bis 305.

Abb. 59
Nüziders vom Schloßbühel mit
Fabrik Lorünser und der Baustelle
für den Neubau für Färberei und
Weberei, um 1931

Abb. 60, Abb. 61
Ehemaliges Betriebsgebäude der
Firma Dressel & Pauli, heute:
Gemeindeamt





BESTANDSAUFNAHME

Kriterien zur Beurteilung von leerstehenden Fabriken

Die Besichtigung des Fabrikareals führte zur Definition von Kriterien, die dabei helfen sollten, das Potenzial des Leerstandes für Erhalt und Umnutzung besser abschätzen zu können:

Lage, Topographie und Verkehrsverhältnisse

Wo befindet sich das Objekt: Ist die Fabrik in ein Zentrum einer dörflichen Struktur eingebettet? Liegt das Areal an der Peripherie, oder befindet es sich in solitärer Lage, abgeschieden von gesellschaftlichen Einflüssen? Wie wird das Gebiet erschlossen und wie weit liegt es von den Hauptverkehrswegen entfernt?

Die Lage ist, wie auch der bauliche Zustand, ein entscheidendes Kriterium für die Art der Nutzung. Aber auch umgekehrt hat die Revitalisierung des Areals rückwirkend Einfluss auf die unmittelbare Umgebung.

Baubeschreibung

Welche Gebäude gehören zum Betriebsgelände? Wie groß ist die Grundfläche beziehungsweise wie viel umbauter Raum steht zur Verfügung? Wie entwickelte sich der Betrieb: Wurde angebaut, zugebaut oder wurde das Gebäude durch Aufbauten vergrößert?

Die Ausmaße sind eigentlich keine entscheidenden Kriterien für den Erhalt einer leer stehenden Fabrik, beeinflussen aber die Möglichkeiten der Neunutzung.

Baulicher Zustand und Art der ehemaligen Nutzung

In welchem Zustand befinden sich Bauteile und Tragstruktur? Sind nichttragende Elemente wie Wandverkleidungen, Dachdeckung und Fenster zu erneuern, und was bedeutet das für den gestalterischen Entwurf? Wie erfolgte die Raumaufteilung und wie wurden die unterschiedlichen Bauten genutzt?

Die Antworten auf die Fragen dieser Untersuchung unterstützen die Entscheidung über Erhalt oder Abbruch beziehungsweise Verfall und stehen untrennbar in Zusammenhang mit der Art der zukünftigen Nutzung.

Kontaminierungen

Welche Verunreinigungen der Baumaterialien sind festzustellen? Wie hoch sind die Entsorgungs- und Wiederherstellungskosten?

Auf dem Areal befindet sich unter anderem: ein Öltanklager, ein Wasserkraftwerk, ein Chemikalienlager und ein Heizraum. Die anfallenden Entsorgungskosten könnten durch Bodenproben, Bodenaufschlüsse und Analysen genau abgeschätzt werden.

Besondere Merkmale

In welcher Bauweise wurden die Gebäude errichtet und sind sie aus bauhistorischer Sicht erhaltenswert?

Objektspezifische besondere Merkmale sind ein zusätzliches Kriterium für oder gegen den Entschluss zur Erhaltung der brachliegenden Bauten.

Allgemeines

Lage

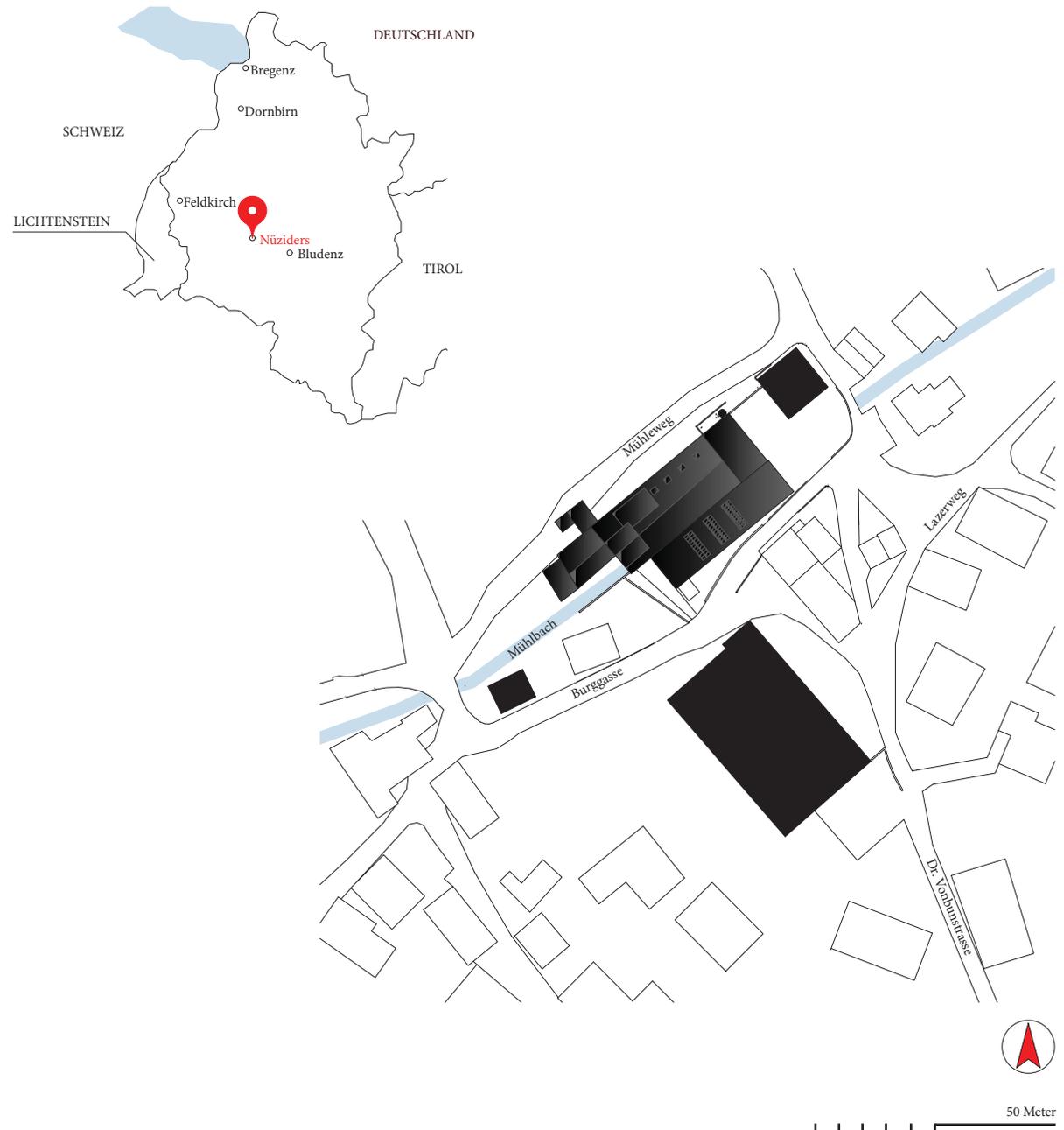
Das Fabrikareal befindet sich am Rand des Dorfzentrums in der Gemeinde Nüziders, im bergseitigen Bereich, in einer Seehöhe von circa 575 bis 595 Meter.

Topografie

Die Grundstücke der Liegenschaften weisen alle süd- bis südwestseitige Hangneigungen unterschiedlicher Stärke auf und werden jeweils durch den Mühleweg, den Mühlbach und die Burggasse in Längsrichtung voneinander getrennt.

Verkehrsverhältnisse

Die Entfernung zum Gemeindezentrum beträgt nur wenige Gehminuten, die Entfernung zum Autobahnanschluss circa 1.5 Kilometer.

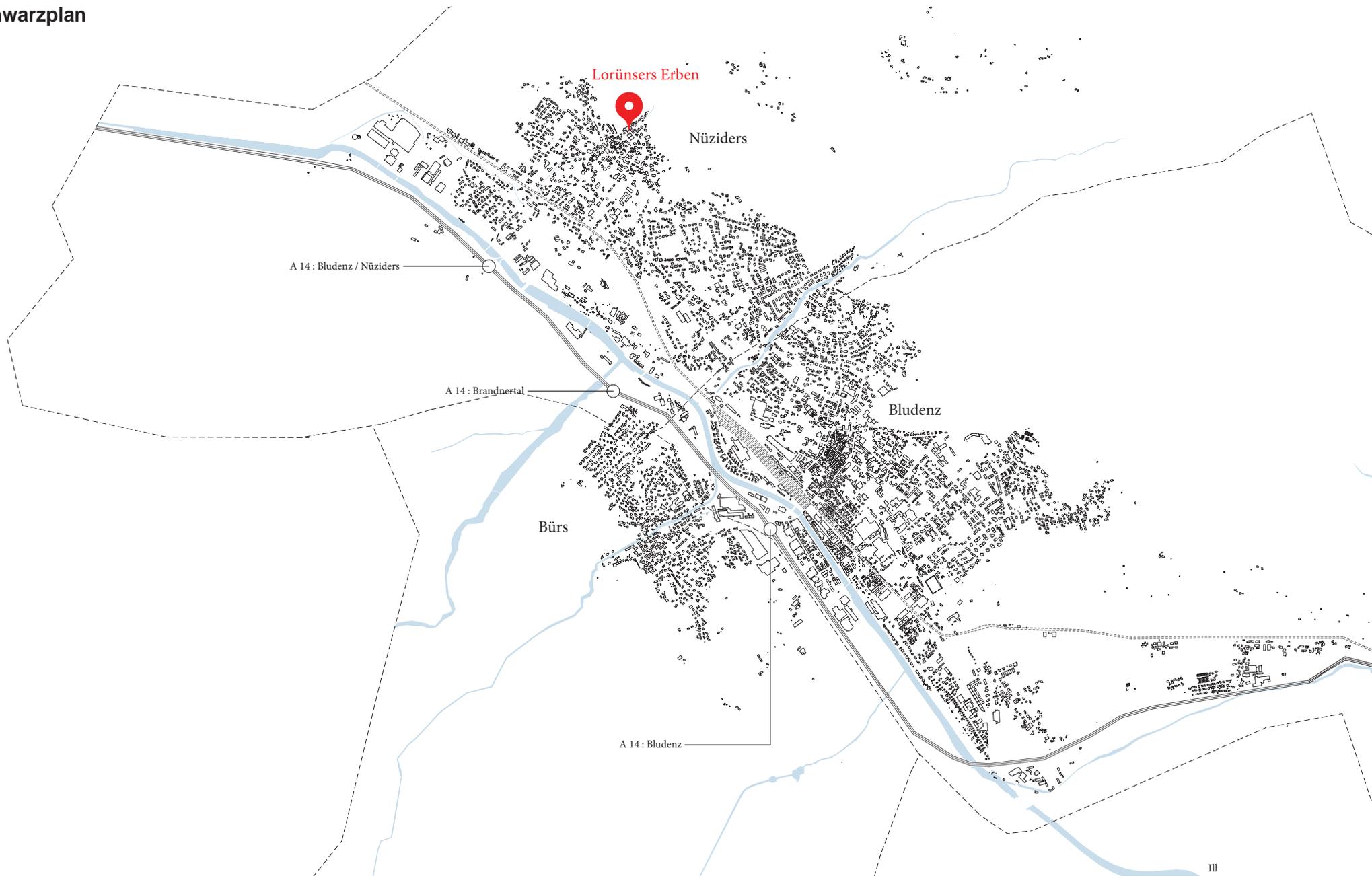


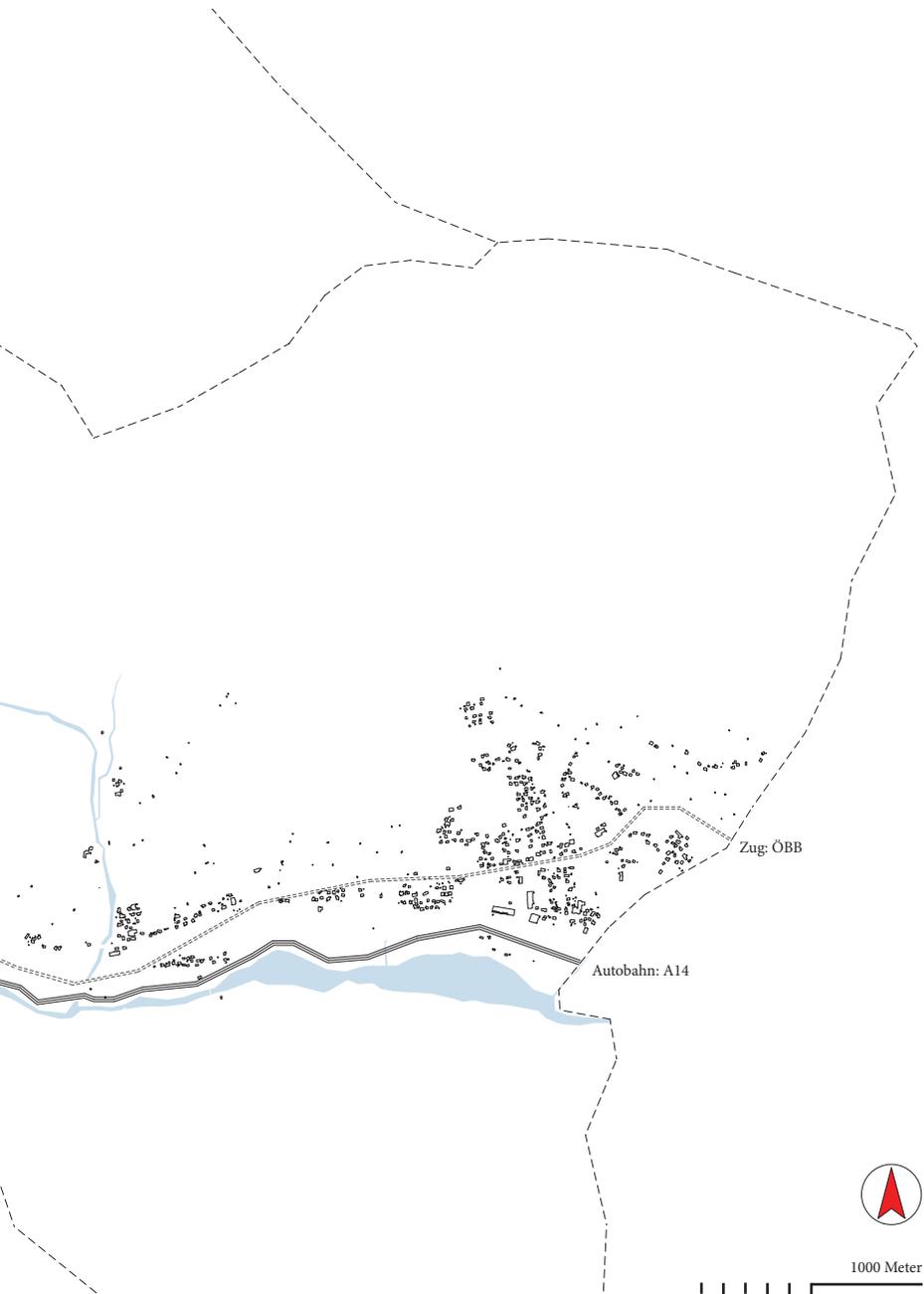


1000 Meter



Schwarzplan





Legende

- X Arzt
- X Gemeinde
- X Seniorenbetreuung
- X Supermarkt
- X Kindergarten
- X Volksschule
- X Mittelschule
- X Spielplatz
- X Rodelhügel
- L Fabrik Lorünser
- R Burgruine
- Zentrum
- Bauflächen Kerngebiet
- Innerörtliche Grünstruktur
- Gewerbefläche
- Landwirtschaftsbetrieb
- Saniert
- Frei(zeit)räume
- Gewässer

Ortskern von Nüziders und Standorte für soziale Infrastruktur

Das ehemalige Fabrikareal der Firma Lorünser in der Hangzone am Rand oberhalb des Dorfkentrums bietet aufgrund seiner zentralen Lage beste Voraussetzungen für eine Umnutzung: In der Nachbarschaft befindet sich ein Spielplatz, eine im Winter als Rodelhügel genutzte Freifläche unterhalb der Burgruine, sowie diverse Wohnbauten in der unmittelbaren Nachbarschaft.



Städtebaulicher Kontext

Die Industrialisierung und der Bau der Arlbergbahn am Ende des 19. Jahrhunderts haben nicht nur den Raum geformt, sondern auch die bis heute vorhandenen Ortsbilder gestaltet. In den vergangenen Jahrzehnten haben der Bau der Rheintal / Walgau-Autobahn sowie die Shoppingcenter um die Autobahnanschlussstelle Bludenz-Bürs die Raumstruktur und das Aussehen dieser Region signifikant verändert. Nüziders, Bludenz und Bürs bilden mittlerweile einen zusammenhängenden Siedlungsraum. Deutlich sichtbar sind die linearen Einschnitte von Ill, ÖBB und A 14.⁶⁸

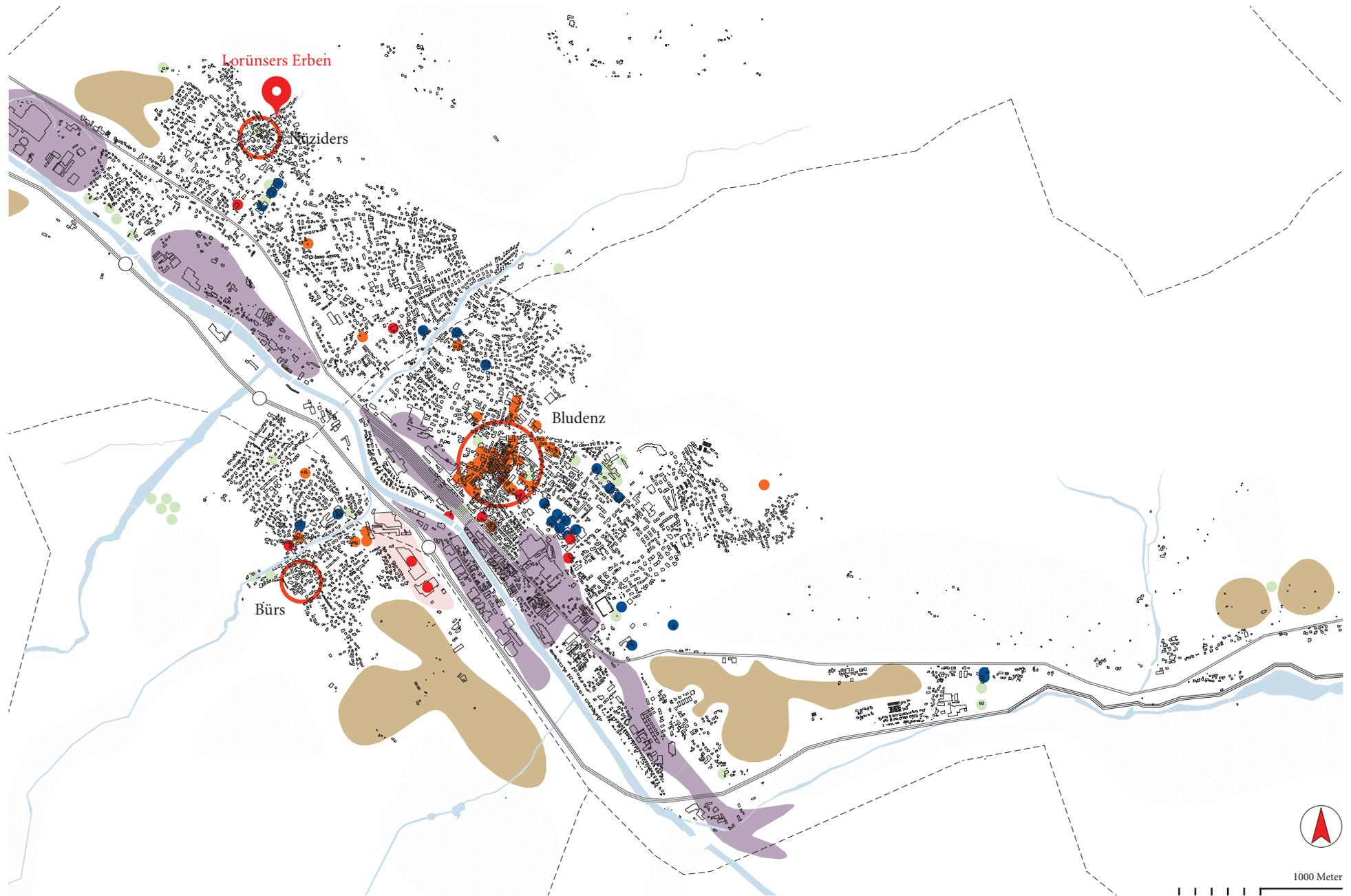
68 Vgl. Räumliches Entwicklungskonzept: Bludenz, Bürs, Nüziders, 2014. Bregenz, 2014, S. 4: http://www.bludenz.at/uploads/media/02a_REK-BludenzBuersNueziders_Entwurf_2014_06_17_hohe_Aufloesung.pdf (14. Oktober 2015).

Legende

-  Soziale Einrichtung
-  Supermarkt
-  Einkaufszentrum
-  Gewerbefläche
-  Bildungseinrichtung
-  Spielplätze
-  Landwirtschaftsbetrieb
-  Frei(zeit)räume
-  Gewässer
-  Zentren



Lorüners Erben



Baubeschreibung

Bei dem Fabrikareal handelt es sich um einen seit März 2001 stillgelegten Betrieb für die Textilveredelung. Für die Bestandsaufnahme wurde das Areal wie folgt unterteilt:

Mühleweg 6

Der Urbestand diente als Mühle und wurde vor circa 100 bis 115 Jahren zum Textilbetrieb umfunktioniert. 1933 wurde das Gebäude durch einen Brand komplett zerstört und musste neu errichtet werden. Im Laufe der Zeit wurde das Objekt durch Anbauten und Aufbauten erweitert – momentan ist dieser Gebäudekomplex ungenutzt.

- | | |
|----|----------------------------|
| 1 | Salzlager |
| 2 | Öltank |
| 3 | Kamin |
| 4 | Heizhaus |
| 5 | Schermaschinengebäude |
| 6 | Nassappretur |
| 7 | Nassappretur mit Liftanbau |
| 8 | Anbau |
| 9 | Bürogebäude |
| 10 | Kompressorgebäude |
| 11 | Abwasserbecken |
| 12 | Transformerstation |

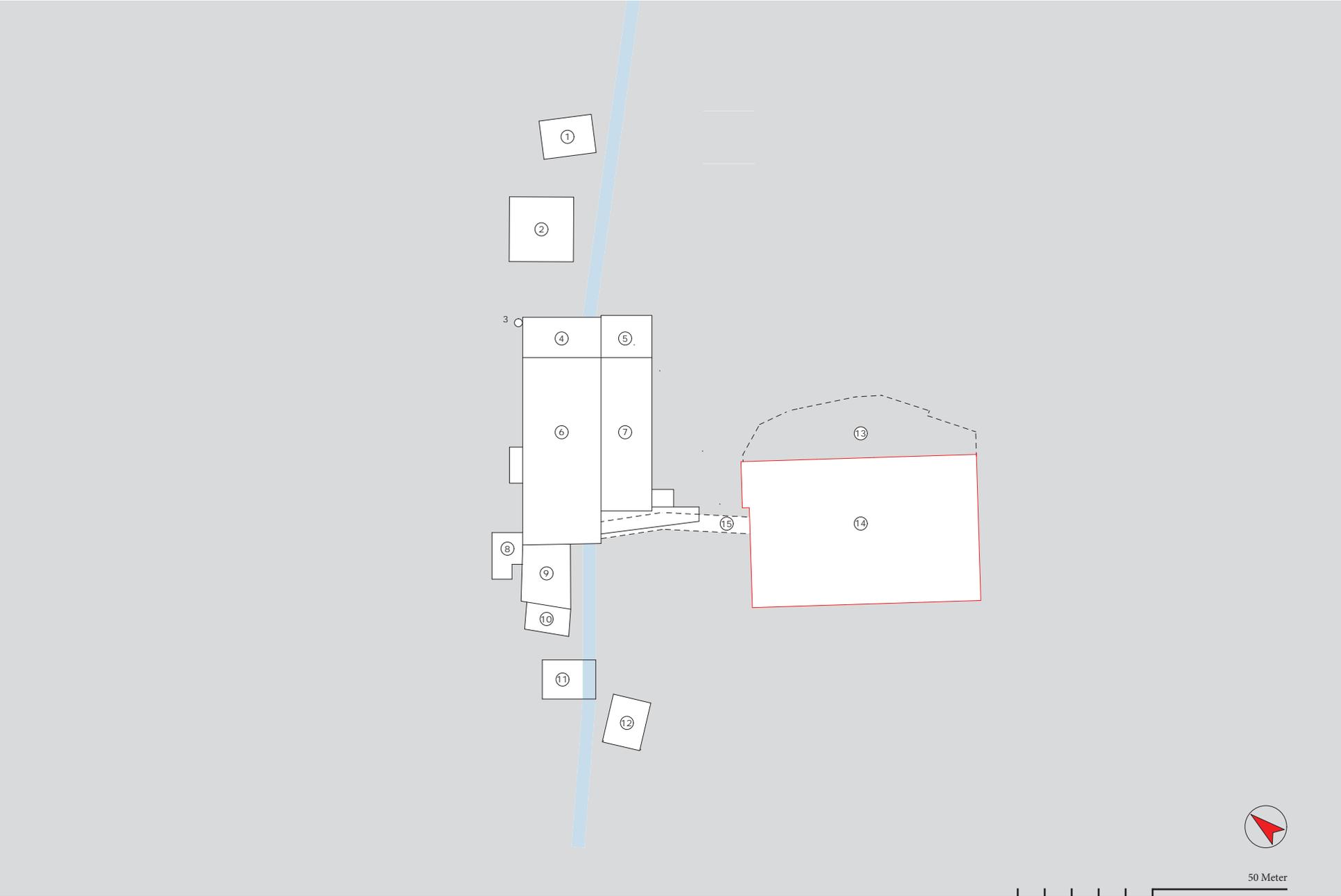
Burggasse 12

1931 wurde der Betrieb um ein weiteres Produktionsgebäude erweitert – in ihm wurden Färberei und Weberei untergebracht. Von 2002 bis 2004 entstanden hier im Zuge einer Generalsanierung neue Loft-Wohnungen.

- | | |
|----|-----------------|
| 13 | Ex-Färberei |
| 14 | Ex-Weberei |
| 15 | Verbindungsgang |

Legende

-  Saniert
-  Bestand
-  Abbruch
-  Mühlbach



Bauentwicklung

1884

Abschluss des Kaufvertrag zwischen Christian Lorünser und den Geschwistern Zech.

1886

Adaptierung der Mühle zur Loden- und Wollstofffabrik.

1931

Neubau für die Färberei und Weberei nach Plänen Willibald Brauns.

1933

Mühle-Altbau wird durch einen Brand zerstört und muss komplett neu errichtet werden.

1966

Verlegung der Färberei.

Errichtung eines Verbindungsbaues zum Webereitrakt.

1967 bis 1971

Wände im Erdgeschoss werden durch Stützen ersetzt, um Platz für neue Maschinen für die Nassapretur und Stücktrocknerei zu schaffen.

Balkendecke über dem Erdgeschoss wird ausgewechselt und durch eine Massivdecke aus Betonfertigteilen ersetzt.

Holzstützen im 1. Obergeschoss werden durch massive Pfeiler aus Stahlbeton mit darüber liegendem Unterzug als Tragteil für

die Decke über dem Obergeschoss ersetzt.

Östlicher Teil im Erdgeschoss wird um einen Schacht für die Entwässerung der Maschinen und des Bodens erweitert, außerdem entsteht ein Installationsschacht parallel zum Unterwasserkanal.

1971

Genehmigung einer Dampfkesselanlage.

Erstellung eines Anbaues an das Fabriksgebäude Burggasse 12: Massivbauweise, Außenwände des Untergeschosses in schalenreinem Beton, mit Heraklith isoliert und verputzt. Erdgeschoss und Obergeschoss in Rahmenbauweise, in schalenreinem Beton, wie Bestandsgebäude. Massivdecken im Untergeschoss und Erdgeschoss, in schalenreinem Beton. Decke Obergeschoss Massivdecke, isoliert, Dampfsperre und Schwarzdach. Fußboden Industrieparkett. Fenster in Stahl, doppelverglast.

1975

Begradigung der Fassade.

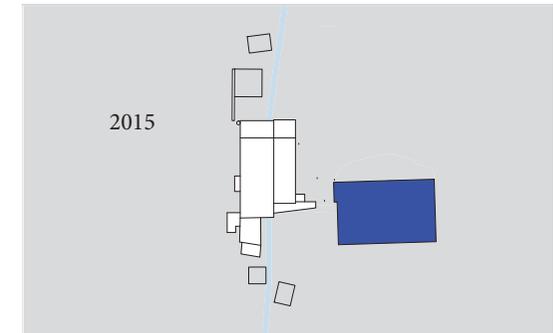
Errichtung einer Wegschutzmauer.

1979

Errichtung eines Lastenliftes.

2002 bis 2004

Umbau in Loft-Wohnanlage.



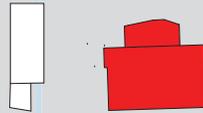
Legende

- Umnutzung / Neubau
- Bestand
- Abbruch
- Saniert
- Mühlbach
- Bauakt ist nicht überliefert, heute Bestand

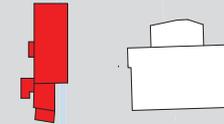
1886



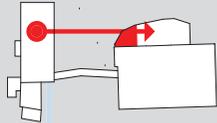
1931



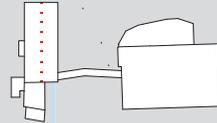
1933



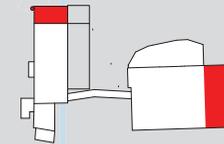
1966



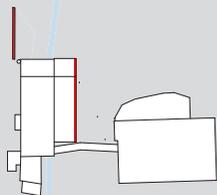
1967 bis 1971



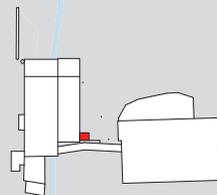
1971



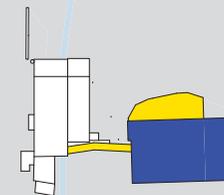
1975



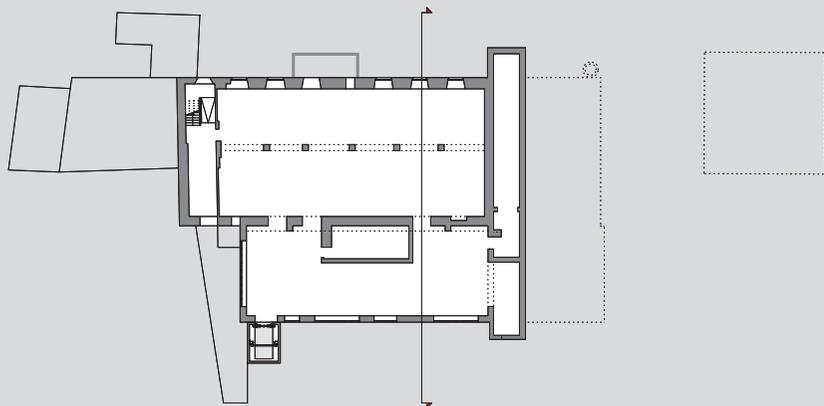
1979



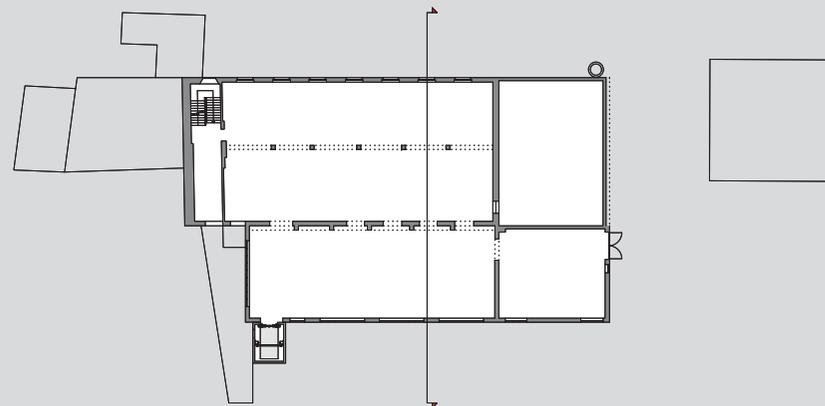
2002 bis 2004



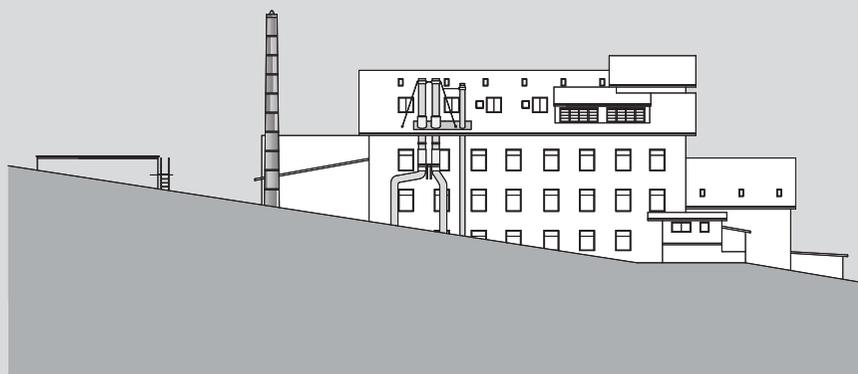
Bestand Mühleweg 6



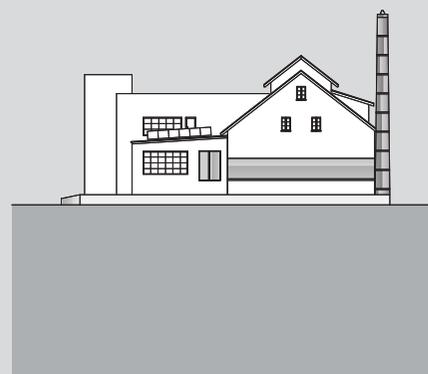
Grundriss Untergeschoss



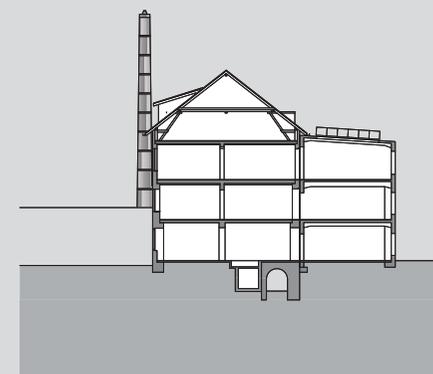
Grundriss Erdgeschoss



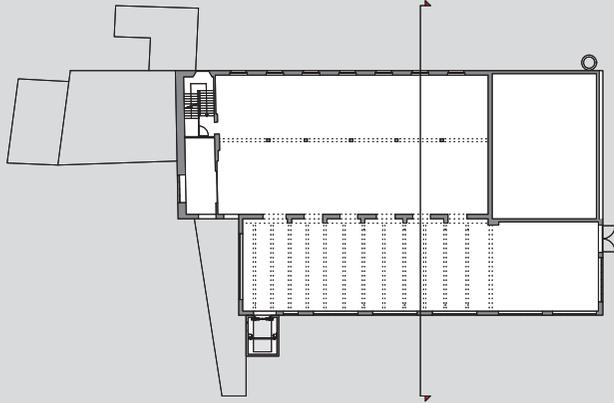
Ansicht Nordwesten



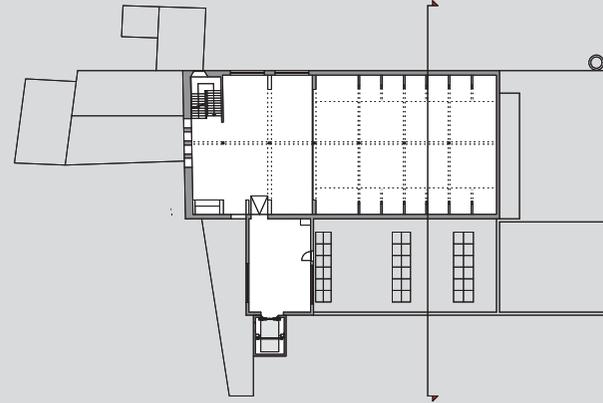
Ansicht Nordosten



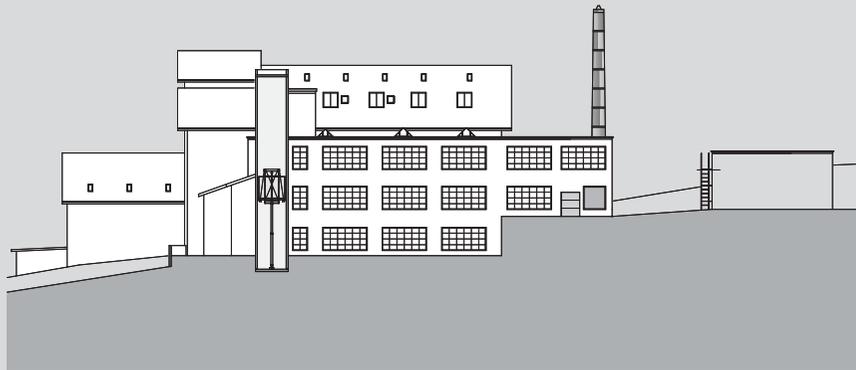
Querschnitt



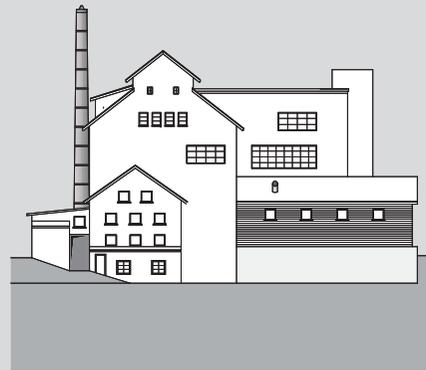
Grundriss 1. Obergeschoss



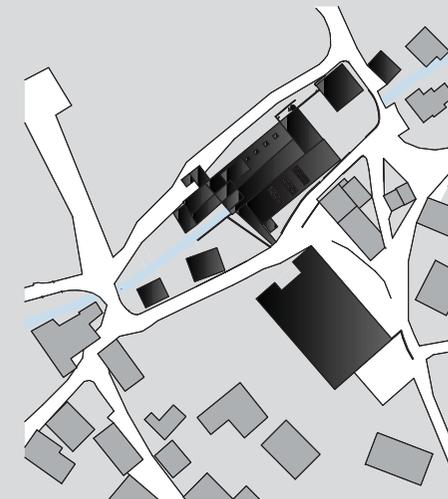
Dachgeschoss



Ansicht Südosten



Ansicht Südwesten



Übersichtsplan



25 Meter

50 Meter

Gebäudekenndaten Bestand Mühleweg 6⁶⁹

Grundsätzlich befindet sich der Urbestand in einem bautechnisch und haustechnisch weit überholten beziehungsweise überalterten sowie stark verwehrten Zustand. Die Räume wurden allorts vor allem durch Vandalismus beschädigt, einige Fenster sind eingeschlagen, Boden-, Wand- und Deckenflächen wurden mit Graffiti beschmiert und teilweise aufgebrochen. Die haustechnischen Anlagen wie Heizung-, Lüftung-, Sanitär- und Elektroinstallationen sind sichtlich defekt oder unbrauchbar. Über die Fassaden sind zum Teil starke Ausblühungen und Abplatzungen erkennbar, des weiteren sind viele Räume zum Teil mit Abfall, Maschinenteilen und Ähnlichem verstellt.

Fundamente

wahrscheinlich Flachfundierungen, eventuell Streifenfundamente

Kellerwände

Massivmauerwerk

Außenwände

Mischmauerwerk, Natursteinmauerwerk, Ziegelmauerwerk, Betonmauerwerk, zum Teil Holzkonstruktionen

Innenwände

wie Außenwände

Decken

Massivdecken, Trägerdecken, zum Teil Holzbalkendecken, Giebeldach-, Flachdach- und Pultdachkonstruktionen, teilweise massiv, überwiegend aus Holz

Dacheindeckung

Ziegeleindeckung

Dachwasserabfuhr

Dachrinnen, Fallrohre, Flachdachentwässerung

Feuchtigkeitsisolierung

bedingt eingebaut

Wärmedämmung

keine zusätzlichen Maßnahmen, teilweise Heraklith angeschlagen

Äußere Verkleidung

verputzt, teilweise Schindelanschlag

Innere Verkleidung

Putz beziehungsweise Holzunterkonstruktionen mit Belägen oder Beschichtungen

Fußböden

Massivböden und Holzböden mit Belägen

Treppenanlagen

Betontreppen

Heizungsanlage

zentrale Warmwasserheizung mit Gasfeuerung (stillgelegt), zum Teil Heizkörper, in den Hallen Heizluftanlagen

Fenster

Verbundfenster, Kastenfenster, zum teil Isolierverglasungen mit Holz- beziehungsweise Metallrahmen

Türen

Holz- oder Metalltüren, Tore: Metallkonstruktion

69

Vgl. Bischof, Robert: Verkehrswertschätzung, Dornbirn, 22. Januar 2009, S. 18 bis 19: http://www.vol.at/2009/04/Langgutachten_Bischof1.pdf (14. Oktober 2015).

Abb. 62
Ansicht Südwesten



Abb. 63
Ansicht Südosten



Abb. 64
Ehemaliger Lieferanteneingang,
Südosten



Abb. 65
Ansicht Nordwesten



Abb. 66
Ansicht Nordosten



Abb. 67
Fensterdetail





Abb. 68

Innenansicht Bürogebäude

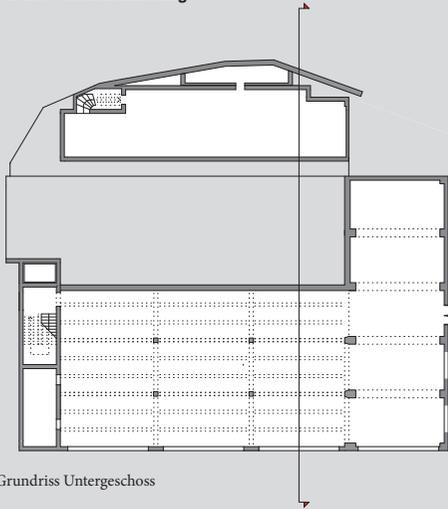


Abb. 69

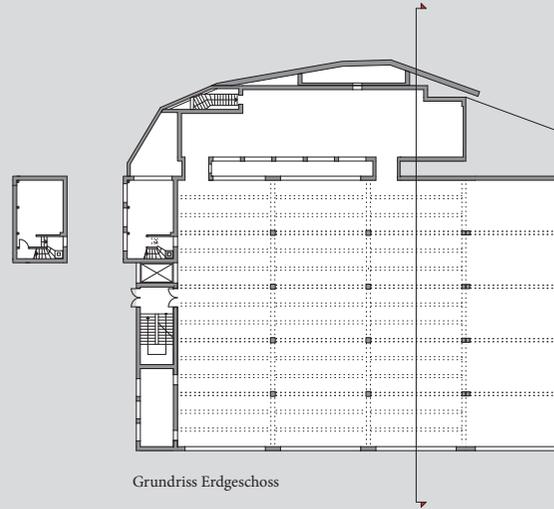
Wäscherei

Bestand Burggasse 12

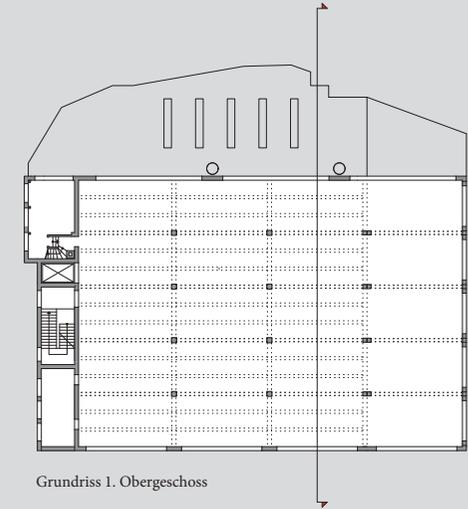
vor der Generalsanierung



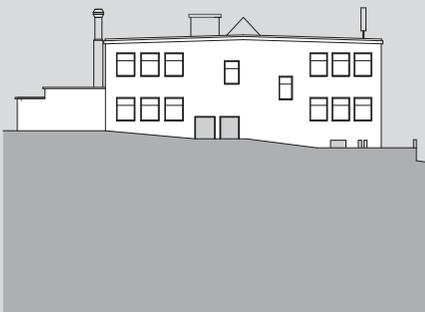
Grundriss Untergeschoss



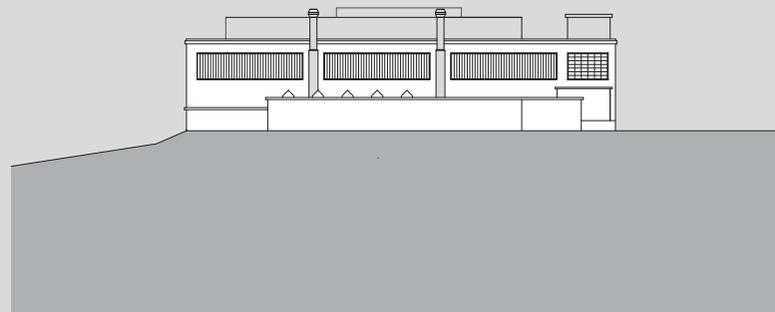
Grundriss Erdgeschoss



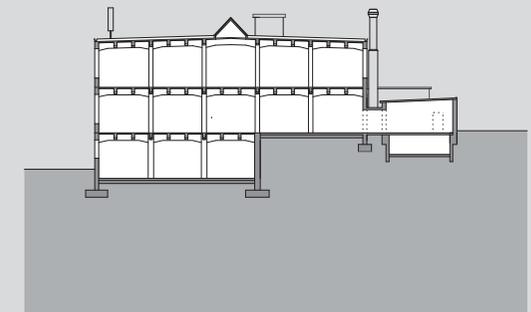
Grundriss 1. Obergeschoss



Ansicht Nordwesten



Ansicht Nordosten



Querschnitt



Abb. 70
Außenansicht 1931

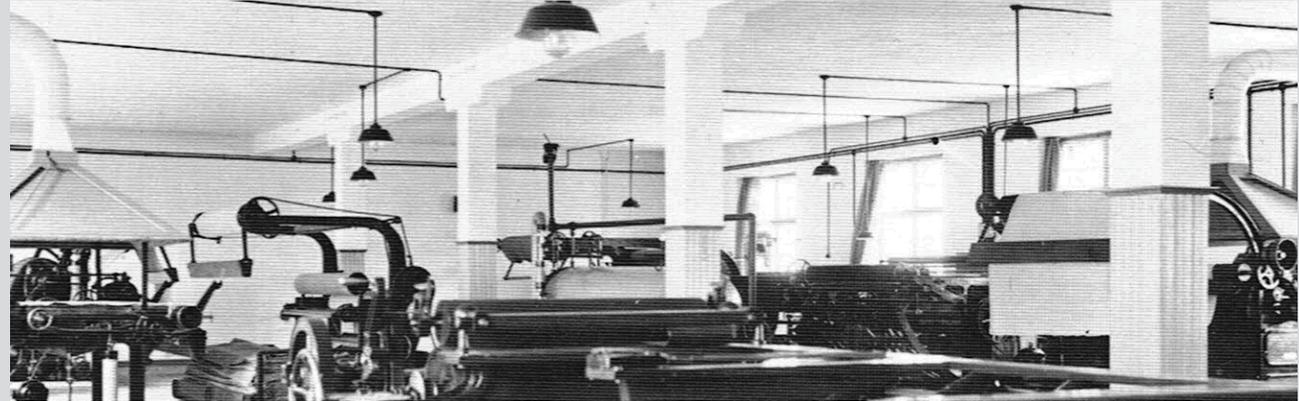
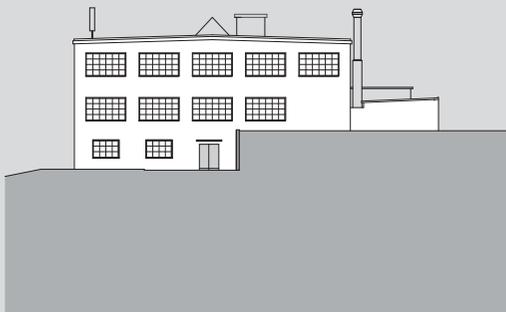
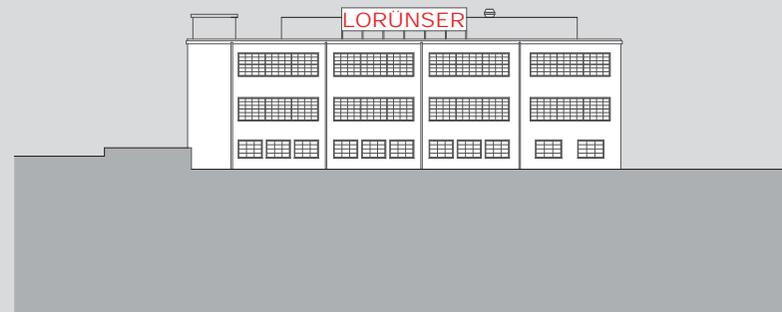


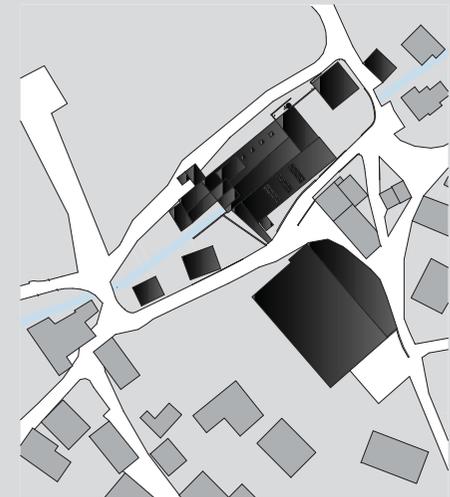
Abb. 71
Betrieb 1931



Ansicht Südosten



Ansicht Südwesten



Übersichtsplan



25 Meter

50 Meter

Gebäudekennndaten Bestand Burggasse 12

vor der Generalsanierung

Das Färberei- und Webereigebäude der Firma Lorünser wurde 1931 nach Plänen Willibald Brauns umgesetzt.

Das dreigeschossige Gebäude mit seiner klaren kubischen Form wurde in Massivbauweise errichtet und bestand aus Stahlbeton mit einer Fassade aus Vollziegelmauerwerk sowie flächenbündigen Fensterbändern.

Die großen, sofort ins Auge fallenden Fensterflächen der Südwestfassade mit ihren fast raumhohen Fenstern bestimmten die optische Wirkung des Gebäudes. Die einzelnen Fenster waren mit besonders filigranen Stahlfensterrahmen bestückt und teilten die großen Einzelflächen jedes Fensters in kleinere Scheibenformate. So konnte in sämtlichen Bereichen eine helle und luftige Arbeitsatmosphäre für die Mitarbeiter der Fabrik erzeugt werden.

Eine architektonische Besonderheit stellt die innenliegende Eisenbetonkonstruktion dar. Sie wurde im äußerst leistungsfähigen „Hennebique-System“ ausgeführt, das große Spannweiten, hohe Belastungen und eine flexible Raumaufteilung möglich machte.

Außenwände

Untergeschoss: Beton

Erd- und Obergeschoss: Vollziegelmauerwerk

Decken

Untergeschoss: Massivdecken, Beton

Erdgeschoss: Massivdecken, Beton

Obergeschoss: Massivdecken, isoliert,
Schwarzdach

Fußböden

Industrieparkett

Fenster

Stahl, doppelverglast

Abb. 72
Betriebsweiterung 1931



Abb. 73

Websaal 1931

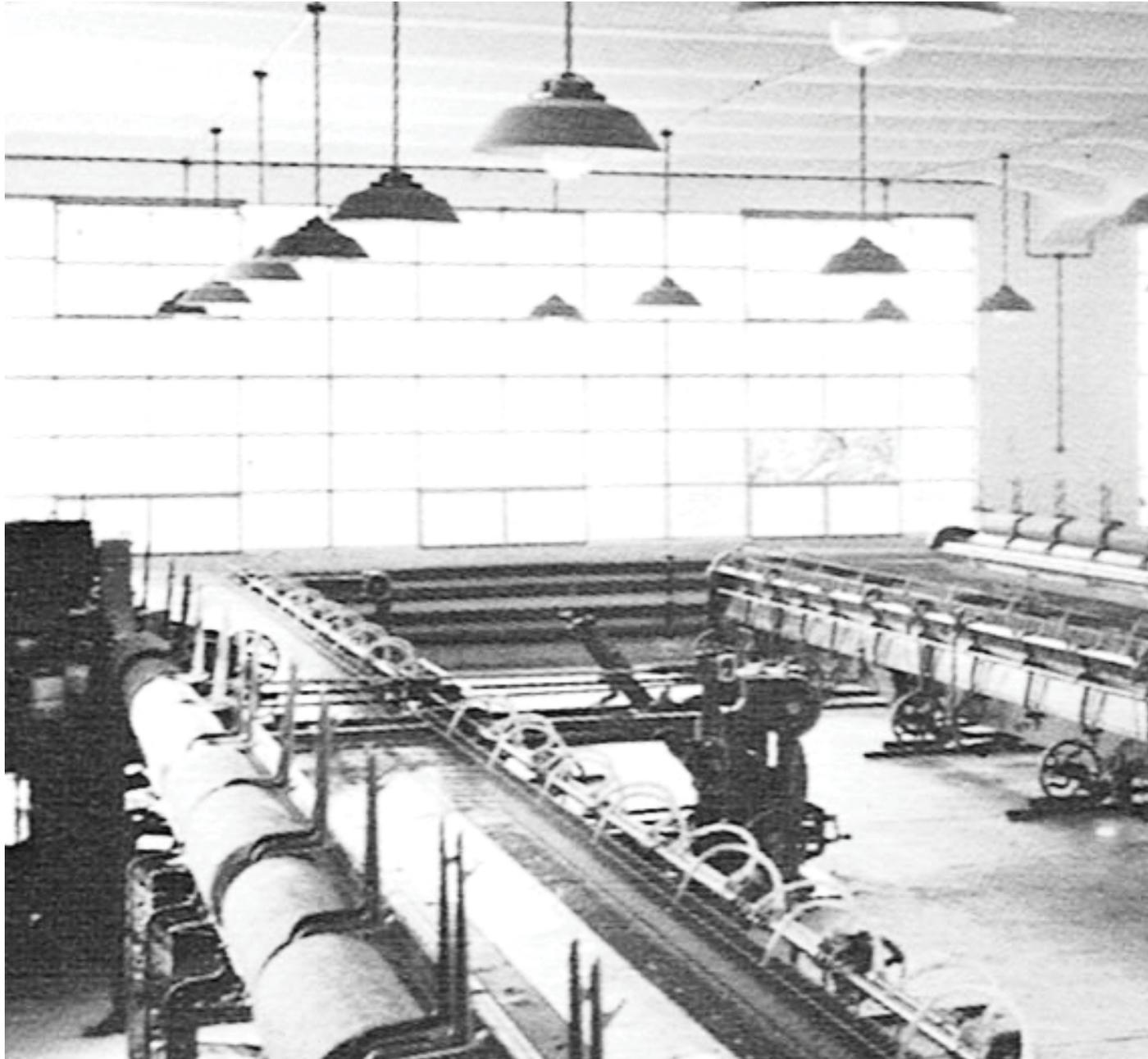
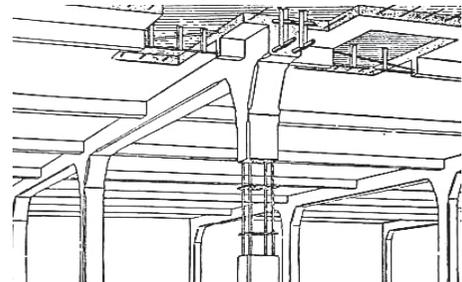


Abb. 74

„Hennebique-System“

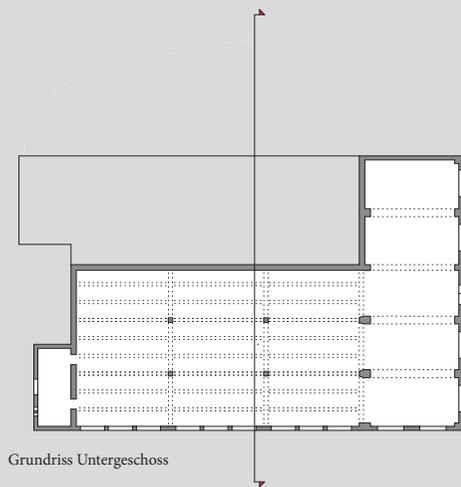
Das „Hennebique-System“ ist ein aus dem Jahre 1892 stammendes Patent des französischen Ingenieurs François Hennebique. Es ermöglichte erstmals in der Baugeschichte die Verwendung des eisenarmierten Betons als vollständiges, stabiles und monolithisch funktionierendes Tragsystem.



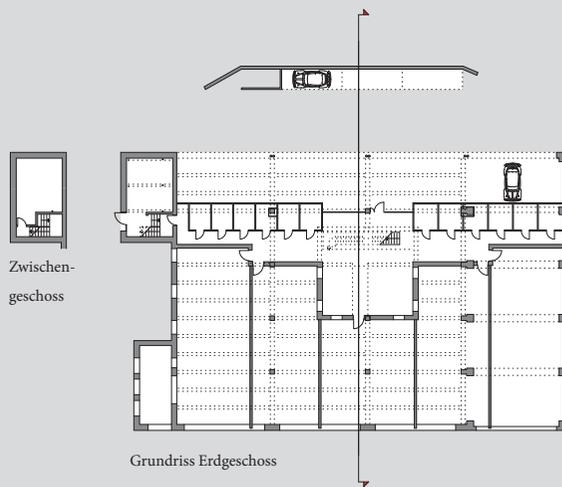


Bestand Burggasse 12

nach der Generalsanierung

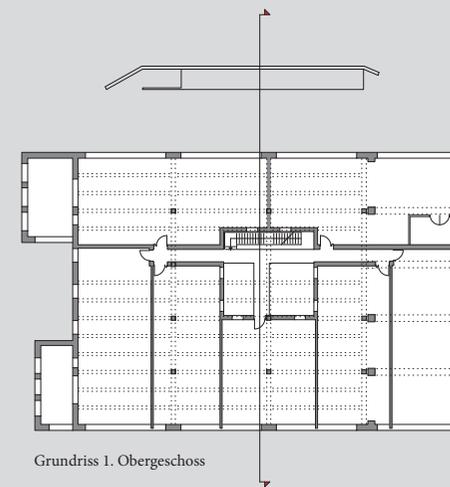


Grundriss Untergeschoss

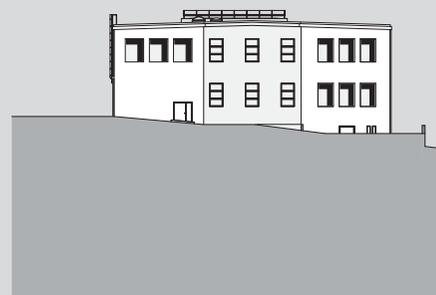


Zwischengeschoss

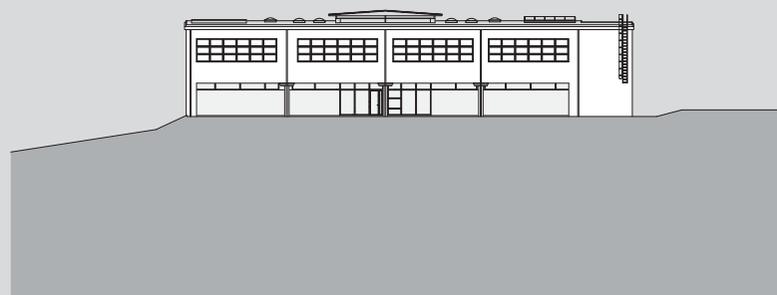
Grundriss Erdgeschoss



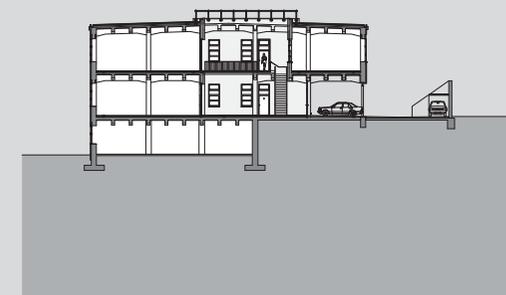
Grundriss 1. Obergeschoss



Ansicht Nordwesten



Ansicht Nordosten



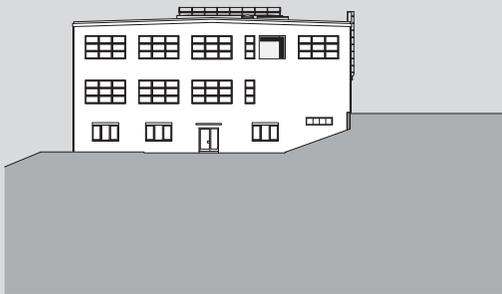
Querschnitt



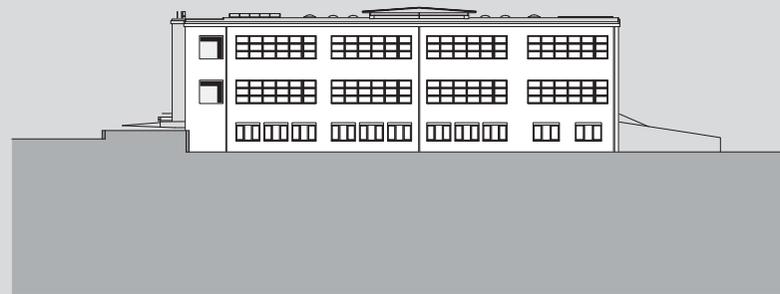
Abb. 75
Außenansicht



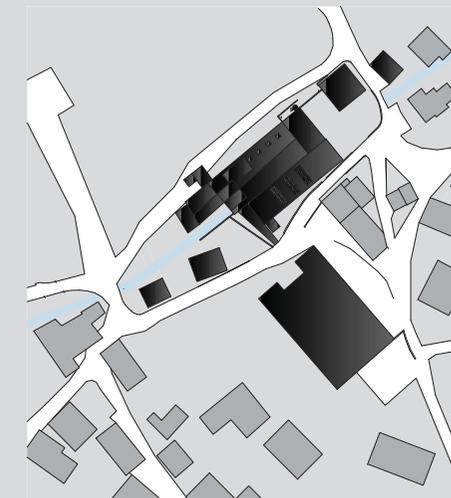
Abb. 76
Loft



Ansicht Südosten



Ansicht Südwesten



Übersichtsplan



25 Meter

50 Meter

Gebäudekennndaten Bestand Burggasse 12

nach der Generalsanierung

Im Gegensatz zum Mühle-Altbau befand sich die Bau- substanz des ehemaligen Färberei- und Webereigebäudes in einem einwandfreien Zustand. Die ausgesprochen gute Lage am bergseitigen Bereich der Burggasse, die Nähe zum Ortskern und die von der Gemeindeverwaltung selbst angestrebten Pläne für eine Umwidmung von einer Gewerbefläche zum Wohnobjekt boten optimale Voraussetzungen für eine Umnutzung.

Durch die Reduzierung des Gebäudes auf den Hauptbaukörper und den Einsatz neuer und in der Größe skalierter Fenster blieb das Erscheinungsbild weitestgehend erhalten. Außerdem wurden sämtliche Fenster abermals bündig mit der Fassade eingesetzt, um die Erscheinung des Gebäudes nicht zu verfälschen.

Die Erschließung der zwölf Wohnungen erfolgt heute über einen glasgedeckten Innenhof. Von hier aus sind auch die Abstellboxen erreichbar, die das Gebäude nach Nordosten abschließen – vorgelagert sind die durch das auskragende Obergeschoss geschützten Parkplätze.

Eine Besonderheit stellt die eigens entwickelte und äußerst ökologisch arbeitende Heizanlage dar, die die Abwärmeenergie des Produktionsbetriebes im Untergeschoss umleitet und wiederverwendet.

Um den zukünftigen Bewohnern maximale Freiheiten im Bezug auf persönliche Entfaltungsmöglichkeiten anbieten zu können, wurde auf einen Innenausbau seitens des Bauträgers verzichtet und alle Wohnungen im Rohzustand angeboten.

Die Platzierung der Nasszellen, Raumeinteilungen, Bodenbeläge und ein eventueller Einbau einer zweiten Ebene wurden in enger Zusammenarbeit mit den Bewohnern und Bewohnerinnen sowie dem Architekten ausgearbeitet und schließlich in die Praxis umgesetzt. Mit einem eingezogenen Zwischengeschoss, auf dem geschlafen wird, kann zum Beispiel der vorhandene Raum auch in der Höhe genutzt werden, denn allen Wohnungen gemeinsam sind die fast vier Meter hohen Räume und die freigelegte Tragstruktur in Beton. So konnte einerseits im besten Loft-Living-Stil auf sämtliche Unterteilungen verzichtet werden und zum Beispiel lediglich das Bad sowie etwaige Nebenräume abgetrennt ausgeführt werden und andererseits gleichzeitig auf die individuellen Bedürfnisse einer Großfamilie eingegangen werden. Das Resultat des Gesamtkonzepts für die Umnutzung der Fabrik zeigt: Sinnvoll verdichten ist möglich.

Außenwand Hauptfassaden

Normalputzmörtel Kalkzementputz

Vollziegelmauerwerk

Kleber mineralisch

Dämmung Bestand

Kleber mineralisch

Silikatputz mit Kunstharzzusatz

Kleber mineralisch

Dämmung neu

Kleber mineralisch

Silikonharzputz

Dachfläche

Stahlbeton

Bitumenpappe

EPS

Polymerbitumen-Dichtungsbahn

Polymerbitumen-Dichtungsbahn

Schüttung

Decken

Fertigparkett

Zementestrich

Dampfbremse

EPS

EPS

Schüttung

Stahlbeton

Kleber mineralisch

EPS

Kleber mineralisch

Silikonharzputz

Außenwand Innenhof

Normalputzmörtel Kalkzement

Hochlochziegelmauer

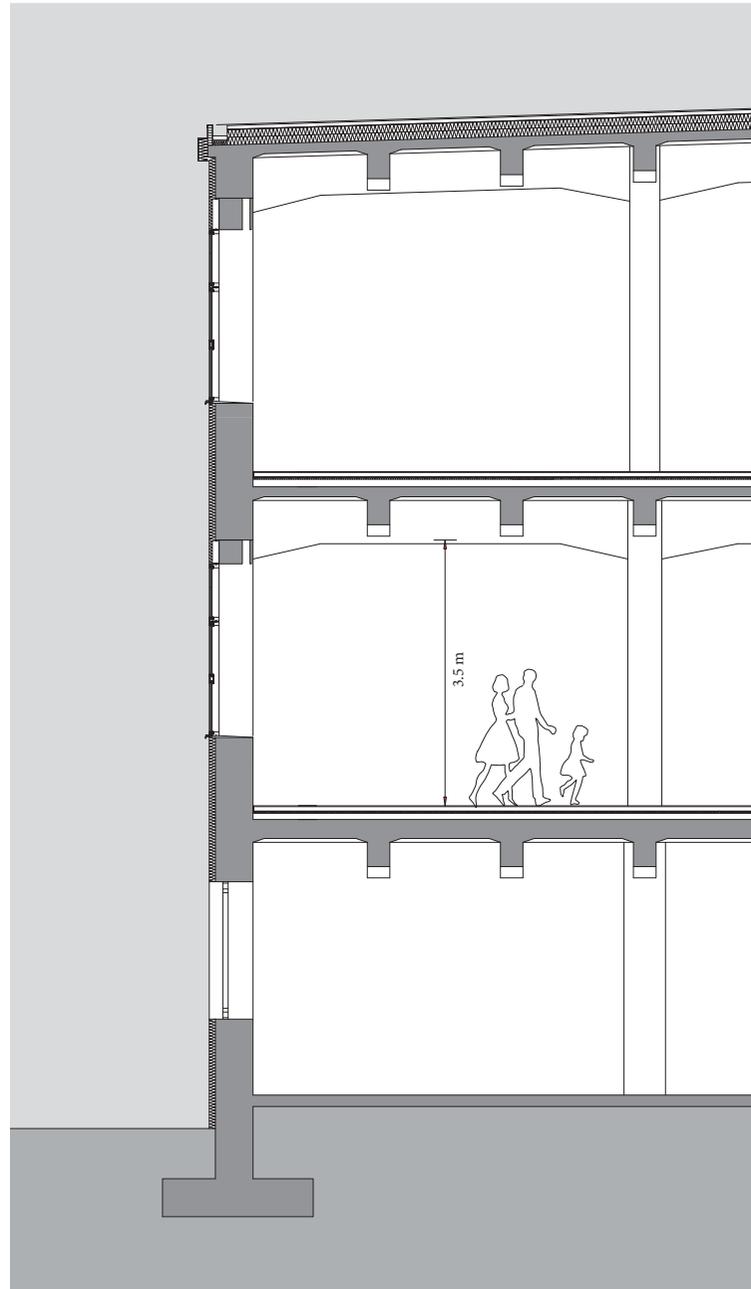
Kleber mineralisch

EPS

Kleber mineralisch

Kalkzementputz

Fassadenschnitt



2.5 Meter

ANWENDUNGSSTUDIE

Geeignete und nicht geeignete Nutzungen

Für die Anwendungsstudie wurde der momentan noch unsanierte und im Originalzustand erhaltene Teil des Fabrikareals ausgewählt, denn mit der Generalsanierung des Webereigebäudes zum Wohnobjekt wurde bereits ein großer Teil des Areals konserviert und wiederbelebt.

Im Rahmen eines von den Gemeinden Bludenz, Bürs und Nüziders in Auftrag gegebenen Entwicklungskonzepts wurde die Region näher untersucht. Das Ergebnis dieser Analyse hebt vor allem die Bedeutung der Ortskerne hervor, in denen auffallend alte und erhaltenswürdige Bausubstanzen aufzufinden sind. Eine Erhebung des Vereins „Regio Walgau“ aus dem Jahr 2011 zeigt, dass der Bestand an Gebäuden außerordentlich viele Entwicklungspotenziale aufweist. In Summe stehen in der Region circa 484 Gebäude für Neunutzungen zur Verfügung.⁷⁰

„Alte Gebäude sind ein Teil der örtlichen und regionalen Identität und ein bisher weithin brachliegendes Entwicklungspotenzial, wie die Ergebnisse der Leerstandserhebung für den Walgau zeigen. Sie werden wenn möglich erhalten, genutzt und weiterentwickelt.“⁷¹

Der Entwurf für das Räumliche Entwicklungskonzept sieht in Nüziders vor allem einen Handlungsbedarf im Ausbau der Kinder-, Jugend und Altersbetreuung vor.⁷²

70 Vgl. Räumliches Entwicklungskonzept 2014, S. 14: http://www.bludenz.at/uploads/media/02a_REK-BludenzBuersNueziders_Entwurf_2014_06_17_hohe_Aufloesung.pdf (14. Oktober 2015).

71 Vgl. Ebd., S. 17.

72 Ebd., S. 61.



Abb. 77

Der Einfluss der Nutzung auf die Raumqualität

Abb. 78
Innenansicht

Die Bausubstanz des ältesten Fabrik-Teilstücks prägt nun seit über 100 Jahren das Ortsbild der Gemeinde Nüziders und ist aus diesem nicht mehr wegzudenken – deshalb sollte es in seiner Struktur und Erscheinung möglichst erhalten bleiben. Die ehemalige Nutzung des Areals als Textilfabrik bestimmt einerseits die - Eigenschaften der Innenräume und andererseits die Beschaffenheit der Raumabschlüsse. Das Übereinanderstapeln großer und unverbauter Innenraumvolumen vereinfachte die flächen- und raumfordernden Arbeitsabläufe. Ein völlig stützenfreier Raum wäre optimal, war bautechnisch zu damaliger Zeit für die benötigte Größe der Grundfläche aber nicht ausführbar. Die abzuleitenden Eigenlasten des Bauwerks und die witterungsbedingten Lasteinträge wurden auf die nötigsten Säulen zwischen größtmöglichen Spannweiten übertragen – ein hallen- beziehungsweise kathedralenartiger Eindruck bestimmte den Innenraum.

Bei der Wahl der Art einer Umnutzung steht deshalb der respektvolle Umgang mit der existenten Raumqualität im Vordergrund – diese muss als kostbares Potenzial für eine neue Widmung verstanden werden. Als ungeeignet werden in dieser Arbeit deshalb jene Nutzungen eingestuft, die die einzigartigen Ausmaße und die Struktur des Fabrikinneren zerstören

würden. Das ist in erster Linie der Einbau von Wohnräumen, denn die Kleinräumigkeit der für eine Wohnnutzung erforderlichen Bereiche würde die beeindruckenden Ausmaße und die vorhandene Innenraumstruktur zerstören.

Zielführend ist deshalb eine Lösung, bei der einerseits trotz optimaler Raumausnutzung möglichst wenig zerstört wird und andererseits das Erscheinungsbild der Gebäudehülle unverändert bleibt.



Konzept

Aufgrund der oben beschriebenen Ansprüche sieht die Anwendungsstudie eine Revitalisierung und Umnutzung der Industriebrache zum Gemeinschaftszentrum vor.

Der Raum soll sowohl als Erweiterung für den Kindergarten, für die pädagogische Jugendarbeit und für kulturelle Veranstaltungen als auch zur Vermietung an Vereine, BürgerInnen und Musik-Gruppen zur Verfügung gestellt werden.

Da das Gebäude als Industriebau konzipiert war, sind die Struktur und die Statik sehr einfach ausgefallen. Die Geschosse mit einer lichten Höhe von fast drei Meter fünfzig sind in der Mitte des Raumes jeweils nur durch eine Stützenreihe gegliedert und bieten somit optimale Voraussetzungen für den angedachten Verwendungszweck.

Das Bauwerk bildet mit dem Nachbargebäude eine Art Insel im heterogenen Dorfgefüge Nüziders. Es erstreckt sich über vier Ebenen, wobei Untergeschoss und Erdgeschoss aufgrund des steil ansteigenden Geländes einen direkten Zugang nach Außen möglich machen.

Der Entwurf gliedert das „Haus“ in zwei Hauptebenen: eine belebte, offene Zone im Untergeschoss – mit: Bewegungsraum, voll ausgestatteter Küche und Essbereich sowie einem Garderobenbereich mit Sanitärkern. Die zweite Hauptebene im Erdgeschoss bietet zusammen mit dem Obergeschoss genügend Platz für die angedachte Erweiterung der öffentlichen und privaten Einrichtungen, wie Kindergarten und Volksschule.

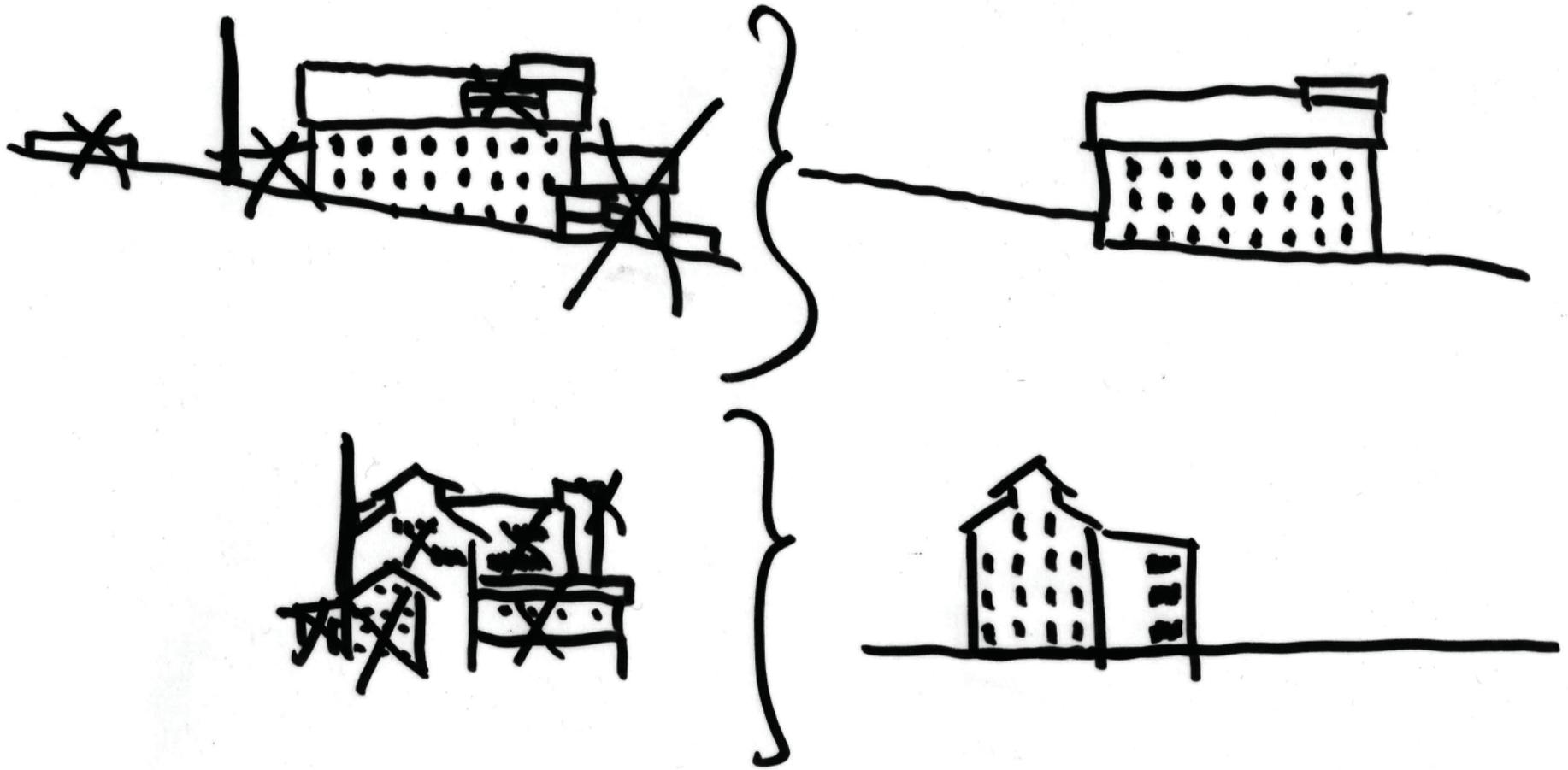
Das Dachgeschoss findet durch den Umbau als Veranstaltungsraum mit abtrennbaren Proberäumen einen neuen Verwendungszweck.

Die Fassade wird wieder in den Originalzustand zurückgeführt, da viele Details, wie der ursprüngliche Kalkputz und die Kastenfenster, im Laufe der Zeit durch unpassende Alternativen ersetzt wurden.

An- und Zubauten wie Öltank, Heizhaus und Bürogebäude werden abgebrochen, um die ursprünglich klar geometrische Ordnung sowie die systematische Gliederung der Fassade wiederherzustellen.

Der Außenbereich wird an die Neunutzung angepasst und durch eine Terrasse im Untergeschoss erweitert.

Ziel ist es, ein vielfältiges Raumangebot durch verschiedene räumliche Situationen zu schaffen und durch Nischen, Rückzugsorte, Aktivitätsräume und Aussichtspunkte die Kommunikation unter den Nutzern zu fördern.



PLANDARSTELLUNGEN



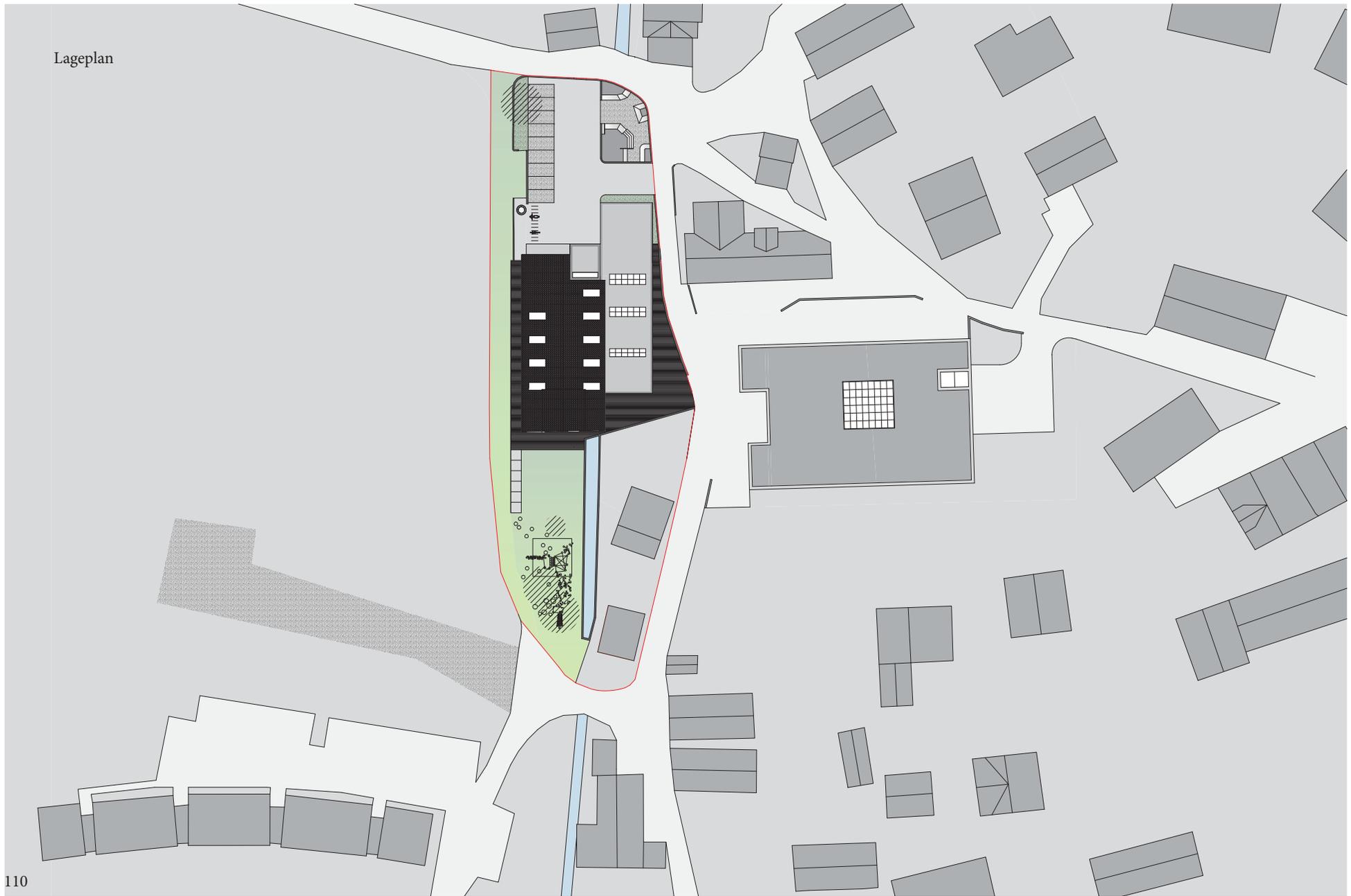
Topografie

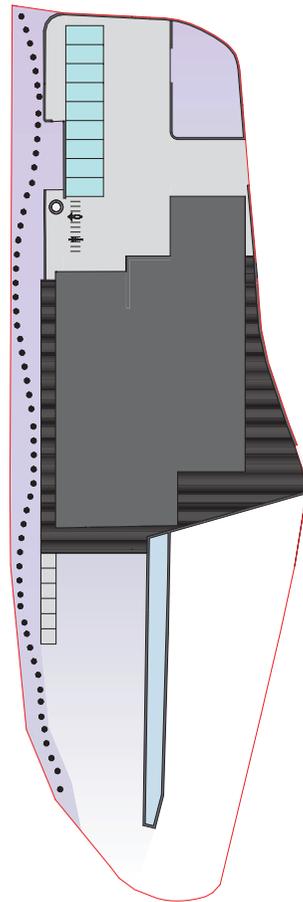
Abbruch

Legende

- Grundstücksgrenze
- Abbruch
- Mühlbach

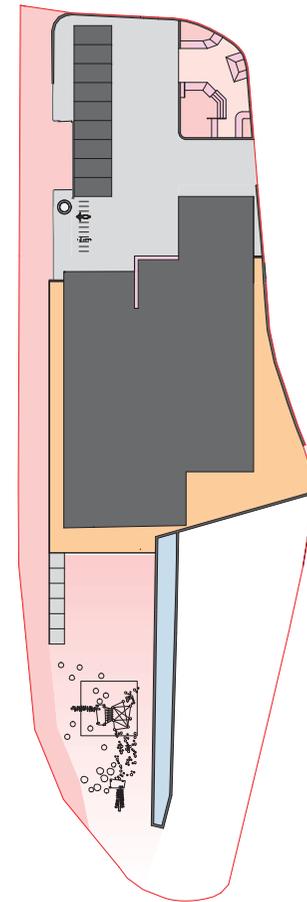






Lagefunktion

- Skaten, Klettern, Spiele
- Parken
- Erschließung
- Fabrik
- Mühlebach
- öffentliches Wegenetz



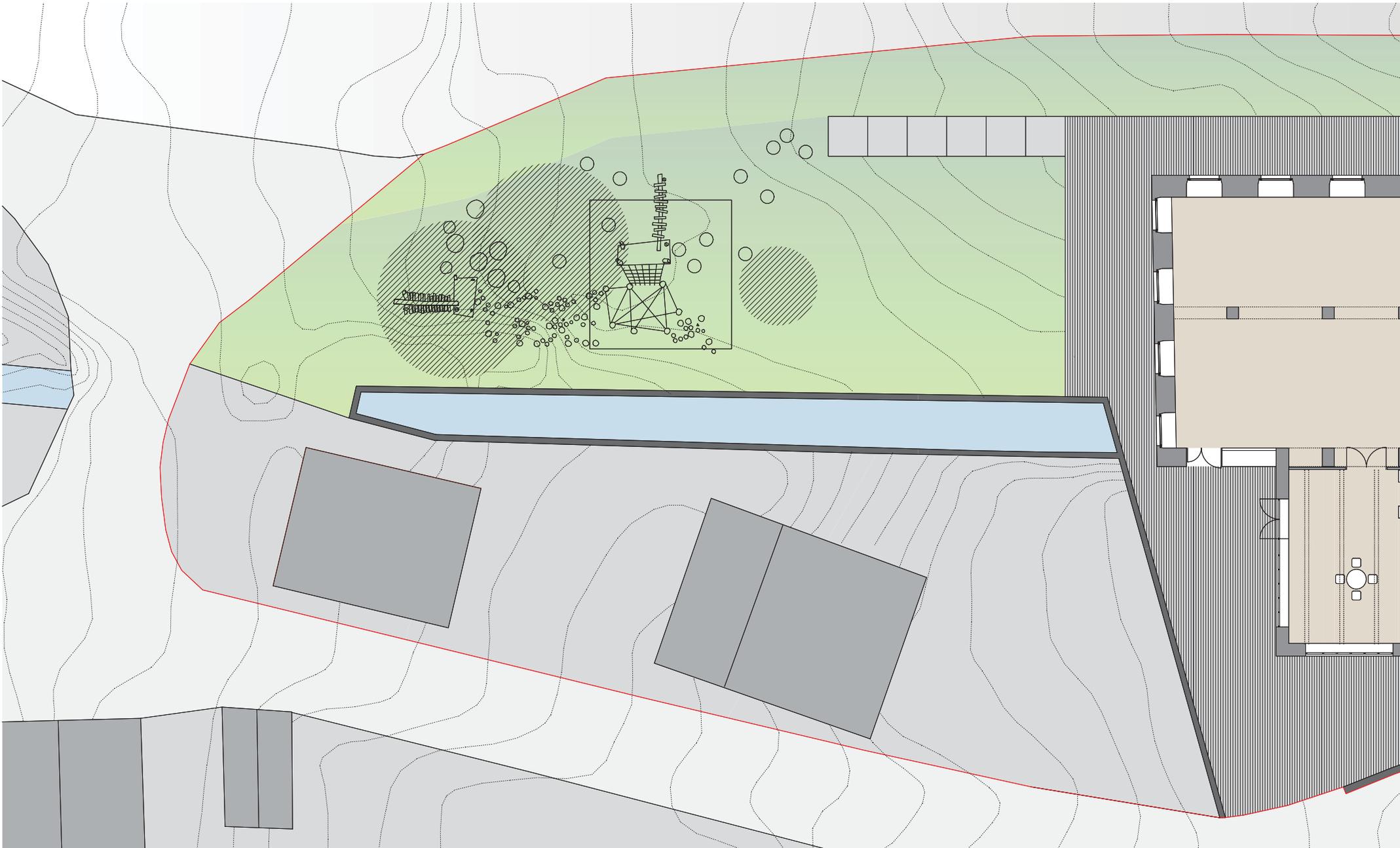
Spielkonzept

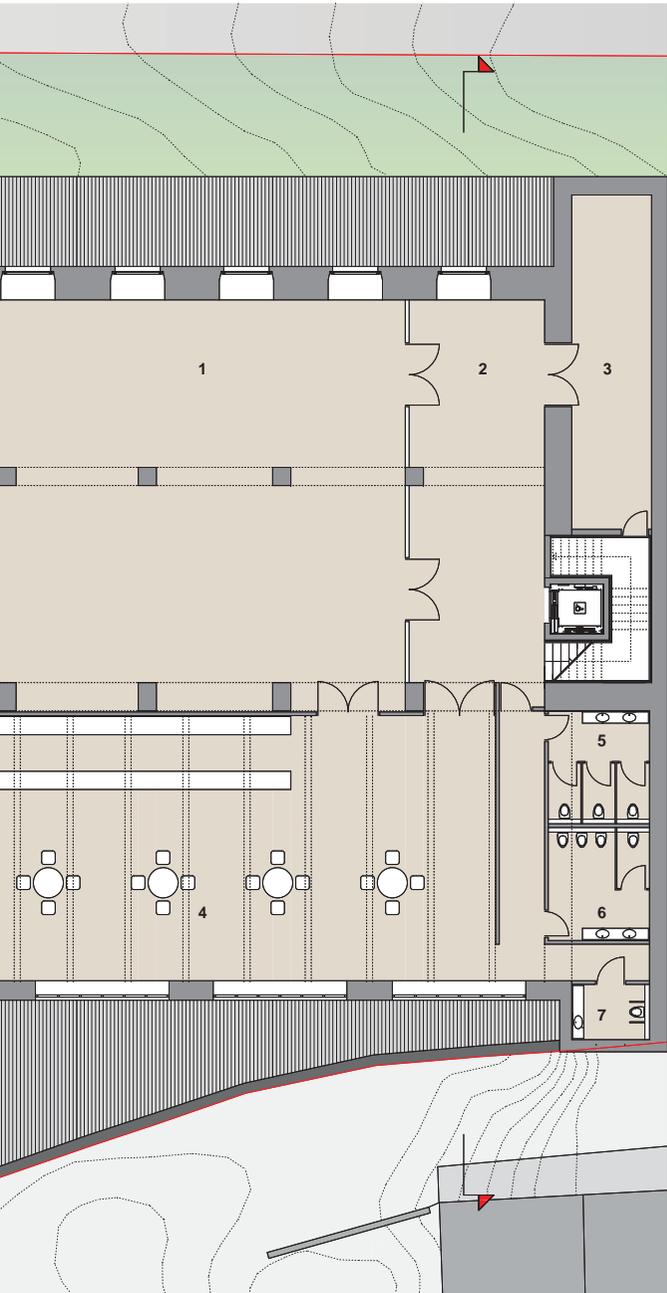
- Skaten, Klettern, Spiele
- Terrasse



50 Meter







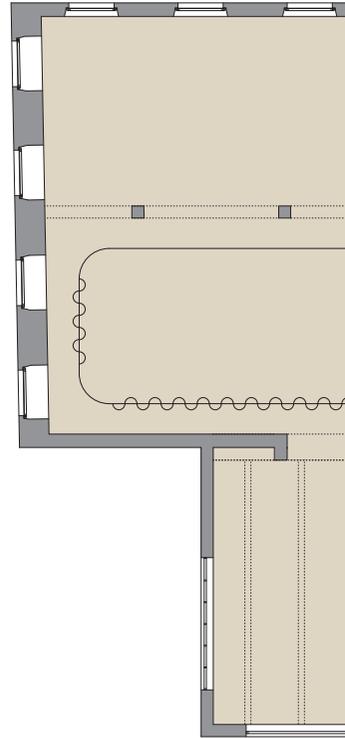
Untergeschoss

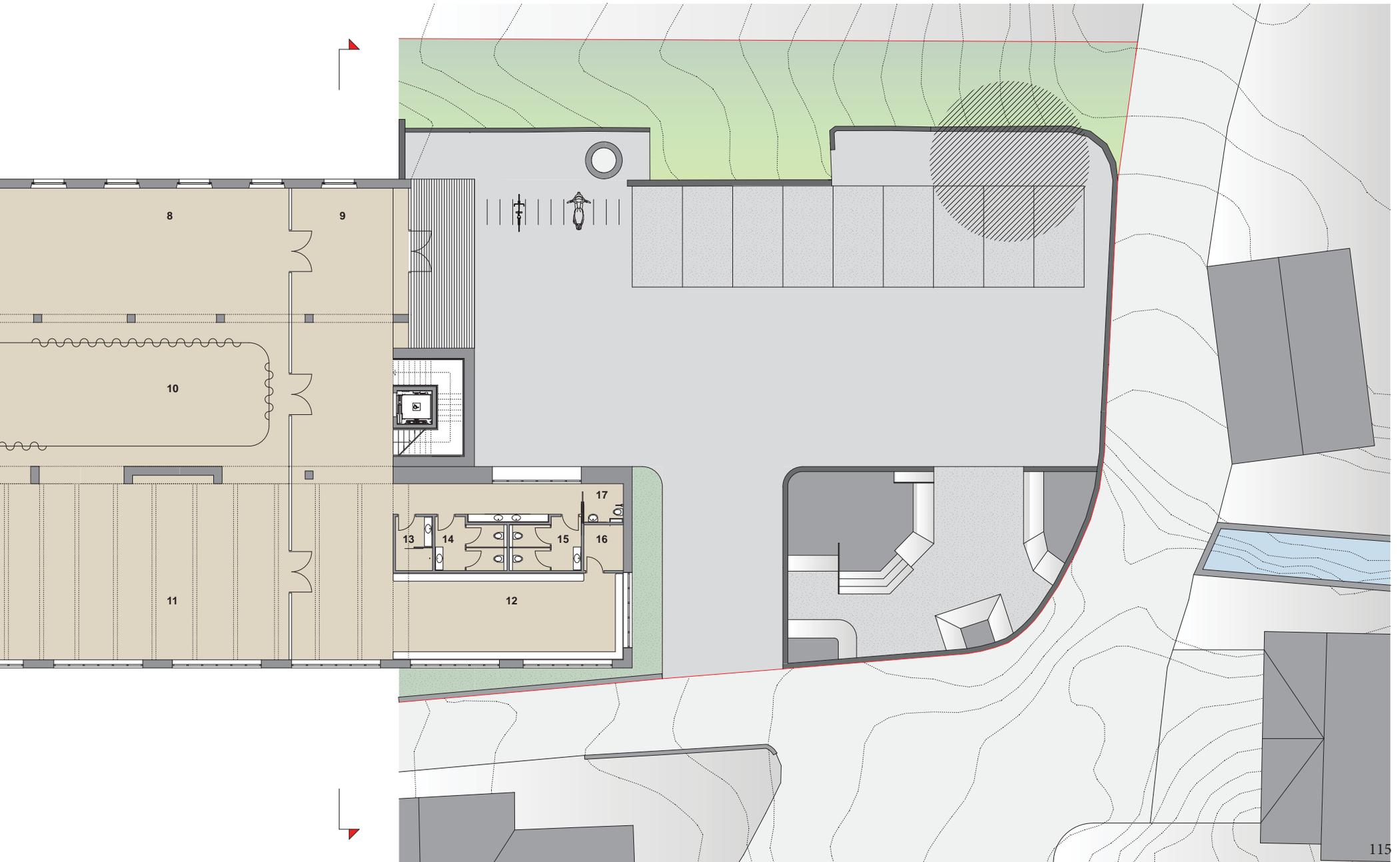
1	Veranstaltungssaal	314.00 m ²
2	Vorraum	60.00 m ²
3	Technik	29.00 m ²
4	Gemeinschaftsküche	206.00 m ²
5	Sanitärbereich	13.00 m ²
6	Sanitärbereich	13.00 m ²
7	Sanitärbereich	5.00 m ²



Erdgeschoss

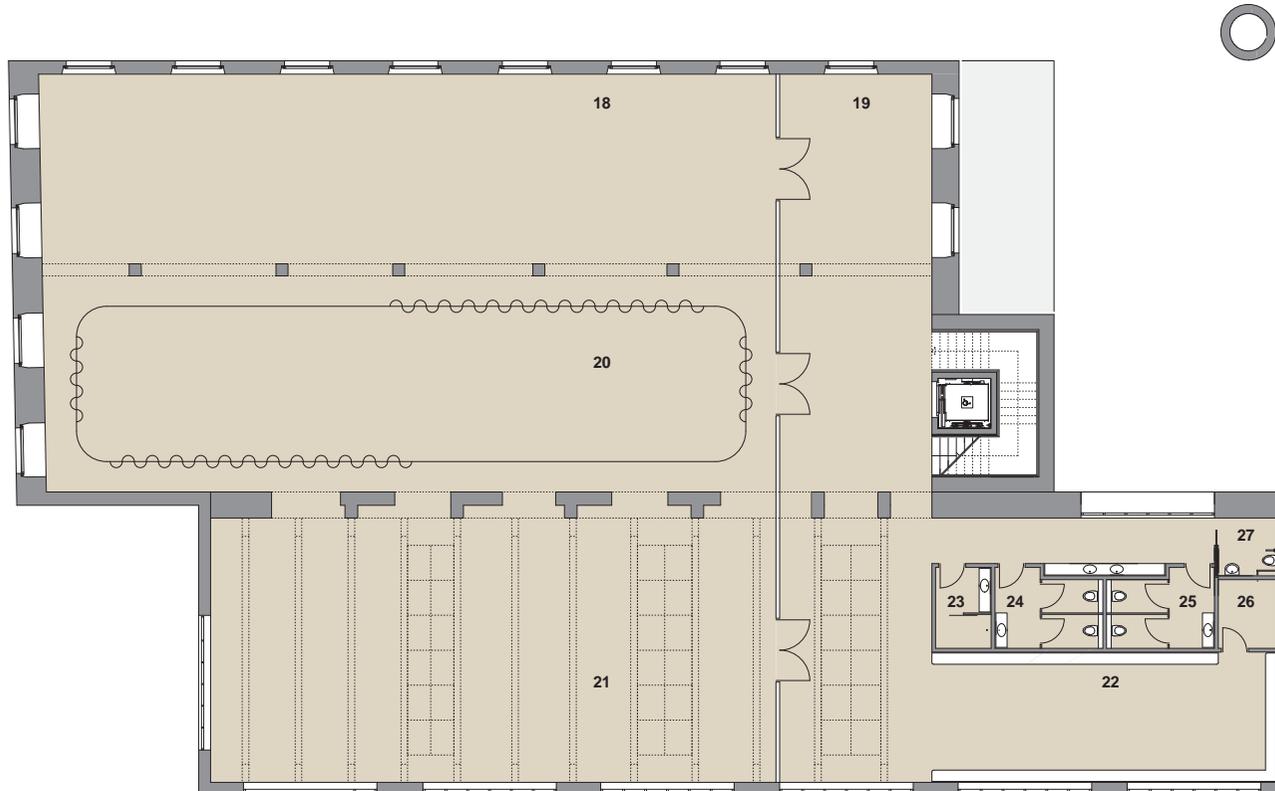
8	Gruppenraum	152.00 m ²
9	Vorraum	118.00 m ²
10	Ausweichraum	182.00 m ²
11	Gruppenraum	163.00 m ²
12	Garderobe	49.00 m ²
13	Sanitärbereich	05.00 m ²
14	Sanitärbereich	09.00 m ²
15	Sanitärbereich	09.00 m ²
16	Abstellraum	05.00 m ²
17	Sanitärbereich	04.00 m ²





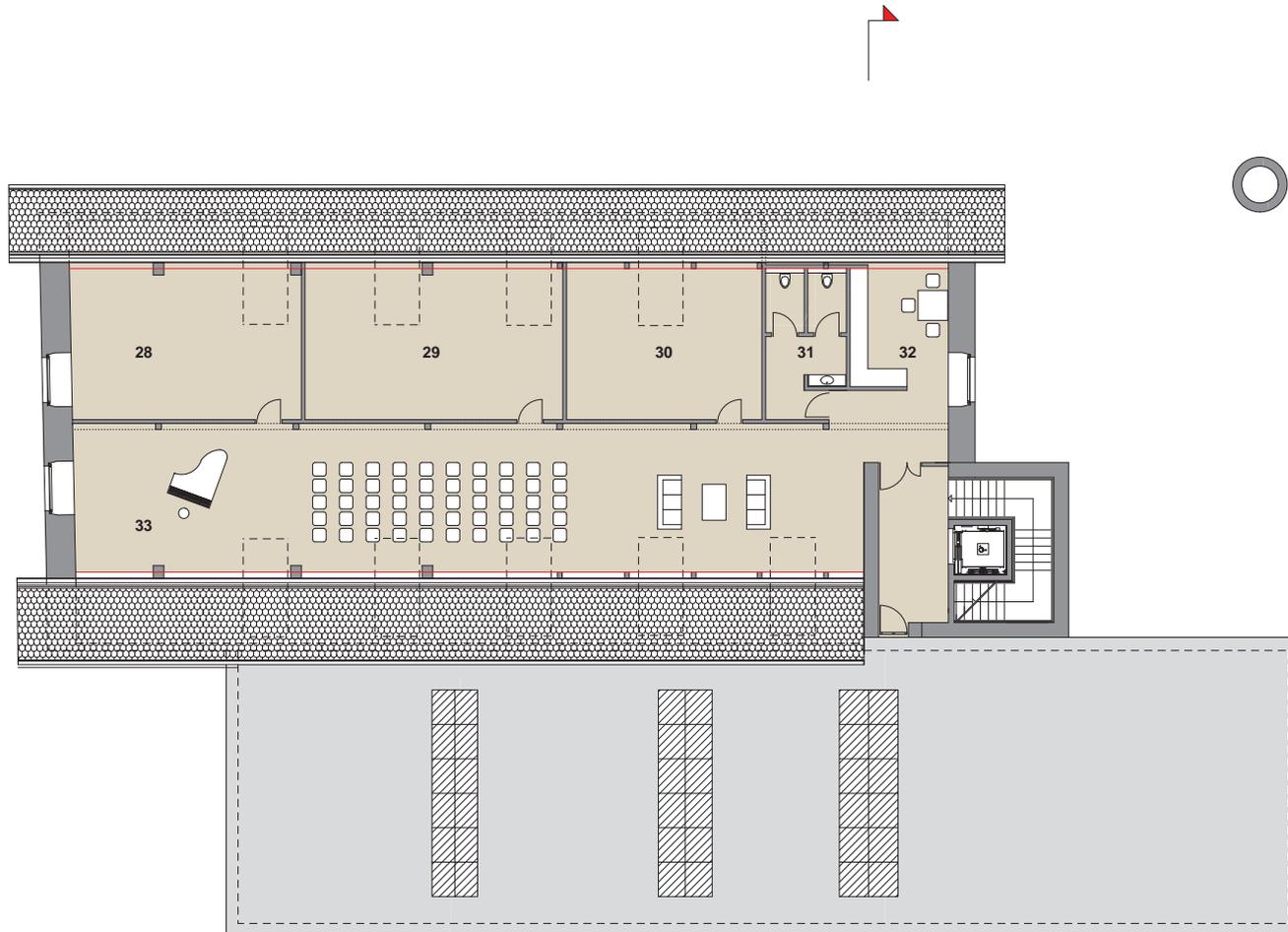
1. Obergeschoss

18	Gruppenraum	152.00 m ²
19	Vorraum	118.00 m ²
20	Ausweichraum	182.00 m ²
21	Gruppenraum	163.00 m ²
22	Garderobe	49.00 m ²
23	Sanitärbereich	05.00 m ²
24	Sanitärbereich	09.00 m ²
25	Sanitärbereich	09.00 m ²
26	Abstellraum	05.00 m ²
27	Sanitärbereich	04.00 m ²

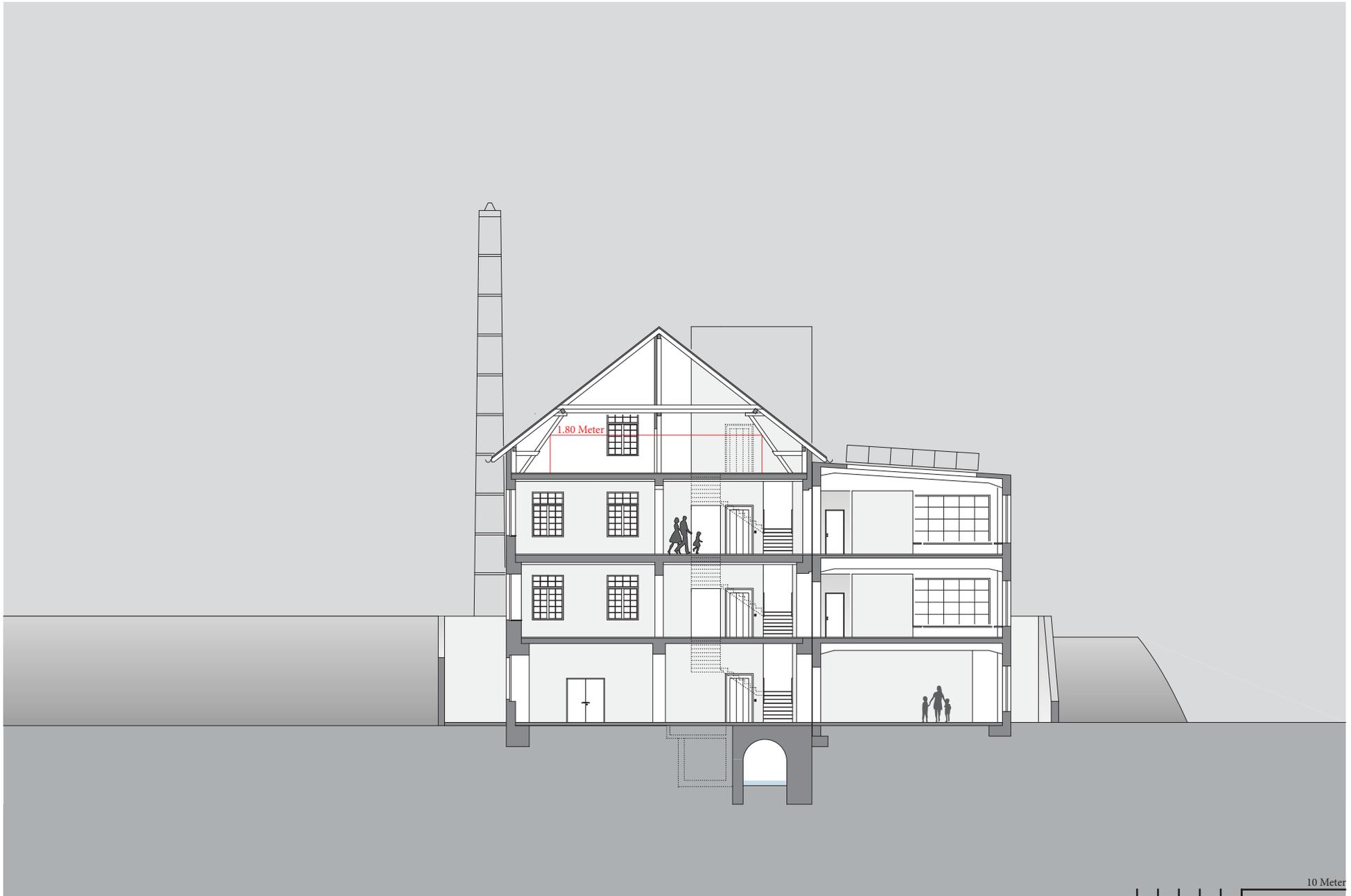


Dachgeschoss

28	Gruppenraum	39.00 m ²
29	Gruppenraum	43.00 m ²
30	Gruppenraum	33.00 m ²
31	Sanitärbereich	10.00 m ²
32	Küche	13.00 m ²
33	Veranstaltungssaal	135.00 m ²



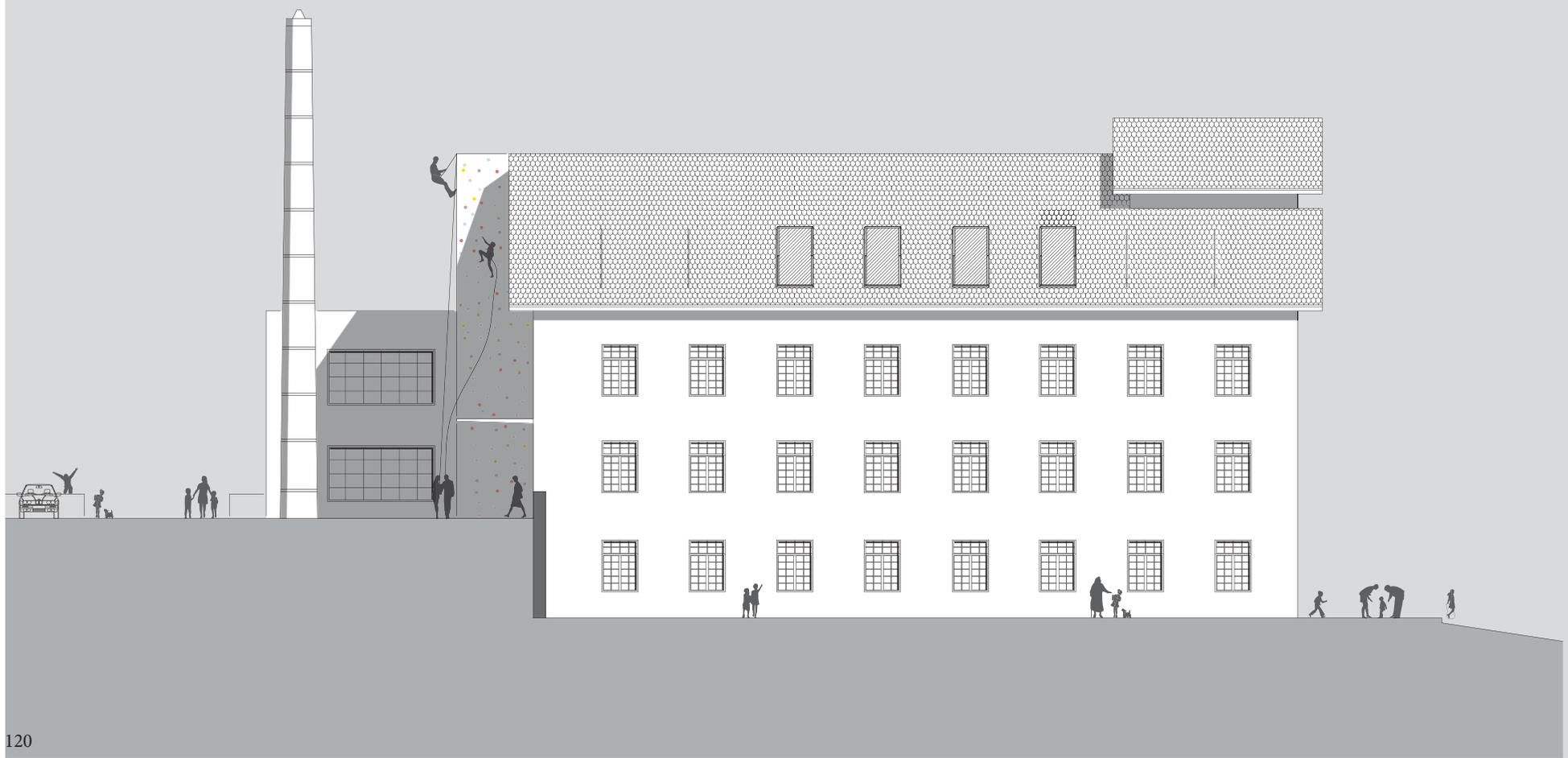
Querschnitt



1.80 Meter

10 Meter

Ansicht Nordwesten

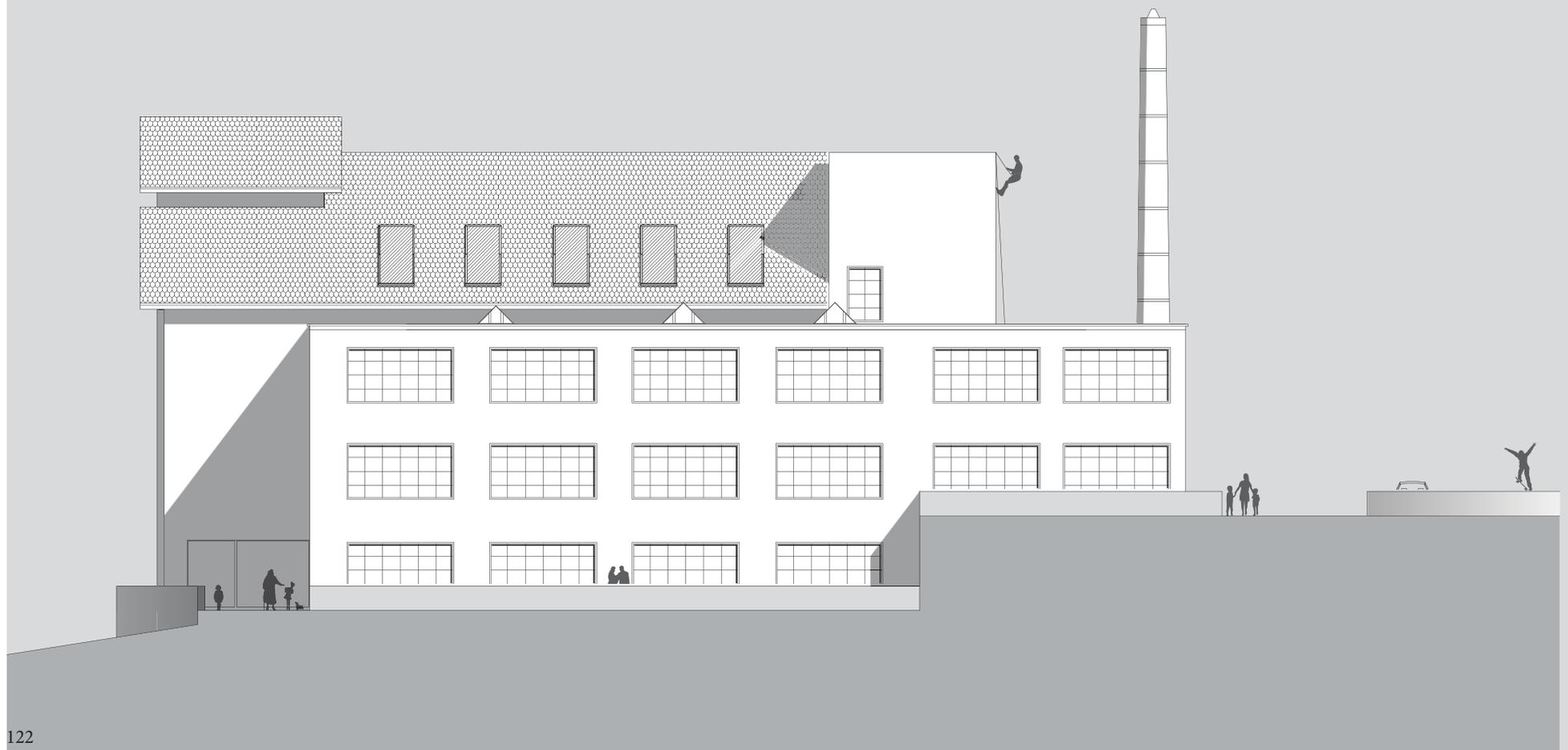


Ansicht Nordosten

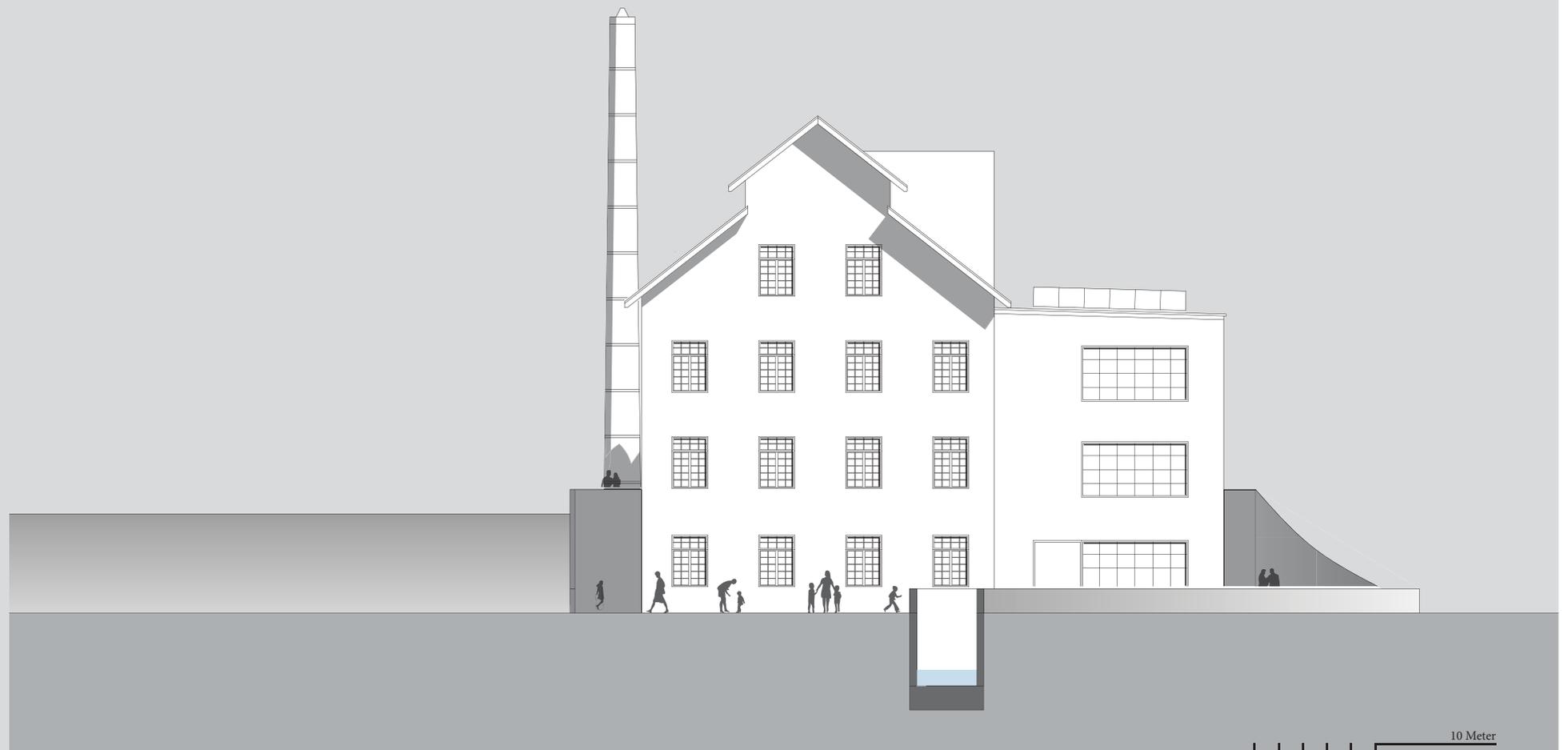


10 Meter

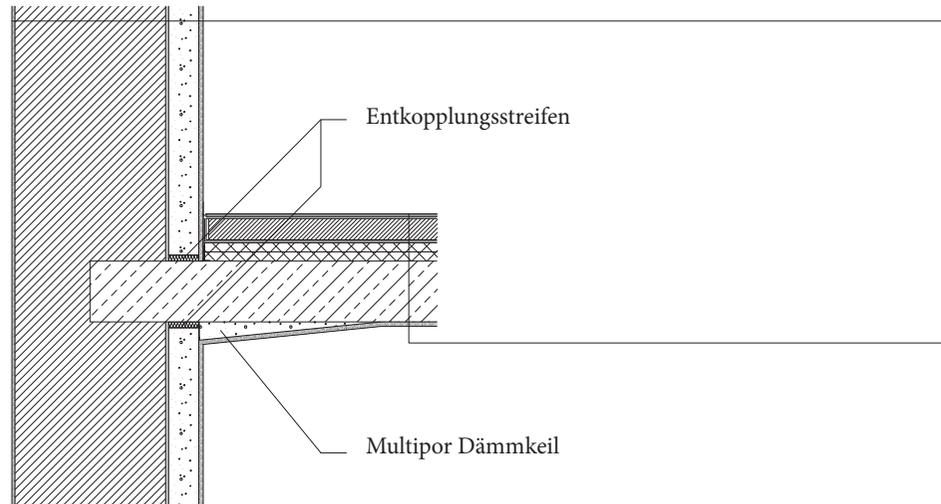
Ansicht Südwesten



Ansicht Südosten



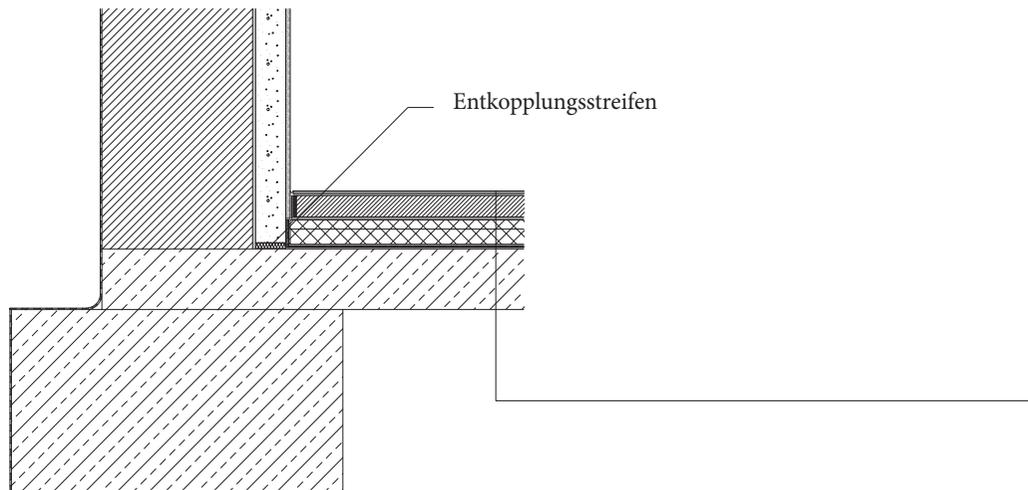
Sanierungsvorschläge: Details



Bestand Abdichtung
 Bestand Mauerwerk
 Multipor Leichtmörtel
 Multipor Mineralfämmplatte
 Multipor Leichtmörtel mit Multipor Armierungsgewebe
 Multipor Innensilikatfarbe

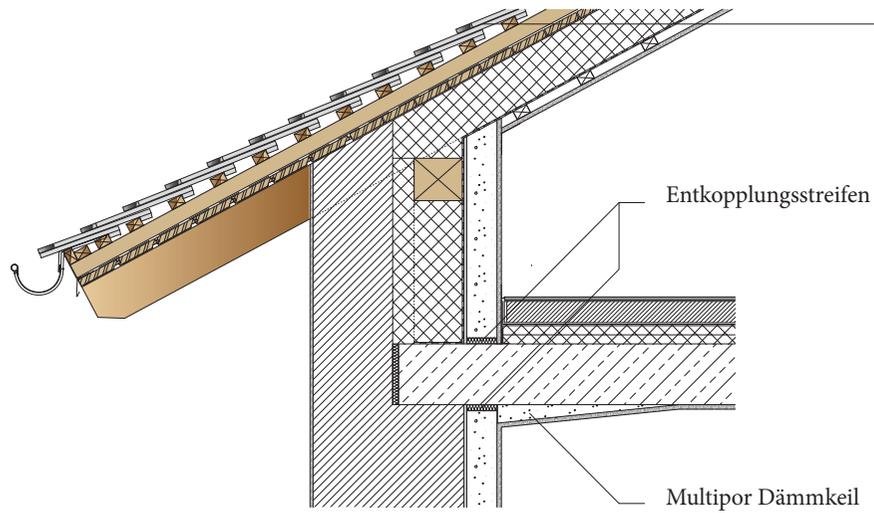
Bodenbelag
 Zementestrich
 Sarnavap 1000 E
 Isover TDPT 30/30
 Eps 30
 Bestand Stahlbeton
 Innenputz

Detail 1: Anschluss Stahlbetondecke - Aussenwand



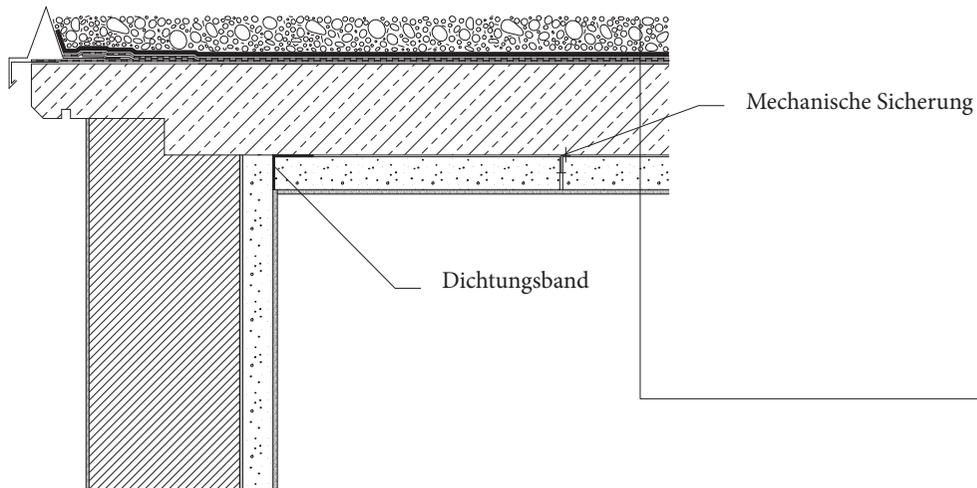
Bodenbelag
 Zementestrich
 Sisaflex 518
 Isover TPDP T 30/30
 EPS
 Bestand Abdichtung
 Bestand Bodenplatte

Detail 2: Fundament - Kelleraußenwand mit Innendämmung



Bestand Dachziegel Biber Doppeldeckung
 Lattung
 Konterlattung
 Unterdach
 Schalung
 Bestand Sparren

Detail 3: Dachanschluss mit Massivdecke

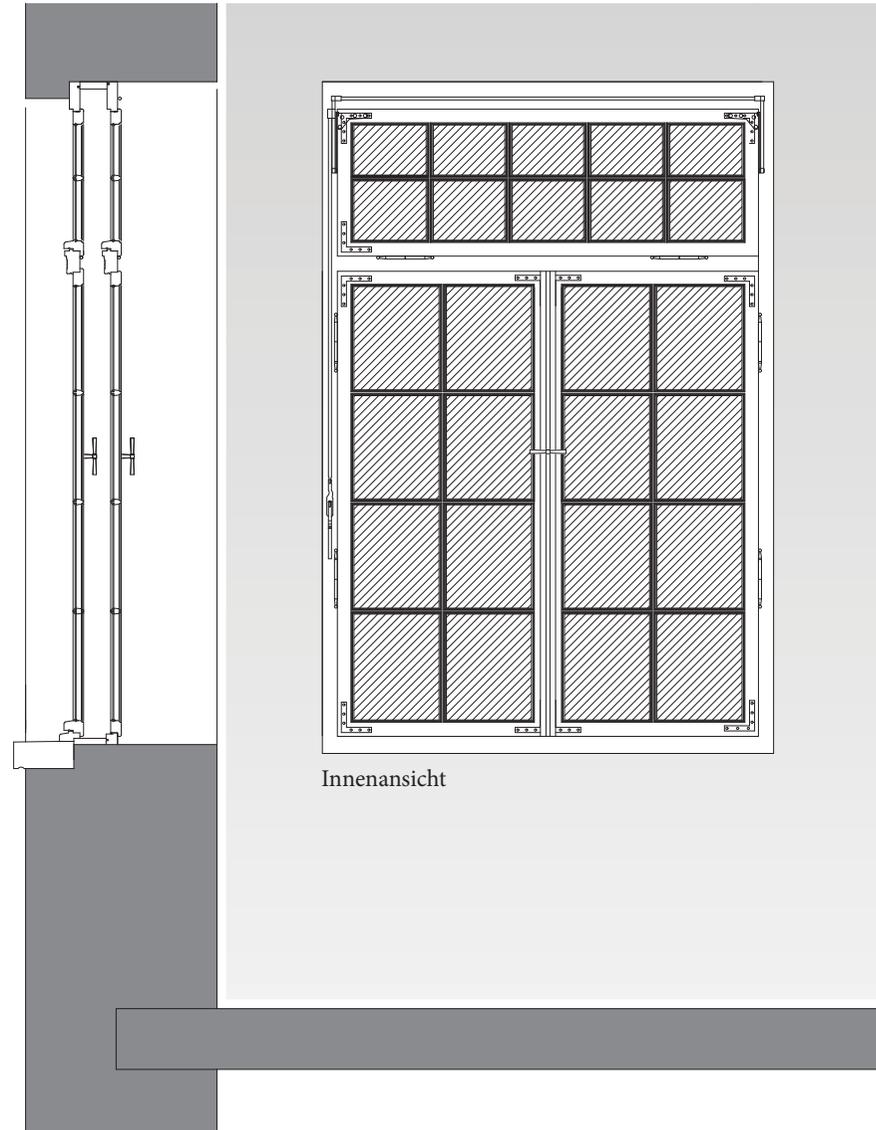


Kies
 Vlies
 Abdichtung Kunststoff
 Vlies
 Bestand STB-Decke mit Gefälle
 Voranstrich
 Multipor Mineraldämmplatte
 Grundbeschichtung mit Armierungsgewebe
 Sperrgrundierung
 Innenputz

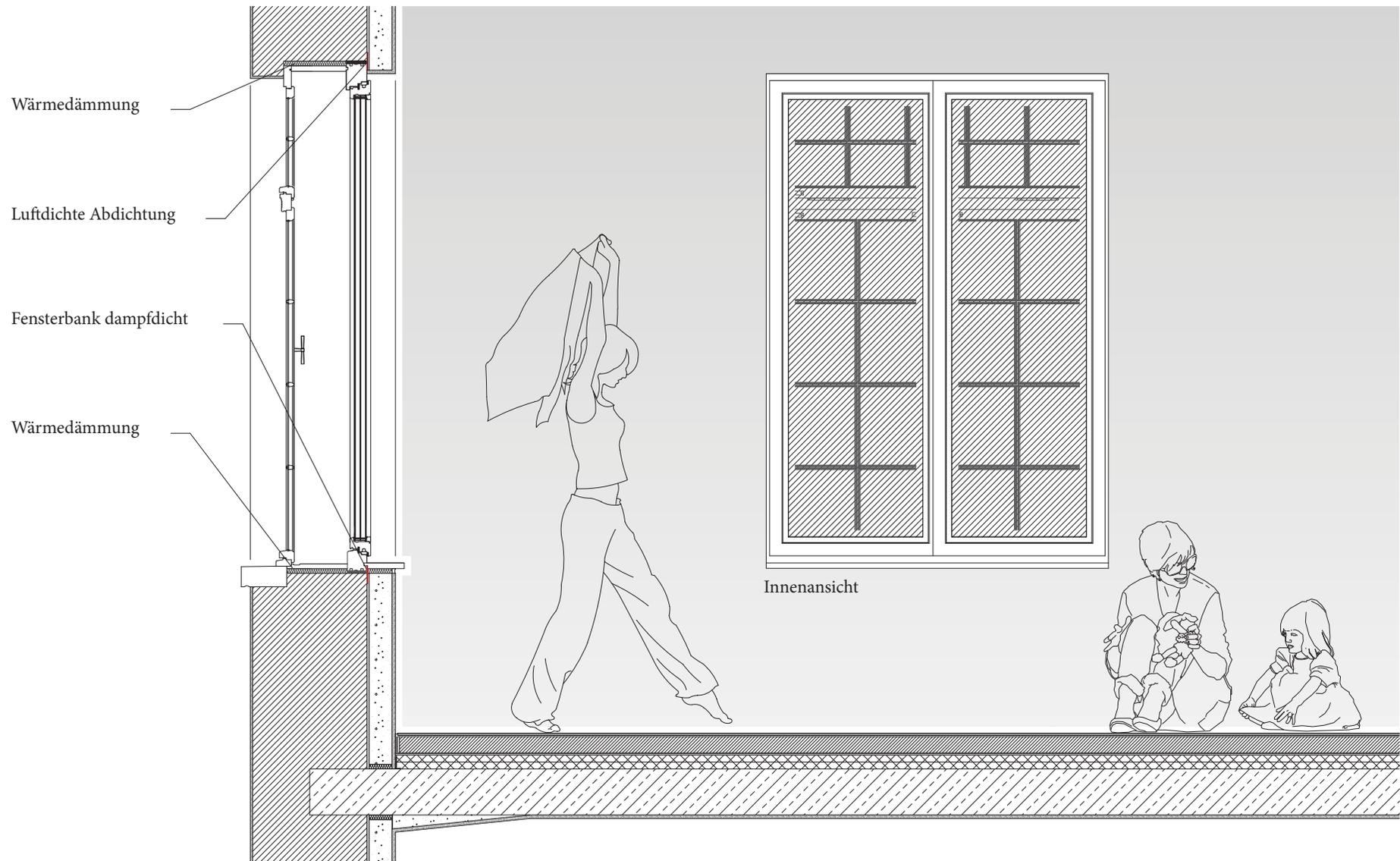
Detail 4: Dachanschluss



Bestand



Innenansicht

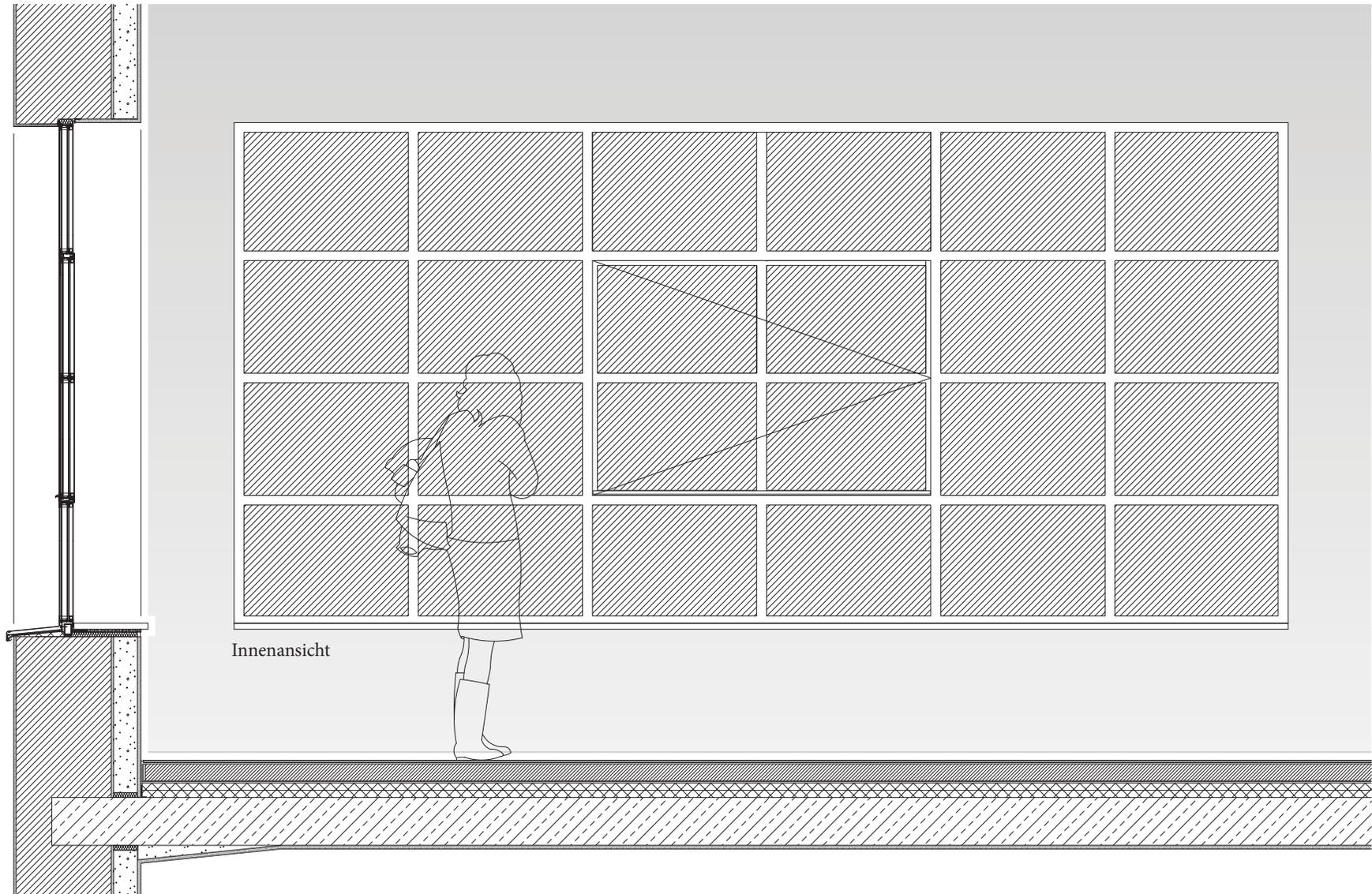


Detail 5: Fensteranschluss

Bestand

Abb. 79
Fenster Bestand



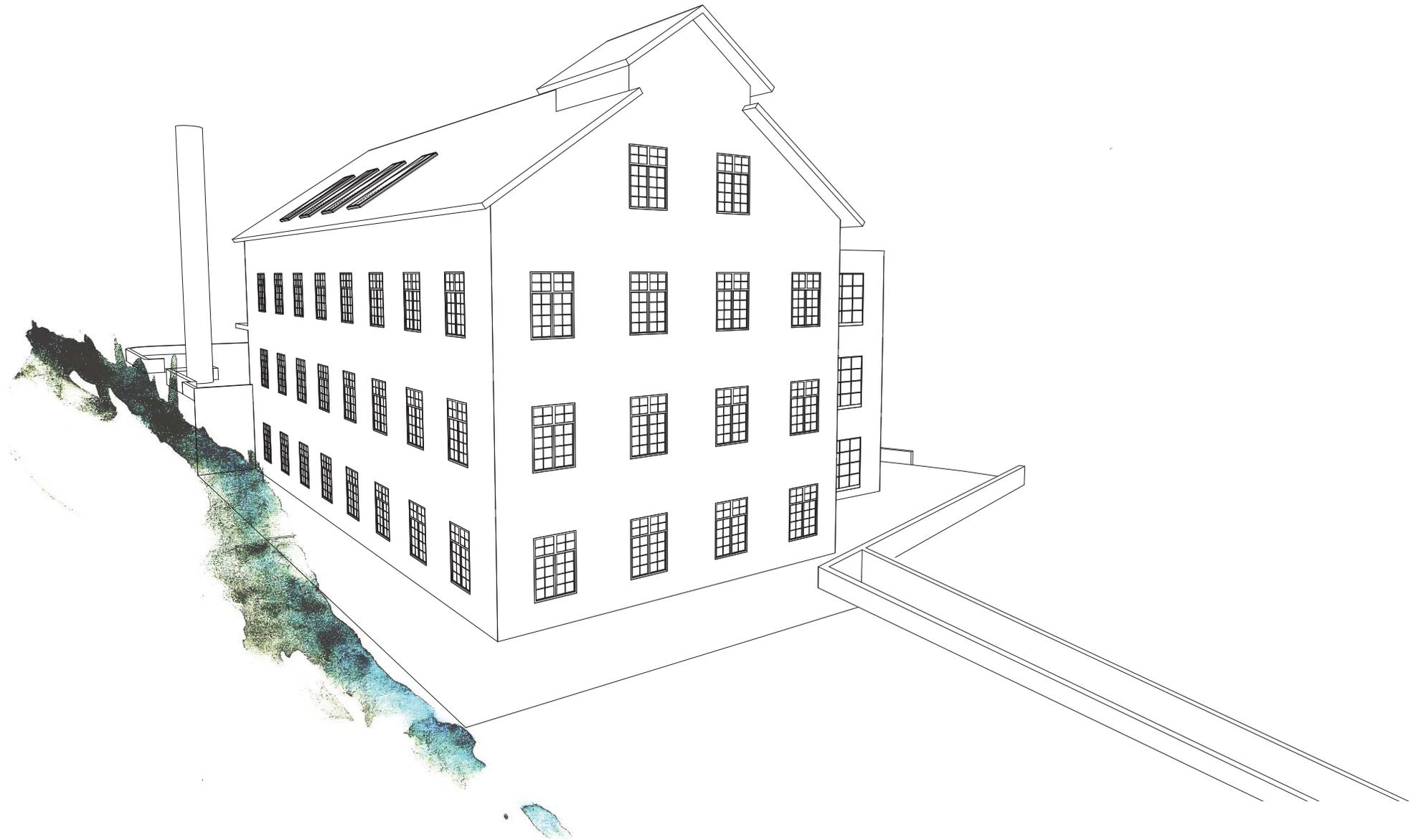


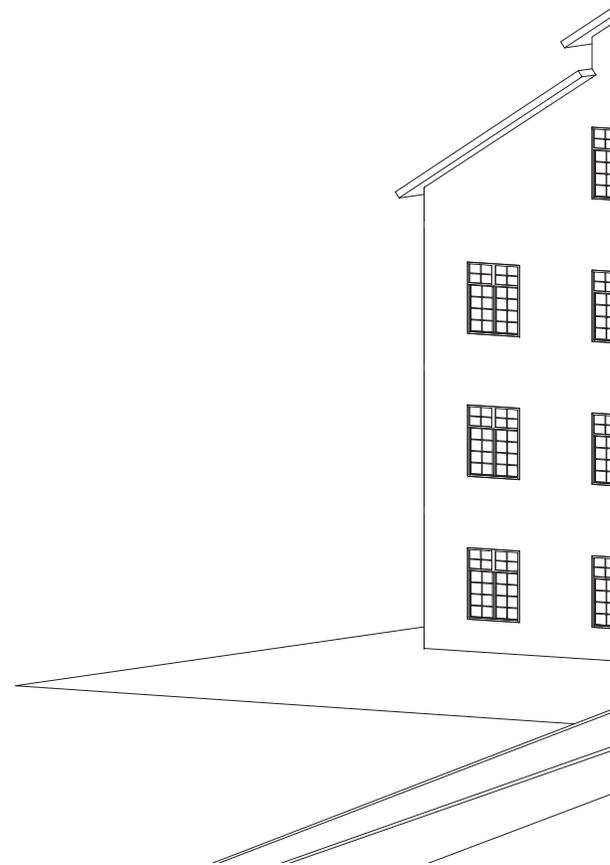
Innenansicht

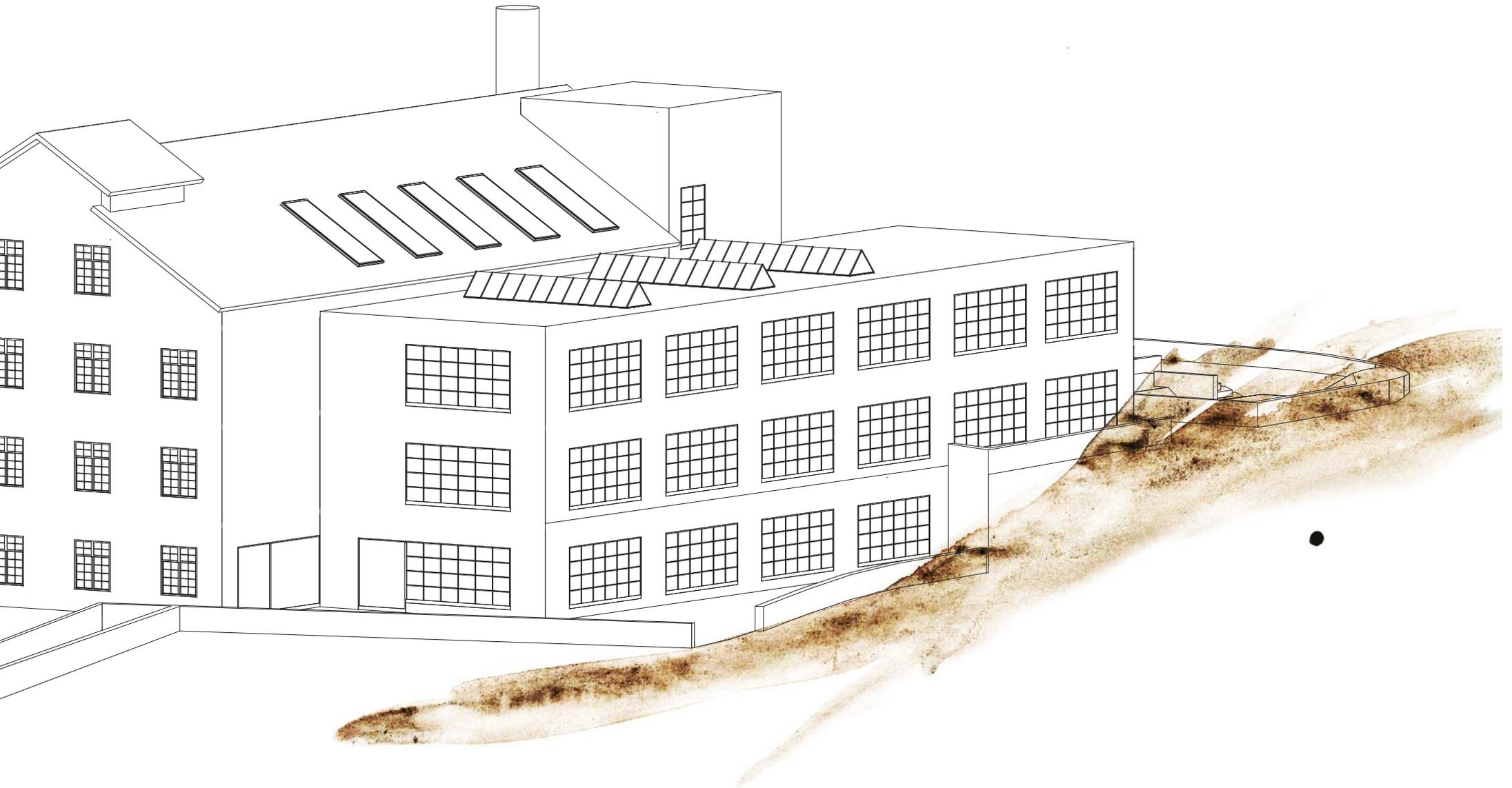
Detail 6: Fensteranschluss



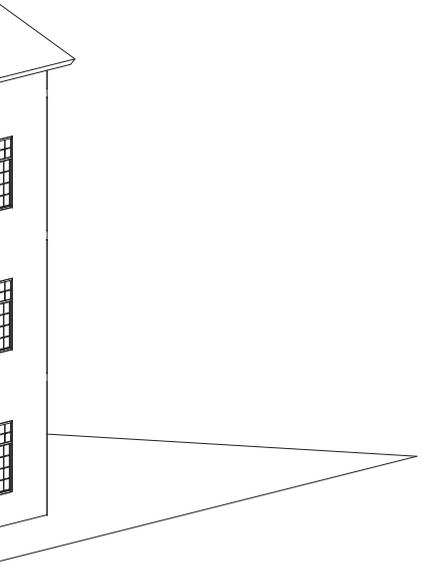
SCHAUBILDER







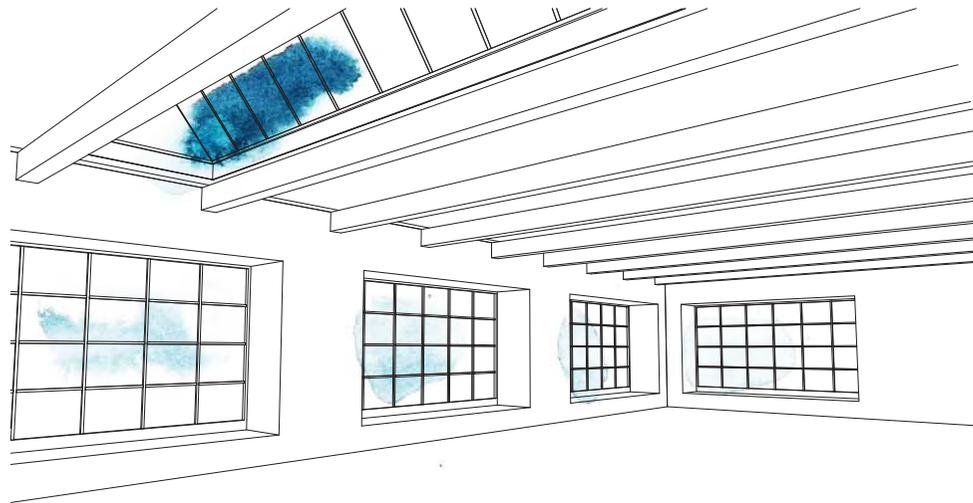




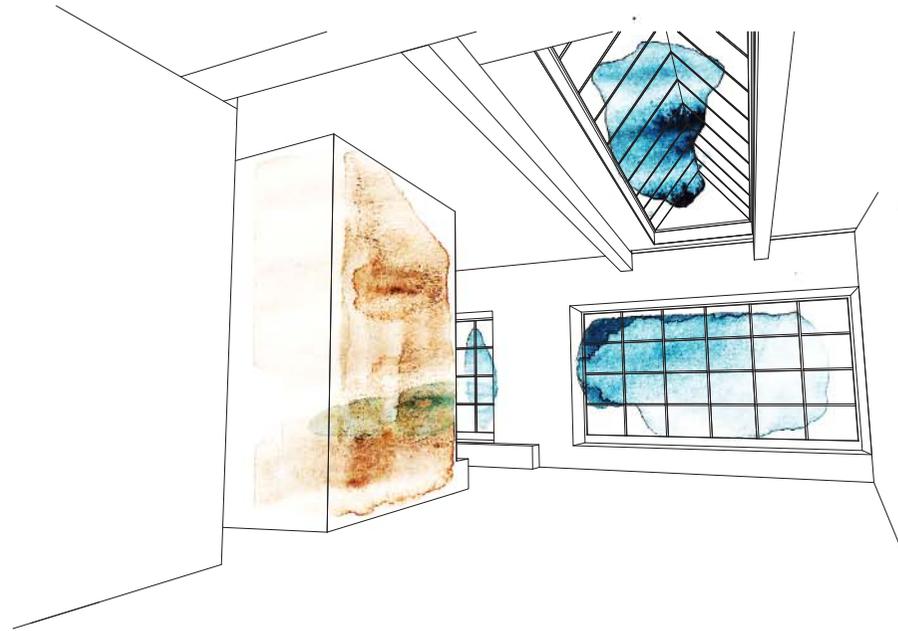
Gemeinschaftsküche



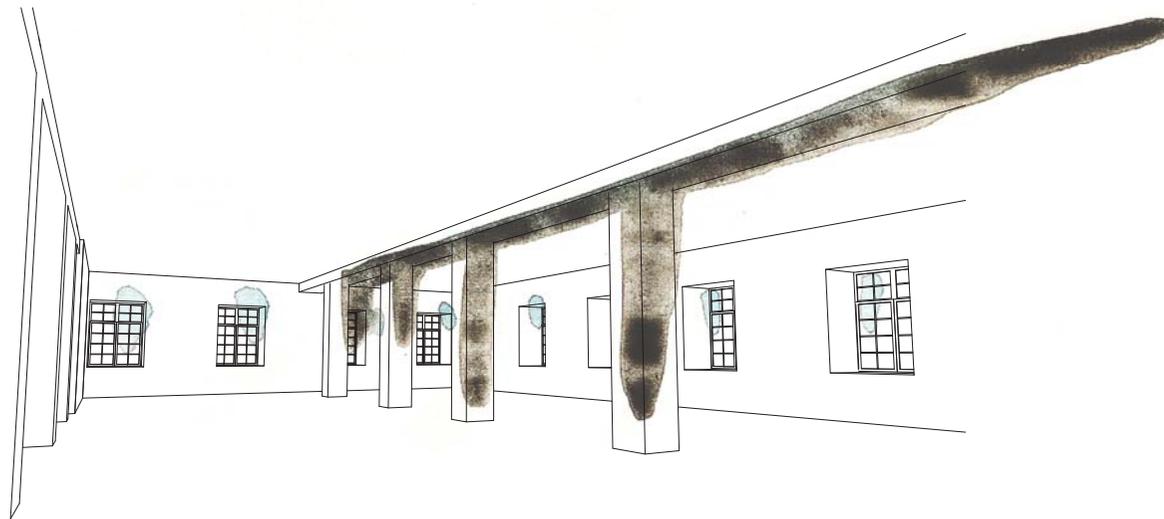
Bewegungsraum



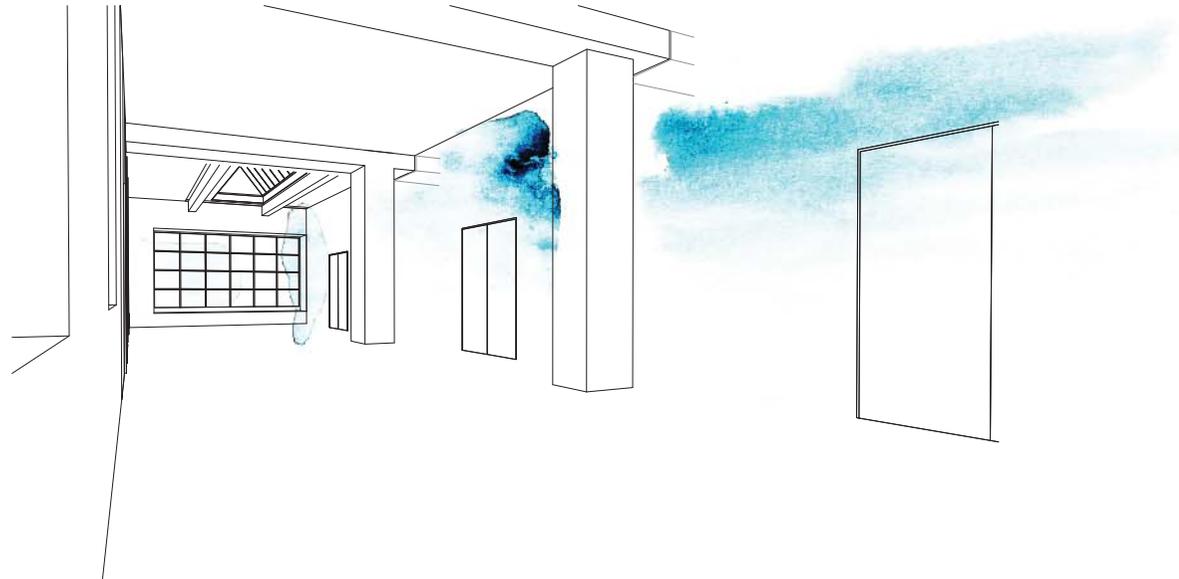
Vorraum – Blickrichtung Garderobe



Veranstaltungssaal



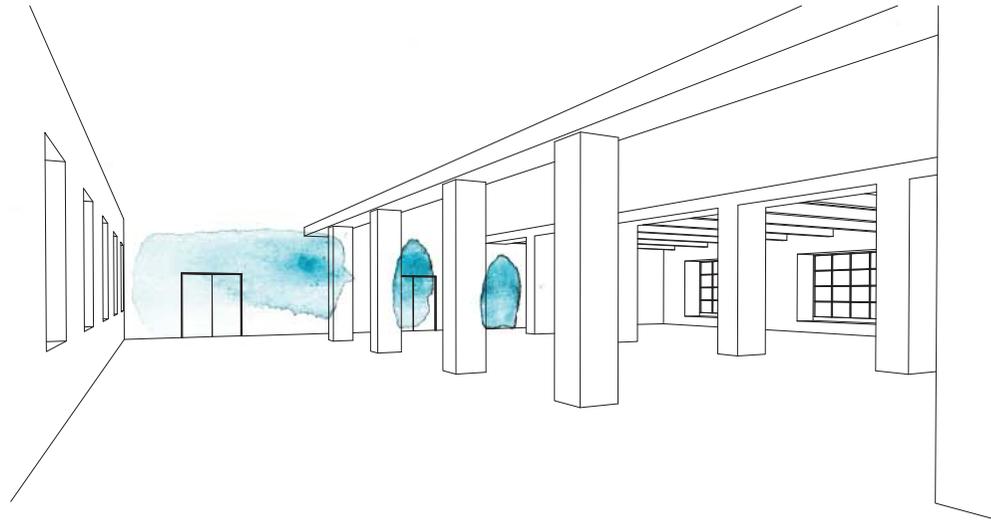
Vorraum – rechts: Glastrennwand



Dachgeschoss



Veranstaltungssaal – im Hintergrund: Glastrennwand



Garderobe



Zusammenfassung

Der Standort des Gebäudes, sein Erscheinungsbild sowie seine Beziehung zur Infrastruktur und zur Öffentlichkeit beeinflusst nun seit fast über 100 Jahren das Ortsbild der Gemeinde Nüziders. Daneben war die Wollfabrik über lange Zeit ein bedeutender Arbeitgeber in der Region und somit auch ein fester Bestandteil im täglichen Leben eines Großteils der Bevölkerung.

Deshalb war bei der Ausarbeitung der Anwendungsstudie neben dem Erhalt beziehungsweise der Rekonstruktion und Wiederherstellung der ursprünglichen Fassade, dem respektvollen Umgang mit der existenten Raumqualität und der Art der Nutzung auch die Frage nach dem Beitrag für die Öffentlichkeit eines der Schlüsselprobleme beim Entwurf.

Der architektonische Vorschlag für ein Gemeinschaftszentrum, der verschiedene, sowohl öffentliche als auch private Nutzungen unter einem Dach vorsieht, erscheint in diesem Zusammenhang erfolgsversprechend.

Das ursprünglich auf Effizienz ausgelegte Fabrikgebäude, mit seinen großen und unverbauten Innenraumvolumen sowie den fast raumhohen Fenstern mit einer ausgezeichneten Tageslichtausnutzung bietet hervorragende architektonische Rahmenbedingungen für die neue Verwendung.

Durch die Sanierung der Gebäudehülle und den Erhalt der räumlichen Nutzungsflexibilität wird somit eine dauernde Nutzung gewährleistet und eine ganz besondere Qualität sichergestellt, die dem Gebäude auf lange Sicht Wert verleiht. – denn die Gebäudenutzung ist heutzutage jener Faktor, der eine der kürzesten Lebensdauern hat.



ANHANG

Online Quellen

- Bischof, Robert:** Verkehrswertschätzung: Mühleweg 6, A-6714 Nüziders, 22. Januar 2009: http://www.vol.at/2009/04/Langgutachten_Bischof1.pdf (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Bleyle, Annette:** Entstehung und Entwicklung der Vorarlberger Industrie, Wirtschaftsarchiv Vorarlberg: <http://wirtschaftsarchiv-v.at/pdf/Industrie.pdf> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Bleyle, Annette:** Vorarlberger Textil- und Bekleidungsindustrie, Ursprung der Textilwirtschaft: <http://www.vtex.at/index.php?id=58> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Bundesdenkmalamt:** Denkmal des Monats: August, 2000: http://www.bda.at/text/136/Denkmal-des-Monats/4914/Ehem-Textilfabrik-Luenersee_Vorarlberg-Buers-polit-Bez-Bludenz (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Bundschuh, Werner:** Hitlers Sklaven in Vorarlberg, in: Neujahrsblätter des Historischen Archivs der Marktgemeinde Lustenau, 3. Jahrgang 2012: <http://www.malingesellschaft.at/pdf/Artikel%20Zwangsarbeiter%20NJB%202012.pdf> (zuletzt abgerufen am 19. Oktober 2015).
- chezweitz:** Vorarlberg Museum: <http://www.chezweitz.de/home/vorarlberg-museum> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Fabach, Robert:** Take a walk on the wild side, In: Leben & Wohnen – Immobilienbeilage der Vorarlberger Nachrichten, 13. April 2013: <http://www.vol.at/take-a-walk-on-the-wild-side-2/3544651> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Gemeinde Au:** <http://www.gemeinde-au.at/index.php?id=50> + (zuletzt abgerufen am 30.Juni.2015).
- Getzner Textil AG:** <http://www.getznermutter.at/ewerke/Portals/1/100%20Jahre%20Alvierwerk%20in%20B%C3%BCrs%20Artikel%20Gemeindeblatt%20mit%20Bildern.pdf> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Kasper, Michael:** NS-Zwangsarbeit auf den Baustellen der Vorarlberger Illwerke AG im Montafon: <http://illwerke.at/inhalt/at/1563.htm> (zuletzt abgerufen am 19. Oktober 2015).
- Madritsch, Renate:** Textilfabriken in Vorarlberg, Landeskonservatorat für Vorarlberg: http://www.bay-bezirk.de/downloads/8f28773f9aa618c526d821d39cb10b6d_Textilfabriken%20in%20Vorarlberg.pdf (zuletzt abgerufen am 30.Juni 2015).
- Räumliches Entwicklungskonzept:** Bludenz, Bürs, Nüziders, 2014: http://www.bludenz.at/uploads/media/02a_REK-BludenzBuersNueziders_Entwurf_2014_06_17_hohe_Aufloesung.pdf (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Reich GmbH, Feldkirch:** <http://www.laendleimmo.at/firmenverzeichnis/Reich-GmbH> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- Vorarlberg Chronik online:** <http://beta.vol.at/chronik/viewpage.aspx?viewtype=artikel&id=140&left=artikel> (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).
- 7. BTV Bauherrenpreis für Tirol und Vorarlberg,** Bank für Tirol und Vorarlberg AG, 2013: http://www.btv-arch.at/7_BTV_Bauherrenpreis/files/assets/common/downloads/publication.pdf (zuletzt abgerufen am 14. Oktober 2015).

Literaturverzeichnis

Bertsch, Christoph: Fabrikarchitektur, Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts, Braunschweig, 1981

Bertsch, Christoph: Willibald Braun 1882 - 1969, Lustenau, 1986

Getzner, Manfred A.: Die Familie Lorünser und die industrielle Entwicklung im Bezirk Bludenz unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Baumwollspinnerei Klarenbrunn, Christian Lorünser's Erben, 1987

Jakob, Eva: Industriearchitektur in Vorarlberg. In: Bodensee-Hefte, Nr. 10, 1988

Motter, Barbara / Grabherr-Schneider, Barbara: Orte – Fabriken – Geschichten, 188 historische Industriebauten in Vorarlberg, Hg. 1, Innsbruck/Wien, 2014

Pichler, Meinrad: Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer - Täter - Gegner, Innsbruck, 2012

Rottleuthner, Wilhelm: Die alten Localmasse und Gewichte nebst Aichungsvorschriften bis zur Einführung des metrischen Mass- und Gewichtssystems und der Staatsaichämter in Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, 1883

Ruff, Margarethe: Um ihre Jugend betrogen...: Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg 1942-1945, Bregenz, 1996

Wanner, Gerhard: Vorarlbergs Industriegeschichte, Feldkirch, 1990

Weitensfelder, Hubert: Industrie-Provinz: Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740 - 1870, Frankfurt/Main, 2001

Wirtschaft-Standort Vorarlberg GmbH (WISTO): Chancenland Vorarlberg - Informationen über die Region Vorarlberg, ihre Wirtschaft, Unternehmen, Kultur, Sport-Vielfalt und Lebensqualität, In: Standortbroschüre, 2013/2014

Abbildungsverzeichnis

Abb. 01

http://i.ytimg.com/vi/S8hZ1_Yqk1c/maxresdefault.jpg

Abb. 02

<http://apps.vol.at/tools/chronik/viewpage.aspx?viewtype=artikel&id=45&idpic=78&left=artikel&top=&themen=&von=&bis=&link=&gemeinden=&personen=>

Abb. 03, Abb. 04

Getzner, A. Manfred: Getzner, Mutter & Cie, Bludenz und die Entwicklung der textilindustrie im Vorarlberger Oberland, Bludenz, 1990, S.35.

Abb. 05, Abb. 06

Getzner 1990, S. 39.

Abb. 07

Getzner 1990, S. 44.

Abb. 08

<http://www.austrianembroideries.com/inhalt.asp?zielid=1883&subzielid=0&nosub=ja&node=49>

Abb. 09

<http://www.getznermutter.at/ewerk/Portals/1/Die%20Wasserkraftanlage%20Alvierwerk%20B%20C%20BCrs%201911%20Robert%20Heinz.pdf>

Abb. 10, Abb. 11

<http://www.vtex.at/index.php?id=56>

Abb. 12

<http://www.vol.at/messe-dornbirn-in-alten-zeiten/3689643>

Abb. 13

Pichler, Meinrad: Nationalsozialismus in Vorarlberg. Opfer - Täter - Gegner, Innsbruck, 2012, S. 302

Abb. 14

Pichler 2012, S. 297.

Abb. 15

Pichler 2012, S. 303.

Abb. 16

<https://www.vorarlberg.at/pdf/hydromorphologischekarte.pdf>

Abb. 17, Abb. 18, Abb. 19

<http://www.getznermutter.at/ewerk/Portals/1/Die%20Wasserkraftanlage%20Alvierwerk%20B%20C%20BCrs%201911%20Robert%20Heinz.pdf>

Abb. 20

Bertsch, Christoph: Fabrikarchitektur, Entwicklung und Bedeutung einer Bauaufgabe anhand Vorarlberger Beispiele des 19. und 20. Jahrhunderts, 152

Braunschweig, 1981, S. 66.

Abb. 21

Bertsch 1981, S. 70.

Abb. 22

Bertsch 1981, S. 73.

Abb. 23, Abb. 24

Michael Kager, 2015

Abb. 25

<http://www.vol.at/nenzing/erzaehlabend-stickerei-und-kloepfelspitzenzeugung/4118272>

Abb. 26

Michael Kager, 2015

Abb. 27

Bertsch 1981, S. 112.

Abb. 28

Bertsch 1981, S. 113.

Abb. 29

Michael Kager, 2015.

Abb. 30, Abb. 31

Eigene Darstellungen – Grundlage: <http://www.hugodworzak.at/index.php?/projects/t4/>

Abb. 32, Abb. 33, Abb. 34

<http://www.hugodworzak.at/index.php?/projects/t4/>

Abb. 35

Michael Kager, 2015.

Abb. 36

<http://www.rolls-royce-museum.at/home/>

Abb. 37, Abb. 38

<http://www.guetle-gasthof.at/pages/Historisches.php>

Abb. 39

<http://www.bergfex.at/sommer/dornbirn/highlights/2436-rappenlochschlucht-und-alploch-ein-unvergessliches-erlebnis/>

Abb. 40

<http://www.vtex.at/index.php?id=64>

Abb. 41, Abb. 42

Michael Kager, 2015.

Abb. 43

http://www.geocaching.com/geocache/GC3797F_georgejoe-reloaded?guid=41c127f9-d41a-4785-adb9-a946c059044e

Abb. 44

<http://www.nikolussi.at/projekte/sanierungumbau/1999-luenersee-fabrik/>

Abb. 45, Abb. 46

<http://www.ganahl.at/geschichte.htm>

Abb. 47

Michael Kager, 2015

Abb. 48, Abb. 49

<http://www.ganahl.at/geschichte.htm>

Abb. 50

<http://www.chezweitz.de/de/projekte/geografisch/frastanz-at/vorarlberg-museum>

Abb. 51

Bertsch 1981, S. 76.

Abb. 52

<http://museumswelt.com/typolight-2.6beta2/index.php?id=1>

Abb. 53

<http://www.chezweitz.de/de/projekte/geografisch/frastanz-at/vorarlberg-museum>

Abb. 54

Getzner, Manfred A.: Die Familie Lorünser und die industrielle Entwicklung im Bezirk Bludenz unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Baumwollspinnerei Klarenbrunn, Christian Lorünser's Erben, 1987, S. 21.

Abb. 55

<http://www.unitarchitektur.at/login/resources/1379760891-klarenbrunnstrae-und-mokry.pdf>

Abb. 56

Eigene Darstellung – Grundlage: Getzner 1987, Buchumschlag.

Abb. 57

Michael Kager, 2015

Abb. 58

Lorünser Tuchfabrik: Lorünser Tuchfabrik, 1986, Dornbirn, S. 7.

Abb. 59

<http://textilfabrik.tumblr.com/archiv>

Abb. 60

<http://www.vol.at/alte-fotos-aus-nueziders/3634195>

Abb. 61, Abb. 62, Abb. 63, Abb. 64, Abb. 65, Abb. 66, Abb. 67, Abb. 68, Abb. 69

Michael Kager, 2015

Abb. 70

Bertsch 1981, S. 113.

Abb. 71

<http://textilfabrik.tumblr.com/archiv>

Abb. 72

Lorünser Tuchfabrik 1986, Dornbirn, S. 11.

Abb. 73

<http://textilfabrik.tumblr.com/archiv>

Abb. 74

<https://blog.hslu.ch/beton2014/files/2014/04/4-System-Hennebique.pdf>

Abb. 75

Michael Kager, 2015

Abb. 76

Pitschneider-Soraperra, Stefania: Revitalisierte Lodenfabrik, Immobilienbeilage der Vorarlberger Nachrichten, Bregenz, 14. Jänner 2006, S. 2.

Abb. 77

Eigene Darstellung – Grundlage: Lorünser Tuchfabrik 1986, S. 28.

Abb. 78

<http://textilfabrik.tumblr.com/page/2>

Abb. 79

Michael Kager, 2015

Alle Online-Bildquellen wurden das letzte Mal am 21. Oktober 2015 abgerufen.

Danke

Prof. Gerhard A. Stadler und Johannes Sima
für die produktive Betreuung, den Zeitaufwand und die engagierte Unterstützung.

Prof. Christian Kern
für die kurzfristige Zusage als Drittprüfer.

Arch. DI Wolf-Dieter Schwarz
für die Informationen zum Objekt: Loft-Lorünser.

Manfred Rädler
für die Informationen zum Objekt: Mühleweg 6.

Tobias
für die Unterstützung beim Modellbau.

Veronika und Philipp
für das Korrekturlesen.

meiner Tante
für den Juppenstoff und die ganzen Essenspakete.

meinen FreundenInnen, meinen KollegInnen im Atelier und meiner Schwester
für eure ehrlichen Inputs, die ermutigenden Gespräche und die Ablenkungen zwischendurch – i owe you one!

meinen Eltern.
Ohne euch hätte ich dieses Studium nicht geschafft.
Danke, dass ihr immer für mich da seid und ich mich so sehr auf euch verlassen kann.



REINE WOLLE